



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

**Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung
von Menschen mit Behinderungen EBGB**

**Berner Gesundheit
Santé bernoise**



Pilotprojekt «S&B – Sexualität selbstbestimmt leben mit Beeinträchtigung»

Eine Bedürfniserhebung aus der Praxis

Patrick Kollöffel | Berner Gesundheit | 08. September 2021

Zusammenfassung

Die vorliegende quantitative und qualitative Erhebung ist Teil des Pilotprojekts «S&B – Sexualität selbstbestimmt leben mit Beeinträchtigung». Jugendliche und junge Erwachsene mit Beeinträchtigung sind im Hinblick auf eine selbstbestimmte Sexualität mit zusätzlichen Herausforderungen konfrontiert, sei dies durch ihre eigene individuelle Situation oder durch die sie umgebenden Rahmenbedingungen. Um bedarfs- und bedürfnisorientierte Angebote zur sexuellen Bildung und Beratung bereitstellen zu können, wurden in der vorliegenden Erhebung die spezifischen Bedürfnisse von Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer kognitiven, sinnlichen, psychischen und/oder physischen Beeinträchtigung im Alter von 12 bis 25 Jahren erhoben. Dies insbesondere in den Themen Sexualerziehung, sexuelle Grenzen, Freund/Freundin kennenlernen sowie Sexualität und digitale Medien. Weiter wurde der Unterstützungsbedarf im Umfeld der Jugendlichen/jungen Erwachsenen und die Zusammenarbeit im System beleuchtet.

Basierend auf den dargestellten Ergebnissen und Schlussfolgerungen wurden Empfehlungen für die Praxis, die Politik und die Forschung formuliert.

Wunschvorstellungen versus Realität

Die Jugendlichen/jungen Erwachsenen entwickeln ihre eigenen, teils unrealistischen Wunschvorstellungen von Sexualität und Liebesbeziehungen. Im Umgang mit dieser Diskrepanz sind sie aus Sicht der befragten Eltern/Angehörigen und Fachpersonen auf Unterstützung angewiesen. Zudem zeigt die Erhebung, dass die Jugendlichen/jungen Erwachsenen zu Sexualität selten Fragen stellen. Sie wünschen sich eine Sexualerziehung, die früh beginnt und bis über die obligatorische Schulzeit hinaus andauert. Darum lohnt es sich, die Sexualerziehung in der Familie und in der Schule aktiv anzugehen und nicht zu warten, bis die Jugendlichen Fragen stellen oder es zu Problemen kommt. Orientiert sich die Sexualerziehung am Alter und Entwicklungsstand der einzelnen Jugendlichen/jungen Erwachsenen, kann auf das individuelle Lerntempo eingegangen werden. Um zu gewährleisten, dass diese im Thema Sexualität Information und Bildung erhalten, gilt es die schulische Sexualerziehung anhand des Lehrplans 21 konsequent umzusetzen und Freiräume für sexuelle Erfahrung und Entwicklung zu schaffen.

Einen Freund/eine Freundin zu haben, ist ein grosser Wunsch

Die meisten befragten Jugendlichen/jungen Erwachsenen wünschen sich, eine Freundin/einen Freund zu haben sowie Unterstützung in Beziehungsthemen. Die Erhebung zeigt, dass dies im Praxisalltag von Betreuenden selten aktiv angegangen wird. Es ist wichtig, dass Themen rund um Liebe, Freundschaft und Sexualität fester Bestandteil des Alltags sind. Die Schule, das Wohnheim und die Arbeit sind die meist genannten Orte, um jemanden kennenzulernen. Nach Einschätzung der Befragten hilft die Erweiterung des sozialen Umfelds am meisten bei der Suche nach einem Freunde/einer Freundin. Hierbei kann der Einbezug digitaler Medien wie WhatsApp, Instagram, Lovoo usw. unterstützen.

Grenzen brauchen Schutz

Die meisten Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit Beeinträchtigung sind auf besonderen Schutz ihrer eigenen Grenzen angewiesen und benötigen Begleitung im Wahren der Grenzen anderer. Besonders im virtuellen Raum (Internet, soziale Medien) fällt es ihnen schwer, zu den eigenen Grenzen und den Grenzen anderer Sorge zu tragen. Lernen sie,

was Grenzüberschreitungen sind, woran sie diese erkennen können, welche Gefühle dabei auftreten und was sie selber tun können, dann sind sie besser geschützt. Wichtig ist, dass Eltern/Angehörige sowie Fachpersonen die Intim- sowie Privatsphäre der Jugendlichen/jungen Erwachsenen wahren und Abgrenzungswünsche respektieren. Dies hilft den Jugendlichen/jungen Erwachsenen, ihre eigenen Grenzen kennenzulernen und zu ihnen Sorge zu tragen.

Digitale Medien haben viel Potential

Die Jugendlichen/jungen Erwachsenen nutzen die digitalen Medien aktiv. Insbesondere in der Verarbeitung und Reflektion von Inhalten sind sie auf Unterstützung angewiesen. Mit ungeeignetem sexuellem Inhalt in Kontakt zu kommen, wurde als höchstes Risiko im Umgang mit digitalen Medien genannt. Die grösste Chance sehen die Befragten für das Knüpfen und Pflegen sozialer Kontakte. Zur besseren Nutzung der vielfältigen Chancen digitaler Medien braucht es für die Jugendlichen/jungen Erwachsenen vor allem einen barrierefreien Zugang, Mediens Schulung sowie Begleitung. Eltern/Angehörige und Fachpersonen, die mit digitalen Medien umzugehen wissen und über medienpädagogische Fähigkeiten verfügen, sind besser in der Lage, Jugendliche/junge Erwachsene entsprechend zu begleiten. Zudem ist wichtig, sich der eigenen Vorbildfunktion bewusst zu sein.

Zusammenarbeit ist zentral

Betreffend den beruflichen Umgang mit unterschiedlichen Normen und Werten zum Thema Sexualität innerhalb des Teams/Kollegiums spricht die Mehrheit der befragten Fachpersonen am Arbeitsplatz offen darüber und hat gemeinsame Grundhaltungen erarbeitet. Die Zusammenarbeit mit Eltern/Angehörigen hinsichtlich der Sexualerziehung bringt vielfältige Herausforderungen/Schwierigkeiten mit sich. Dabei hilft aus Sicht der befragten Fachpersonen und Eltern/Angehörigen eine enge sowie regelmässige Zusammenarbeit, die in einem Konzept verankert ist, aktiv gestaltet wird, auf Augenhöhe stattfindet und fester Bestandteil des Berufsalltags ist.

Empfehlungen an Fachleute, Institutionen und die Politik

Aus den gewünschten Hilfestellungen der befragten Eltern/Angehörigen und pädagogischen Fachpersonen ergeben sich folgende Empfehlungen:

- Anlässe und Gelegenheiten für Austausch unter Eltern/Angehörigen ermöglichen
- Geeignete Methoden, Informationen sowie Materialien entwickeln und bereitstellen, auch digital
- Konzepte zum Umgang mit Sexualität aktualisieren und aktiv umsetzen
- Weiterbildung und Schulung für Mitarbeitende anbieten; insbesondere zu digitalen Medien

Zudem geht es darum, die Finanzierung von vielfältigen Unterstützungsangeboten zu sichern, zum Beispiel für Weiterbildung, Beratung, Entwicklung digitaler Angebote usw. Hierzu sind in Kapitel 5.2 erste Ideen formuliert.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
1.1	Ausgangslage	5
1.2	Ziele und Fragestellungen	6
2	Methodik	7
2.1	Online-Befragung bei pädagogischen Fachpersonen	7
2.2	Online-Befragung bei Eltern/Angehörigen	10
2.3	Vertiefende Interviews	11
3	Ergebnisse	13
3.1	Sexualerziehung	13
3.2	Freund/Freundin Kennenlernen	19
3.3	Sexuelle Grenzen	23
3.4	Sexualität und digitale Medien	27
3.5	Zusammenarbeit	33
3.6	Unterstützungsbedarf der Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit Beeinträchtigung	37
3.7	Eigener Unterstützungsbedarf der Fachpersonen	46
3.8	Eigener Unterstützungsbedarf der Eltern/Angehörigen	50
4	Schlussfolgerungen	54
4.1	Jugendliche/junge Erwachsene mit Beeinträchtigung	54
4.2	Pädagogische Fachpersonen	59
4.3	Eltern/Angehörige	61
5	Empfehlungen und Anregungen	63
5.1	Für die Praxis	63
5.2	Für die Politik	68
5.3	Für die Forschung	70
6	Literaturverzeichnis	72
7	Anhang	73
7.1	Unterstützungsbedarf Eltern/Angehörigen nach Art Beeinträchtigung	73
7.2	Online-Fragebogen pädagogische Fachpersonen	74
7.3	Online-Fragebogen Eltern/Angehörige	82
7.4	Leitfaden für Interviews mit Jugendlichen / jungen Erwachsenen	90
7.5	Leitfaden für Interviews mit Fachpersonen	91
7.6	Leitfaden für Interviews mit Eltern / Angehörigen	91
8	Abbildungsverzeichnis	93

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage

Menschen mit einer Beeinträchtigung dürfen über ihr Sexualleben selber bestimmen. In der Schule erhalten sie Informationen über Sexualität und sind vor sexueller Gewalt geschützt. Diese selbstverständlichen Ansprüche sind in der UNO-Behindertenrechtskonvention (BRK) festgehalten. Im Jahr 2015 hat sich die Schweiz zu deren Umsetzung verpflichtet. Dies gelingt bisher nur lückenhaft (Expertengruppe Sexualaufklärung 2017, S. 88) und führt dazu, dass Menschen mit Beeinträchtigung keine oder nur unter erschwerten Bedingungen eine selbstbestimmte Sexualität entwickeln und leben können (Holland-Hall & Quint 2017). Das bedeutet, dass die diesbezügliche Chancengerechtigkeit also (auch) in dieser Hinsicht nicht gewährt ist.

Die Gründe dafür sind vielfältig. So sind junge Menschen mit Beeinträchtigung unzureichend über sexuelle Themen informiert (Borawska-Charko et al. 2017, Graff et al. 2018) und infolgedessen einem deutlich erhöhten Risiko sexueller Grenzverletzung ausgesetzt. Neben der besonderen Situation von jungen Menschen mit einer anderen Geschlechtsidentität (Toft et al. 2019) gibt es weitere Faktoren, die einen diversifizierten Umgang mit dem Thema Sexualität von Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung erfordern. Zum Beispiel die Art der Beeinträchtigung. So verfügen junge Menschen mit einer eher leichten kognitiven Beeinträchtigung über weniger Wissen als Gleichaltrige ohne Beeinträchtigung (Borawska-Charko et al. 2017) und schützen sich weniger beim Sex (Baines et al. 2016). Jugendliche mit einer Autismus-Spektrums-Störung (ASS) wiederum sind auf ganz andere sexualpädagogische Zugänge angewiesen als z. B. Jugendliche mit einer körperlichen Beeinträchtigung (Ballan & Burke Freyer 2017). Demgegenüber steht, dass die Betreuungspersonen von Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung dem Thema Sexualität in vielen Hinsichten nicht gerecht werden, die Verantwortung für das Thema den Eltern oder den jungen Menschen zuschieben und unbedingt eine spezifische Schulung zu dieser Thematik bräuchten (East & Orchard 2014, Charitou et al. 2021).

Es gibt keine Anzeichen, dass die Situation um eine qualitativ hochstehende Betreuung von Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit Beeinträchtigung in der Schweiz viel besser wäre als im Ausland. So stellt die Expertengruppe Sexualaufklärung (2017) fest, dass im Hinblick auf die spezifische Situation von jungen Menschen mit Behinderungen deutliche Wissenslücken bestehen (S. 104) und gute und ausreichende Angebote der Sexualpädagogik für speziell vulnerable Zielgruppen, wie Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund oder mit Beeinträchtigung fehlten. Entsprechend bestehe in Hinblick auf diese Zielgruppe ein «grosser Handlungsbedarf» (S. 86). Um diese Lücke im Kanton Bern zu schliessen, führt die Stiftung Berner Gesundheit (www.bernergesundheits.ch) im Zeitraum vom 1.1.2018 bis 31.12.2021 das Pilotprojekt «S&B – Sexualität selbstbestimmt leben mit Beeinträchtigung» durch. Das Ziel besteht darin, für Jugendliche/junge Erwachsene mit kognitiver-, körperlicher-, sinnlicher und/oder psychischer Beeinträchtigung im Alter zwischen 12 bis 25 Jahren sowie deren Umfeld (d.h. Eltern, Angehörige, pädagogische Fachpersonen) ein bedarfs- und bedürfnisorientiertes Angebot zur sexuellen Bildung und Beratung bereit zu stellen sowie weiteren Handlungsbedarf aufzuzeigen.

Für dieses Vorhaben wurden im Rahmen dieses Pilotprojektes die spezifischen Bedürfnisse der Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung im Zusammenhang mit Sexualität, der Unterstützungsbedarf im Umfeld der Jugendlichen/jungen Er-

wachsenen und die Zusammenarbeit im System durchleuchtet. Folgende Themen standen im Fokus: Sexualerziehung, sexuelle Grenzen, Freund/Freundin kennenlernen sowie Sexualität und digitale Medien.

Der vorliegende Bericht stellt das methodische Vorgehen der Erhebung, die Ergebnisse sowie die Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen dar. Auf eine Recherche der sowieso sehr dünn vorliegenden wissenschaftlichen Literatur zu diesem Thema wurde verzichtet. Es handelt sich also um eine direkt im Praxisfeld vorgenommene Erhebung.

1.2 Ziele und Fragestellungen

Das übergeordnete Ziel des Pilotprojektes ist es, die Versorgungslücken in Bezug auf sexuelle Bildung und Beratung für Jugendliche/junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung zu schliessen. Konkret soll mit der Bedürfniserhebung eine aktuelle und fundierte Datengrundlage zur Situation im Kanton Bern geschaffen werden, um davon ausgehend bedarfs- und bedürfnisorientierte Angebote für Jugendliche/junge Erwachsene mit Beeinträchtigung sowie für deren Umfeld entwickeln zu können. Zudem soll die Bedürfniserhebung weiteren Handlungsbedarf ausweisen und dient somit als Grundlage für Folgeprojekte.

Die vorliegende Bedarfs- und Bedürfniserhebung gibt Antworten auf folgende Fragestellungen:

1) Was sind die spezifischen Bedürfnisse der Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit kognitiver-, physischer-, sinnlicher- und/oder psychischer Beeinträchtigung im Alter von 12 bis 25 Jahren?

- Wie gut fühlen sich Jugendliche/junge Erwachsene mit Beeinträchtigung in ihrer sexuellen Entwicklung/sexuellen Bildung begleitet?
- Wie und wo lernen Jugendliche/junge Erwachsene mit Beeinträchtigung einen Freund/eine Freundin kennen?
- Wie gelingt es den Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit Beeinträchtigung, sich abzugrenzen und die Grenzen anderer zu erkennen und zu respektieren?
- Wo sehen Jugendliche/junge Erwachsene mit Beeinträchtigung Chancen und Risiken in der Nutzung der digitalen Medien hinsichtlich dem Thema Sexualität?
- Gibt es Bedarf an Unterstützungsangeboten? Wenn ja, zu welchen Themen und in welcher Form?
- Gibt es analog der unterschiedlichen Arten der Beeinträchtigung auch unterschiedliche spezifische Bedürfnisse? Wenn ja, welche?

2) Was sind die spezifischen Bedürfnisse des Umfeldes der Jugendlichen/jungen Erwachsenen (Eltern, Angehörige, pädagogische Fachpersonen), um diese in der sexuellen Entwicklung optimal begleiten zu können?

- Welchen Stellenwert hat die Sexualerziehung/sexuelle Bildung im Alltag der Eltern/Angehörigen und der Fachpersonen?
- An was orientieren sich die Personen im Umfeld in der Gestaltung der Sexualerziehung/sexuellen Bildung der Jugendlichen/jungen Erwachsenen?
- Wo sehen Personen im Umfeld Chancen und Risiken in der Nutzung der digitalen Medien hinsichtlich dem Thema Sexualität?

- Wie ist der Umgang mit unterschiedlichen Norm- und Wertesystemen im Thema Sexualität?
- Gibt es eigenen Unterstützungsbedarf in der Begleitung der Jugendlichen/jungen Erwachsenen in ihrer sexuellen Entwicklung/sexuellen Bildung? Wenn ja, in welchen Themenbereichen?
- Welche Unterstützungsangebote wünschen sie sich?

2 Methodik

Diese Erhebung erfolgte vorwiegend indirekt über die quantitative sowie qualitative Befragung von Eltern/Angehörigen der Jugendlichen sowie von pädagogischen Fachpersonen. Sieben Jugendliche/junge Erwachsene mit Beeinträchtigung haben sich in Interviews zu ihren Bedürfnissen geäußert. Diese Erhebungsmethoden sowie die Auswertung der Daten werden in diesem Kapitel beschrieben. Die pädagogischen Fachpersonen betreuen fast zur Hälfte auch über 25-jährige. Sie wurden angewiesen, ihre Einschätzungen auf die Jugendlichen/jungen Erwachsenen unter 25jährig zu beziehen. Die Formen der Beeinträchtigungen wurden gemäss der UNO-Behindertenrechtskonvention¹ und des ICD-11² kategorisiert.

Wichtige Vorbemerkung: Die befragten Jugendlichen/jungen Erwachsenen stammen alle aus dem Kanton Bern. Deren Eltern und die befragten pädagogischen Fachpersonen stammen aus verschiedenen Kantonen, jedoch mehrheitlich aus dem Kanton Bern. Es handelt sich somit nicht um eine für die Schweiz repräsentative Stichprobe. Entsprechend können die Ergebnisse nicht auf die Bedürfnisse aller Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung, deren Eltern und Fachpersonen in der Schweiz verallgemeinert werden. Aufgrund der substantiellen Stichprobengrösse liefern die Ergebnisse jedoch im Sinne von Tendenzen auch für andere Kantone wichtige Hinweise.

2.1 Online-Befragung bei pädagogischen Fachpersonen

2.1.1 Eckdaten der Online-Befragung

Der Online-Fragebogen wurde gemeinsam mit der Firma socialdesign (www.socialdesign.ch) entwickelt und von dieser programmiert. Im Vorfeld der Umfrage wurde ein Pre-test bei verschiedenen pädagogischen Fachpersonen durchgeführt und der Fragebogen aufgrund deren Rückmeldung angepasst.

Die Umfrage fand zwischen dem 20.2.2019 und dem 22.3.2019 statt. Es haben insgesamt 233 Fachpersonen teilgenommen. Da die Umfrage bewusst anonymisiert durchgeführt wurde ist die Anzahl der angeschriebenen Fachpersonen nicht bekannt.

Datenerhebung: Die Erhebung der Daten erfolgte mittels dem 2Ask Online-Tool. Die Teilnehmenden wurden per Mail durch Patrick Kollöffel, Projektleiter der Berner Gesundheit, eingeladen. Die Teilnahme war freiwillig.

Datenanalyse: Die mittels Online-Fragebogen erhobenen quantitativen Daten (Antworten auf geschlossene Fragen) wurden mittels Excel ausgewertet und grafisch aufbereitet. Die qualitativen Daten (z.B. Antworten auf offene Fragen) wurden inhaltsanalytisch mit dem Programm MAXQDA ausgewertet.

¹ <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2014/245/de> (Artikel 1 «Zweck», Abschnitt 2)

² <https://icd.who.int/en>

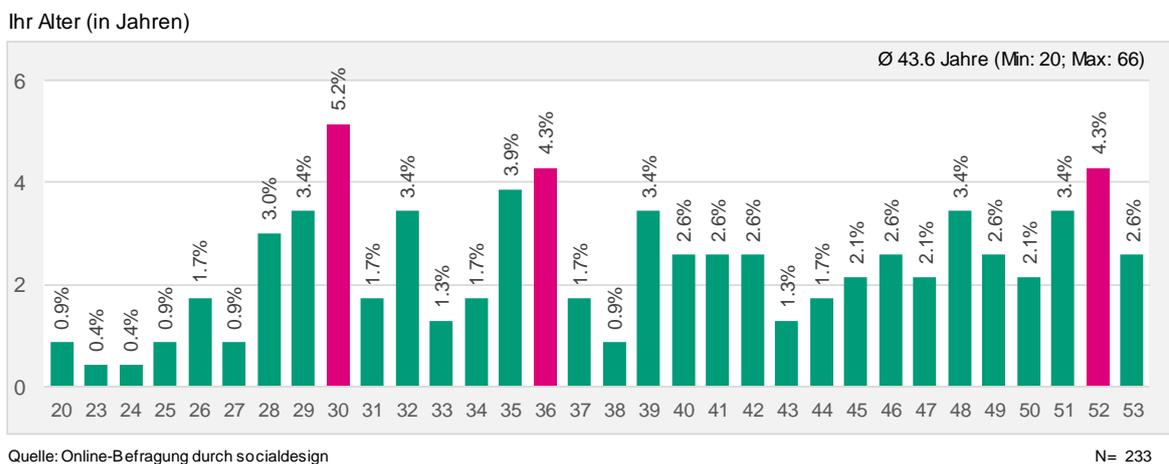
2.1.2 Beschreibung der Umfrageteilnehmenden

Die Hälfte (51%) der insgesamt 233 teilnehmenden Fachpersonen arbeitet primär im Wohnbereich. 18% arbeiten im Bereich Schule, 9% in einer psychiatrischen Klinik (Tagesklinik, Station), 8% im Arbeitsbereich, 6% geben an, in einem anderen Bereich zu arbeiten (Anderes). Weitere 5% sind in der Berufsbildung/Berufsvorbereitung tätig. Ein kleiner Teil ist in einem Ambulatorium (2%) oder im Bereich Therapie (1%) tätig. Unter «Anderes» wurden vor allem Mitarbeitende in der Beratung, in der Prävention sowie Fortbildung und Supervision zum Thema Sexualität genannt.

Unterschiedliche Berufsbildungen qualifizieren die Teilnehmenden hauptsächlich zur Ausübung ihrer aktuellen beruflichen Tätigkeit. Ein Drittel verfügt über eine Berufsbildung in der Sozialpädagogik (34%). Insgesamt 16% verfügen über eine Berufsbildung in der Klinischen (5%) und Schulischen (11%) Heilpädagogik, gefolgt von der Pflege (10%), Anderes (10%), Fachmann/Fachfrau Betreuung (6%), Arbeitsagogik (6%), Lehrperson für Menschen mit geistiger Behinderung (5%), Soziale Arbeit (4%), Berufslehre im nicht sozialen Bereich (3%), in Ausbildung (2%), Fachmann/Fachfrau Gesundheit (2%). Je eine Person ist in der Sozialarbeit tätig, ungelernt oder therapeutisch in der Ergo-, Logopädie usw. tätig. Unter «Anderes» wurde folgendes genannt: Dipl. Psycholog/in, Psychotherapeut/in, Facharzt/Fachärztin Psychiatrie und Psychotherapie, Erwachsenenbildner/in, Fachperson in sexueller Bildung und Beratung, viele Jahre Praxiserfahrung, Qualifikation in der Leitung und Führung.

In Abbildung 1 ist das Alter der befragten Fachpersonen dargestellt. Das Alter lag zwischen 20 und 66 Jahren mit einem Durchschnittsalter von 43.6 Jahren. Am häufigsten waren sie 30, 36 und 52 Jahre alt (vgl. rote Balken).

Abbildung 1: Alter der befragten Fachpersonen



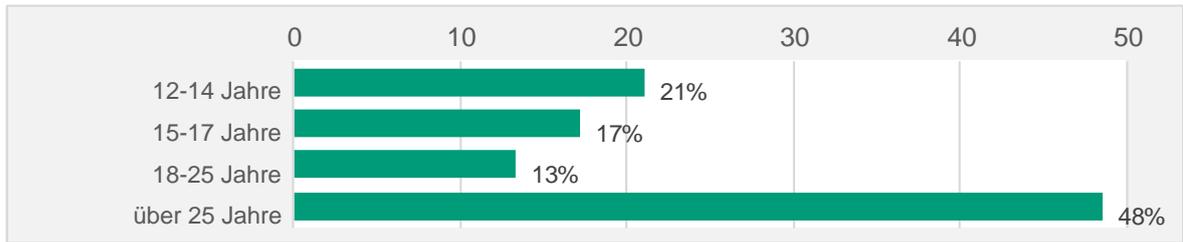
Mit 63% haben deutlich mehr weibliche Teilnehmende die Umfrage ausgefüllt als männliche (36%). Eine Person hat zu ihrer Geschlechtszugehörigkeit keine Angabe gemacht. Unter «Anderes» ging keine Nennung ein.

2.1.3 Beschreibung der betreuten Jugendlichen/jungen Erwachsenen

In der nächsten Abbildung ist das Alter der von den befragten Fachpersonen betreuten Jugendlichen/jungen Erwachsenen dargestellt. Am Häufigsten (48%) sind die Jugendlichen/jungen Erwachsenen über 25 Jahre alt. Mit 13% ist die Altersgruppe von 18 bis 25 Jahren am wenigsten stark vertreten.

Abbildung 2: Alter der Jugendlichen/jungen Erwachsenen

Zu welcher Altersgruppe gehört die Mehrheit Ihrer Klienten/Klientinnen?



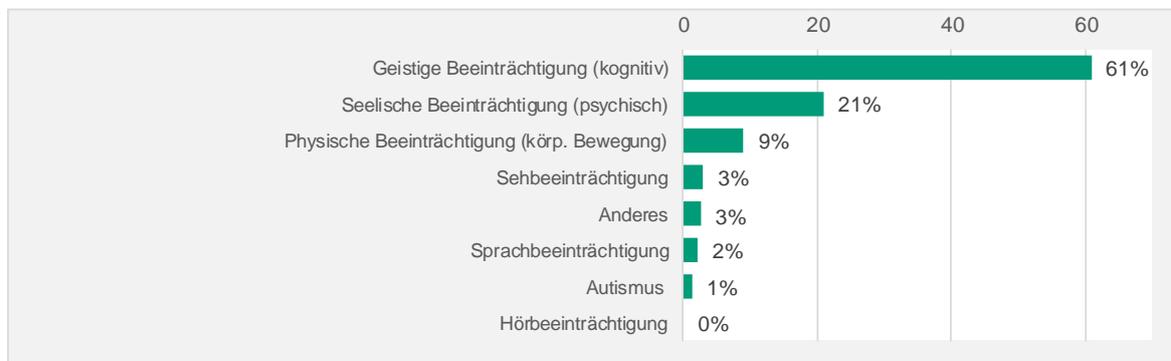
Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N= 233

Die fokussierte Hauptgruppe des Pilotprojekts bezieht sich auf Jugendliche/junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung im Alter von 12 bis 25 Jahren. Aufgrund der Tatsache, dass zu einem grossen Teil auch Fachpersonen an der Online-Umfrage teilgenommen haben, deren Klientel über 25 Jahre alt ist, wurden bewusst zusätzliche Interviews mit Fachpersonen geführt, deren Klientel zwischen 12 bis 17 Jahren alt sind. Die Befragten erhielten die Anweisung, ihre Einschätzung nur auf die unter 25jährigen zu beziehen. In der Abbildung 3 ist ersichtlich, dass bei 61% der Jugendlichen/jungen Erwachsenen eine kognitive Beeinträchtigung im Vordergrund steht, gefolgt von einer psychischen (21%) und physischen Beeinträchtigung (9%). Auffallend ist, dass niemand eine Hörbeeinträchtigung als primäre Beeinträchtigung angegeben hat.

Abbildung 3: Primäre Beeinträchtigung der Jugendlichen/jungen Erwachsenen

Welche Art der Beeinträchtigung steht bei Ihren Klienten/Klientinnen im Vordergrund?



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N= 233

Mit 96% liegt bei fast allen Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung eine sekundäre, also zusätzliche Beeinträchtigung vor. Bei 54% wurde Autismus (ASS) genannt und bei gut der Hälfte (53%) liegt eine psychische Beeinträchtigung, bei 50% eine physische, bei 48% eine sprachliche, bei 40% eine kognitive und bei 24% eine Sehbeeinträchtigung vor. 20% haben eine sekundäre Hörbeeinträchtigung. Unter «Anderes» (= total 9%) wurde folgendes genannt: Soziale Beeinträchtigung, Sucht, ADHS, Trisomie 21, Trauma, Doppeldiagnosen, Mehrfachbeeinträchtigung, Williams-Beuren-Syndrom, Borderline-Erkrankung.

2.2 Online-Befragung bei Eltern/Angehörigen

2.2.1 Eckdaten der Online-Befragung

Der interaktive Fragebogen wurde gemeinsam mit der Firma socialdesign (www.socialdesign.ch) erarbeitet und von dieser programmiert. Im Vorfeld der Umfrage wurde ein Pre-test bei verschiedenen Eltern/Angehörigen durchgeführt und aufgrund deren Rückmeldung angepasst.

Die Umfrage fand zwischen dem 20.2.2019 und dem 22.3.2019 statt. Es haben insgesamt 78 Eltern/Angehörige teilgenommen. Da die Umfrage bewusst anonymisiert durchgeführt wurde ist die Anzahl der angeschriebenen Eltern/Angehörigen nicht bekannt.

Die Erhebung erfolgte mittels dem 2Ask Online-Tool. Die Teilnehmenden wurden per Mail durch Patrick Kollöffel, Projektleiter der Berner Gesundheit, eingeladen. Die Teilnahme war freiwillig.

Die mittels Online-Fragebogen erhobenen quantitativen Daten (Antworten auf geschlossene Fragen) wurden mittels Excel ausgewertet und grafisch aufgearbeitet. Die qualitativen Daten (z.B. Antworten auf offene Fragen) wurden inhaltsanalytisch mit dem Programm MAXQDA ausgewertet.

2.2.2 Beschreibung der Umfrageteilnehmenden

Eine deutliche Mehrheit von 74% haben den Online-Fragebogen in der Rolle als Mutter und 18% in der Rolle als Vater ausgefüllt. Unter «eine andere Bezugsperson» (8%) wurde Freundin, Schwester, Physiotherapeut, Pflegeschwester und Bezugsperson Wohnen genannt.

Mit 77% sind mit Abstand die meisten Eltern/Angehörigen im Kanton Bern wohnhaft. Weitere Wohnkantone sind mit 6% (BL), 4% (SG), je 3% (AG, ZG, ZH, FR) und je 1% (BS, GR) vertreten.

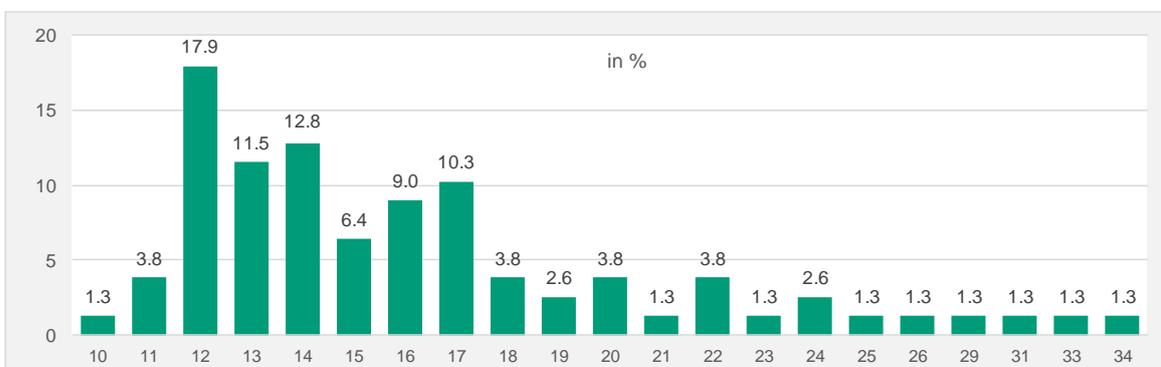
2.2.3 Beschreibung der Söhne/Töchter der Umfrageteilnehmenden

56% der Teilnehmenden haben den Online-Fragebogen als Eltern/Angehörige von einem Jungen/einem Mann und 44% von einem Mädchen/einer Frau ausgefüllt.

Die Abbildung 4 zeigt, dass mit insgesamt 68% die Altersgruppe der Jugendlichen/jungen Erwachsenen von 12 bis 17 Jahren am Stärksten vertreten ist.

Abbildung 4: Alter des Kindes mit einer Beeinträchtigung (in %)

Alter des Kindes mit einer Behinderung (in Jahren)



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

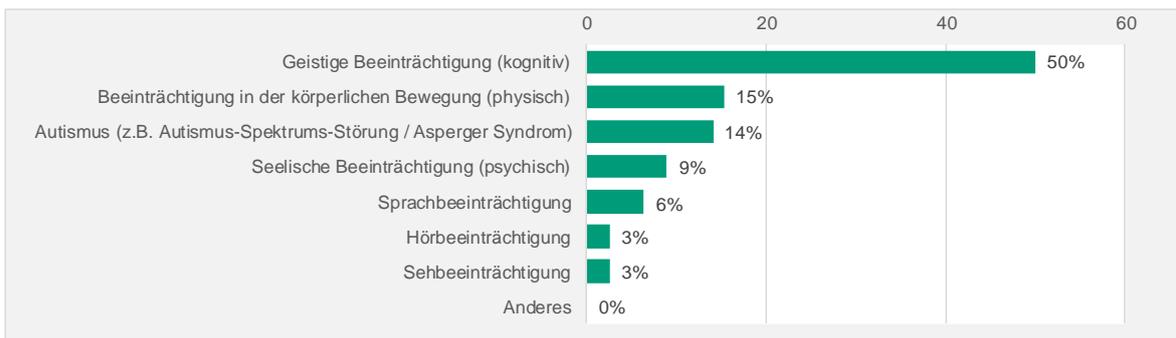
N= 78

Bei der Hälfte der Jugendlichen/jungen Erwachsenen steht eine kognitive Beeinträchtigung im Vordergrund. Somit ist diese Form der primären Beeinträchtigung am deutlich häufigsten genannt worden. Die Abbildung 5 zeigt die weitere Verteilung der primären Beeinträchtigungsformen auf:

Abbildung 5: Primäre Beeinträchtigung

Nur 41% der befragten Eltern/Angehörigen haben angegeben, dass bei ihrem Sohn/ihrer Tochter weitere Beeinträchtigungen vorhanden sind. Mit je 21% wurden eine sprachliche und kognitive Beeinträchtigung am häufigsten als sekundäre Beeinträchtigung genannt.

Welche Art der Behinderung steht bei Ihrem Sohn/Ihrer Tochter im Vordergrund?



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N= 78

17% nannten eine physische, 12% eine Seh-, je 6% eine Hörbeeinträchtigung und Anderes³ je 5% Autismus und eine psychische Beeinträchtigung.

2.3 Vertiefende Interviews

Im Zeitraum vom August 2019 bis Januar 2020 wurden vertiefende persönliche Interviews durchgeführt. Sie fanden in den Räumlichkeiten der Berner Gesundheit oder vor Ort (z.B. Heilpädagogische Schule) statt und wurden mehrheitlich durch den Projektleiter, Patrick Kollöffel, geführt. Die Interviews dauerten ca. 90 Minuten. Alle interviewten Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung, deren Eltern/Angehörige und pädagogischen Fachpersonen sind im Kanton Bern wohnhaft. Die Interviews wurden anhand von Leitfragen durchgeführt und für die Datenauswertung auditiv aufgenommen und in der Nachbearbeitung inhaltlich paraphrasiert. Als Dankeschön haben die teilnehmenden Jugendlichen/jungen Erwachsenen sowie Eltern/Angehörige 50 Franken erhalten.

Die Auswertung der qualitativen Daten erfolgte durch die Projektleitung und mit Hilfe des inhaltsanalytischen Programms MAXQDA. Dabei wurden die paraphrasiert verschriftlichten Antworten entlang einer Codestruktur codiert. Diese Codestruktur wurde vorgängig im Hinblick auf die zu messenden Ziele der Evaluation definiert. Die codierten Textstellen wurden im Anschluss inhaltlich verdichtet und in den vorliegenden Ergebnisbericht eingearbeitet.

2.3.1 Jugendliche/junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung

Insgesamt wurden 7 Interviews mit Jugendlichen/jungen Erwachsenen durchgeführt:

- Eine 14-jährige Jugendliche mit einer Seh- und Mehrfachbeeinträchtigung.

³ Unter «Anderes» wurde bipolare Störung, Epilepsie, Lernbeeinträchtigung, ADHS und soziologische Beeinträchtigung genannt.

- Ein 14-jähriger Jugendlicher mit einer Seh- und Mehrfachbeeinträchtigung.
- Ein 15-jähriger Jugendlicher mit einer physischen Beeinträchtigung.
- Eine 17-jährige Jugendliche mit einer physischen Beeinträchtigung.
- Ein 17-jähriger Jugendlicher mit einer physischen Beeinträchtigung.
- Ein 16-jähriger Jugendlicher mit einer kognitiven Beeinträchtigung.
- Ein 19-jähriger junger Mann mit einer Hörbeeinträchtigung.

Jugendliche/junge Erwachsene, die eine psychische Krise erlebt haben, resp. eine psychische Beeinträchtigung haben, konnten trotz intensiver Suche nicht interviewt werden. Die Gründe mögen ähnlich sein wie bei den Eltern/Angehörigen (siehe Kapitel 2.3.2). Eine Person hat über seine Eltern mitgeteilt, dass sie sich jetzt nicht bereit fühlt für ein Interview.

Wichtige Bemerkungen zur Durchführung: Die Planung der Interviews war sehr zeitaufwändig. Teilweise musste eine Einverständniserklärung der Eltern eingeholt werden. Die Interviews dauerten jeweils 60 bis 90 Minuten und haben einmalig stattgefunden. Bis auf ein Interview wurden alle vor Ort bei den Jugendlichen durchgeführt. Die meisten Interviews hat der Projektleiter durchgeführt. 2 Interviews von Jugendlichen mit einer starken Mehrfachbeeinträchtigung hat die Bezugsperson der Jugendlichen in Anwesenheit des Projektleiters durchgeführt. Zur Unterstützung der Kommunikation wurde Anschauungsmaterial wie Bilder, Arbeitsblätter, Stoffmodelle der Geschlechtsorgane, Düfte usw. beigezogen. Teilweise wurde intensiv nonverbal kommuniziert, z.B. durch Zeigen auf bestimmte Körperteile. Unterstützte Kommunikation (UK) wurde nicht angewendet, da diese Form der Kommunikation entweder nicht notwendig war oder den Beteiligten nicht vertraut war.

2.3.2 Eltern/Angehörige

Mit Eltern wurden insgesamt 3 Interviews durchgeführt:

- Eine Mutter eines 16-jährigen Sohnes mit einer kognitiven Beeinträchtigung.
- Ein Elternpaar einer 12.5-jährigen Tochter mit einer starken Mehrfachbeeinträchtigung.
- Eine Mutter eines 18-jährigen Sohnes mit frühkindlichem Autismus und einer kognitiven Beeinträchtigung.

Eltern eines Sohnes/einer Tochter mit einer psychischen Beeinträchtigung konnten trotz intensiver Suche nicht interviewt werden. Mögliche Gründe wurden in den Interviews mit Fachpersonen, die in der Kinder- und Jugendpsychiatrie arbeiten, sowie mit den Teilnehmenden der Begleitgruppe des Pilotprojekts diskutiert. Daraus gehen folgende Erklärungs-Hypothesen hervor:

- Das Thema psychische Erkrankung wird in unserer Gesellschaft oft noch tabuisiert.
- Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung erleben oft eine gesellschaftliche Stigmatisierung.
- Bei Jugendlichen wird nicht von einer psychischen Beeinträchtigung gesprochen, sondern von einer psychischen Krise. Eine Krise geht vorüber und kann einmalig sein oder den Beginn einer Beeinträchtigung signalisieren. Eine Beeinträchtigung ist dauerhaft.

- Eltern von Jugendlichen/jungen Erwachsenen in einer psychischen Krise fühlen oft Scham und Schuld. Mit der psychischen Krise des Sohnes/der Tochter beginnt für die Eltern ein Prozess der Trauer, des Abschiednehmens und der Neuorientierung.
- Durch ein Interview wird der Moment der psychischen Krise des Sohnes/der Tochter noch einmal sehr präsent und kann schmerzliche Erinnerungen wecken.
- Möglicherweise war für die Eltern nicht ersichtlich, was ihr Gewinn sein könnte, wenn sie an einem Interview teilnehmen.
- Das Projektteam hat in der bisherigen Zusammenarbeit mit Eltern/Angehörigen von Jugendlichen/jungen Erwachsenen in einer psychischen Krise wenig Erfahrung. Dementsprechend fehlten auch persönliche Kontakte für die Suche von Interviewpartnern/Interviewpartnerinnen.

2.3.3 Fachpersonen

Insgesamt wurden 3 Interviews mit pädagogischen Fachpersonen durchgeführt:

- Zwei Fachfrauen, die in der Kinder- und Jugendpsychiatrie arbeiten.
- Eine Fachfrau, die im Schulbereich mit seh- und mehrfachbeeinträchtigten Jugendlichen arbeitet.

Zudem haben am 2. Treffen der Projekt-Begleitgruppe vom 14. Juni 2019 vier Gruppen-Interviews mit den 12 Mitgliedern der Begleitgruppe stattgefunden. Anhand von Leitfragen wurden in den Gruppen unterschiedliche Ergebnisse der Online-Befragung diskutiert und analysiert.

3 Ergebnisse

3.1 Sexualerziehung

3.1.1 Online-Befragung Fachpersonen

In Bezug auf die Sexualerziehung durch Fachpersonen ergibt die Erhebung, dass Fachpersonen am häufigsten mit den betreuten Jugendlichen/jungen Erwachsenen über Sexualität sprechen, weil es ein fester Bestandteil ihres beruflichen Auftrags ist (36% sehr häufig - häufig) und weil Gespräche über Sexualität spontan in Alltagssituationen entstehen (35% sehr häufig - häufig). Am dritthäufigsten ist der Anlass, weil es Probleme im Zusammenhang mit Sexualität gibt (21% sehr häufig - häufig). Der Anlass, dass Jugendliche/junge Erwachsene Fragen zum Thema Sexualität stellen, wurde weniger häufig genannt. Selten bis nie finden Gespräche über Sexualität ausschliesslich im Auftrag der Eltern/Angehörigen statt. Als andere Gelegenheiten/Anlässe, um mit ihren Jugendlichen/jungen Erwachsene über Sexualität zu sprechen, wurde folgendes genannt: Bei Paarbildung, in externer Beratung, in Therapiegesprächen, bei Anamnese-Gesprächen. Nachfolgend sind einige Beispiele von Gelegenheiten/Anlässen aufgeführt, die genannt wurden, um mit Jugendlichen/jungen Erwachsene über Sexualität zu sprechen:

- Bei den regelmässig stattfindenden internen und externen Kursen zu den Themen Liebe, Freundschaft, Sexualität
- In Einzel-, Therapie-, Standort- und Bezugspersonengesprächen
- Bei der Bildung von Paaren zwischen zwei Bewohnerinnen/Bewohnern

- Bei Streitigkeiten zwischen Paaren
- Bei der Unterstützung in der Umsetzung der individuellen sexuellen Bedürfnisse, z.B. bei der Kontaktaufnahme mit einer Sexualassistentin
- Bei der strukturierten Informationssammlung/Anamnese: Zum Beispiel bei Nebenwirkungen von Medikamenten auf das sexuelle Empfinden, wenn Beziehungsprobleme beschrieben werden oder wenn die Jugendlichen/jungen Erwachsenen Andeutungen machen zu Trauma-Erfahrungen
- Im Zusammenhang mit dem Umgang mit Medien, Internet und Mobiltelefon

In der beruflichen Arbeit zum Thema Sexualität orientieren sich die Mehrheit der Fachpersonen sehr stark bis stark am Entwicklungsstand der Jugendliche/junge Erwachsene (72%), an den Menschenrechten/sexuellen Rechten (68%) und an einem Konzept zum Umgang mit Sexualität, Nähe, Distanz (63%). Weniger stark orientieren sie sich an der Familie/am Herkunftssystem der Jugendlichen/jungen Erwachsenen. Deutlich weniger stark findet eine Orientierung an den eigenen Erfahrungen und den eigenen Gefühlen statt. Die Orientierung am Lehrplan 21 wurde am wenigsten häufig genannt. Es ist zu beachten, dass lediglich 18% der teilgenommenen Fachpersonen im Bereich der Schule arbeiten.

3.1.2 Online-Befragung Eltern/Angehörige

In Bezug auf die Sexualerziehung ist es knapp der Hälfte aller befragter Eltern selbstverständlich und wichtig, mit ihrem Sohn/ihrer Tochter über seine/ihre Themen der Sexualität zu sprechen (46% sehr häufig - häufig). Knapp jede 4. Elternschaft spricht spontan im Alltag mit ihrem Sohn/ihrer Tochter über Sexualität (23% sehr häufig - häufig). Dass der Sohn/die Tochter Fragen zum Thema Sexualität stellt, wurde nur von 9% der Eltern sehr häufig - häufig genannt. Der am wenigsten häufig genannte Anlass, um über Sexualität zu sprechen, bezieht sich auf Probleme, die im Zusammenhang mit Sexualität aufgetaucht sind (5% sehr häufig - häufig). In den Kommentaren wurde vereinzelt erwähnt, dass Sexualität bisher kein Thema darstellte. Zum Beispiel, weil der Sohn/die Tochter nicht verbal sprechen und verstehen kann und deshalb keine Gespräche geführt werden können.

Als Anlass, um spontan über Sexualität zu sprechen, wurden folgende Alltagssituationen genannt:

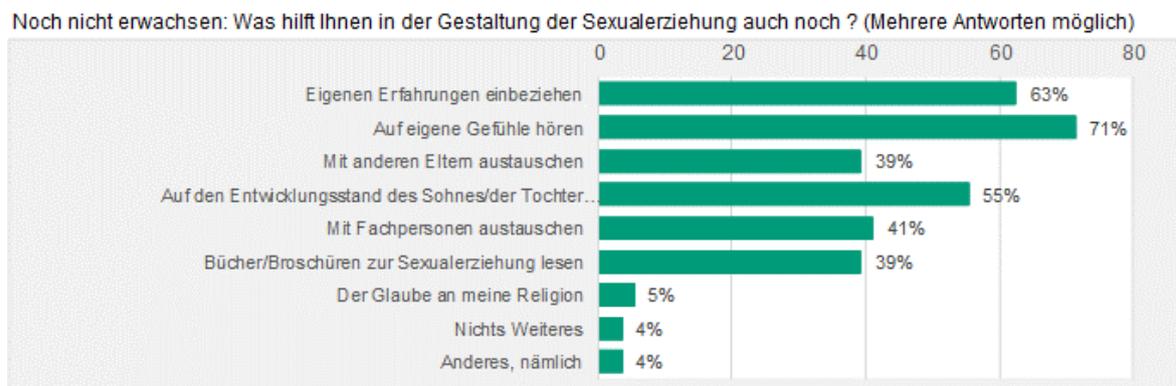
- Erlebnisse oder Erfahrungen der Geschwister, über welche in der Familie gesprochen wird, z.B. bei Schwangerschaft von Geschwistern
- Die Tochter/der Sohn stellt Fragen im Zusammenhang mit Schwangerschaft von Geschwistern.
- Wenn Babys in der Nähe sind: «Ich will auch mal so eines haben».
- Wenn der Sohn/die Tochter im Internet Pornoseiten ansieht.
- Unangemessenes Verhalten: Zum Beispiel am Po kratzen oder die Hand in der Hose, wenn andere zuschauen.
- Situationen in der Öffentlichkeit: Zum Beispiel im Schwimmbad sich vor allen ausziehen oder sich vor anderen an den Genitalien anfassen.
- Gespräche zu Hause in Folge der Sexualkunde in der Schule.
- Mit Beginn der Pubertät oder als Vorbereitung auf die Pubertät.
- Infolge eines Beitrags zu Sexualität in den Medien (TV, Internet, Zeitung, Werbung).

- Die Eltern küssen oder umarmen sich.
- Der Sohn/die Tochter umarmt oder berührt andere Menschen.
- Bei der Körperpflege
- Der Sohn/die Tochter hat gleichgeschlechtliche Eltern.
- In Situationen, in denen der Sohn/die Tochter auf Unterstützung angewiesen ist, z.B. beim Kauf von Pflegeprodukten oder Kleidern.
- Wenn die Tochter/der Sohn verliebte junge Paare sieht.
- Wenn die Tochter/der Sohn im Bekanntenkreis junge Bekannte hat, die einen Freund/eine Freundin haben.

Eltern von *nicht-erwachsenen Personen* hilft in der Gestaltung der Sexualerziehung *hauptsächlich*, sich mit dem Partner/der Partnerin auszutauschen (55%) oder auf eigene Erfahrungen (20%) zurückzugreifen. Einzelnen Eltern hilft es, auf eigene Gefühle zu hören (14%). Selten tauschen sie sich mit anderen Eltern aus (5%) oder achten auf den Entwicklungsstand des Sohnes/der Tochter (5%). Den Austausch mit Fachpersonen, der Glaube an eine Religion oder Bücher zu Sexualerziehung werden von niemandem als hauptsächliches Hilfsmittel genannt.

In der Abbildung 6 ist aufgeführt, welche Hilfsmittel *auch noch* helfen können.

Abbildung 6: Weitere Hilfestellungen von Eltern nicht-erwachsener Personen



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

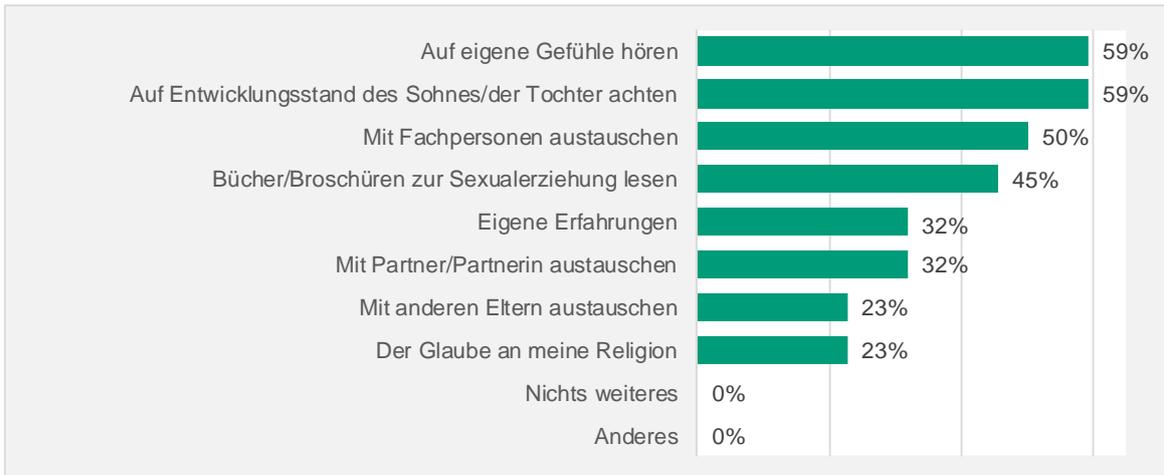
N= 56

Unter «Anderes, nämlich» wurde genannt: Beruf, älterer Bruder.

Eltern von *erwachsenen Personen* hat in der Gestaltung der Sexualerziehung *hauptsächlich* geholfen, auf den Entwicklungsstand des Sohnes/der Tochter zu achten (36%), sich mit dem Partner/der Partnerin auszutauschen (27%) oder auf eigene Gefühle zu hören (23%). Einzelnen haben eigene Erfahrungen (9%) und der Glaube an eine Religion (5%) geholfen. Den Austausch mit anderen Eltern oder mit Fachpersonen und Bücher zu Sexualerziehung wurde von niemandem als hauptsächlich hilfreich genannt. In der Abbildung 7 auf der nächsten Seite ist aufgeführt, welche Hilfestellungen in der Sexualerziehung *auch noch* geholfen haben.

Abbildung 7: Weitere Hilfestellungen von Eltern erwachsener Personen

Erwachsen: Was hat Ihnen in der Gestaltung der Sexualerziehung auch noch geholfen?



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N= 22

3.1.3 Interviews

Wie erleben **Jugendliche/junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung** ihre Zeit der sexuellen Entwicklung und der sexuellen Bildung?

Die meisten der befragten Jugendlichen mit einer körperlichen, sinnlichen und/oder kognitiven Beeinträchtigung geben an, in ihrer Schulzeit Sexualkundeunterricht gehabt zu haben. Die Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeit sind sehr gross: Von einmalig wenige Lektionen bis hin zu regelmässig alle 2 Jahre eine intensive Projektwoche zum Thema Sexualität ab der Basisstufe.

Auch die im Rahmen dieses Unterrichts behandelten Themen variieren sehr stark. Je stärker die Beeinträchtigung der Jugendlichen/jungen Erwachsenen das kognitive Lernen erschwert, desto mehr wurde in der schulischen sexuellen Bildung der Fokus auf Themen wie Körper, meine und andere Grenzen, Junge/Mädchen sein und Gefühle gelegt. Je weniger die Beeinträchtigung der Jugendlichen/jungen Erwachsenen das kognitive Lernen beeinträchtigt, desto mehr wurden auch Themen wie verliebt sein, Liebesbeziehung, Liebeskummer, Selbstbefriedigung, Schwangerschaft, Verhütung, sexuelle Orientierung, Sexualität und digitale Medien aufgenommen.

Bei den befragten Jugendlichen mit einer Mehrfachbeeinträchtigung war auffallend, dass die sexuelle Bildung nicht regelmässig und aufbauend im Unterricht stattfindet und die Jugendlichen nur über wenig Sprache zum Thema Sexualität verfügen. So fiel es ihnen zum Beispiel schwer, Körperteile inklusive der Geschlechtsorgane zu benennen.

Teilweise fand an nachobligatorischen Schulen und Berufsschulen ebenfalls sexuelle Bildung statt. Das wurde von den interviewten Jugendlichen als sehr hilfreich erlebt. So konnten sie Themen aufgreifen, die früher zu kurz kamen und sie konnten Fragen klären, die sie aktuell in ihrem Leben beschäftigen.

Die familiäre Sexualaufklärung haben die interviewten Jugendlichen/jungen Erwachsenen sehr unterschiedlich erlebt. Von tabuisiert bis hin zu sehr offenen und regelmässigen Gesprächen mit den Eltern. Solche Gespräche finden nach Aussage der Befragten häufiger mit der Mutter als mit dem Vater statt. Bei intimeren Themen, wie zum Beispiel Selbstbefriedigung oder über Jungs/Mädchen reden, werden gleichaltrige Kollegen und Kolleginnen oder eine Betreuungsperson als Gesprächspartner/Gesprächspartnerin bevorzugt.

Jugendliche/junge Erwachsene, die lesen und verstehen können, berichteten, dass sie sich gerne auch alleine Wissen über Sexualität aneignen. Zum Beispiel über das BRAVO-Heft, das Internet oder das Schauen und Lesen von Liebesromanen.

Wie erleben oder erlebten **Eltern und Angehörige** von Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung die Zeit der Sexualerziehung und des Erwachsenwerdens ihres Sohnes/ihrer Tochter?

Der familiäre Umgang mit der Sexualerziehung des eigenen Sohnes/der eigenen Tochter gestaltet sich von Familie zu Familie sehr unterschiedlich. Der am häufigsten genannte Anlass, um das Thema Sexualität aufzugreifen, war der Beginn der Pubertät des Sohnes/der Tochter. Zuvor mussten die Prioritäten oft anders gelegt werden und somit hat die Zeit gefehlt, um Themen rund um Sexualität zu thematisieren. Die befragten Eltern berichteten, dass ihre Kinder von sich aus nicht oder kaum mit ihnen über Themen der Sexualität sprechen. Die vermuteten Gründe hierfür sind sehr unterschiedlich. Entweder sind die Kinder bereits in einem Alter, in dem sie sich schämen, mit ihren Eltern sexuelle Themen zu besprechen oder sie sind aufgrund ihrer Beeinträchtigung nicht in der Lage oder in der Familie ist es teilweise tabu, über Sexualität offen zu sprechen. Das kann zum Beispiel in Familien der Fall sein, in der ein Elternteil dem Thema Sexualität gegenüber offen ist und der andere Elternteil verschlossen ist.

In familiären Alltagssituationen ergeben sich ebenfalls oft Gelegenheiten, um über Sexualität zu sprechen. Genannt wurde zum Beispiel die genitale Selbststimulation/Selbstbefriedigung des Sohnes/der Tochter im öffentlichen Raum, der erste Samenerguss/die erste Menstruationsblutung oder das Suchen nach Körpernähe zu teilweise fremden Personen. Als weiteren Anlass, um das Thema Sexualität aufzugreifen, wurden die medial publik gewordenen sexuellen Übergriffe in Institutionen genannt. Aufgrund von diesen aktuellen Anlässen wurden Eltern durch Informations- und Weiterbildungsanlässe an Schulen und Institutionen auf das Thema «Prävention von sexuellen Übergriffen» sensibilisiert. Daraus sind teilweise wertvolle Kontakte zu pädagogischen Fachpersonen entstanden, mit denen das Thema Sexualität diskutiert werden konnte.

Weiter wurde der Austausch mit anderen Eltern zur Gestaltung der Sexualerziehung als hilfreich eingeschätzt. Das erfordere jedoch Mut und Übung. Vor allem dann, wenn die Eltern selbst in einer Familie gross wurden, in der nicht über Sexualität gesprochen wurde.

Wie erleben **pädagogische Fachpersonen** in Einrichtungen für Jugendliche/junge Erwachsene mit einer psychischen und/oder mehrfachen Beeinträchtigung den beruflichen Umgang mit dem Thema Sexualität?

Themen rund um Sexualität sind bei der Arbeit von Fachpersonen zwar alltäglich präsent. Die interviewten Fachpersonen berichteten, dass das Thema Sexualität jedoch kaum aktiv angegangen wird. Und dies, obschon ein sexualpädagogisches Konzept vorhanden ist. Oft brauche es zuerst einen negativen Vorfall oder die Jugendlichen stellen aktiv Fragen. Gerade bei Jugendlichen mit einer mehrfachen Beeinträchtigung ist die verbale Kommunikation jedoch oft erschwert. Zudem herrscht unter den Mitarbeitenden oft eine grosse Überforderung und Unsicherheit im Umgang mit dem Thema Sexualität. Das führt dazu, dass kaum über das Thema Sexualität gesprochen wird und/oder unterschiedlich, unreflektiert bis hin zu unangemessen auf Situationen reagiert wird. Dazu kommt, dass je stärker Jugendliche/junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung auf eine Betreuung in der Körperpflege angewiesen sind, desto eher ist eine normale sexuelle Entwicklung erschwert. Bei Pflegesituationen ist die Intimsphäre der Jugendlichen/jungen Erwachsenen

zum Beispiel aus strukturellen und räumlichen Gründen oft nicht genügend geschützt. Die Entwicklung eines gesunden Schamgefühls wird so beispielsweise erschwert.

Nach der Einschätzung der interviewten Fachpersonen der Kinder- und Jugendpsychiatrie kann sich der Einfluss einer psychischen Krise auf die sexuelle Entwicklung bei Jugendlichen/jungen Erwachsenen unterschiedlich zeigen. Es könnte einerseits zu einer Verzögerung der Entwicklung kommen. Das Sozialleben gestaltet sich bei vielen Jugendlichen oft anders als bei Jugendlichen ohne psychische Krise. So haben sie oft weniger soziale Kontakte. Es gibt auch Jugendliche, bei denen die Ursache der psychischen Krise in der sexuellen Entwicklung liegen. Zum Beispiel im Zusammenhang mit den Körperveränderungen und der Entwicklung des eigenen Körperbildes, dem Aufbau des Selbstwertgefühls oder bei der Identitätsfindung im Zusammenhang mit der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität. Die interviewten Fachpersonen sind der Ansicht, dass die sexuelle Identitätsfindung und die psychische Krise miteinander in Zusammenhang stehen und sich gegenseitig beeinflussen. Beispiel eines Jugendlichen: Ein Mädchen (biologisch) hatte eine langandauernde, extrem suizidale Phase. In dieser Zeit hat sich das Mädchen als Junge geoutet. Das hat für ihn selbst eine massive Entlastung gegeben. Er wurde in seinem Wunsch ernst genommen. Viele vom Team waren überfordert, haben sich jedoch bemüht, mit der neuen Situation möglichst gut umzugehen. An diesem Beispiel wird auch ersichtlich, dass sich die Fachpersonen im Umgang mit dem Thema Sexualität an den individuellen Bedürfnissen der Jugendlichen/jungen Erwachsenen orientieren.

3.1.4 Fazit

Zum Thema Sexualerziehung lässt sich aufgrund der oben beschriebenen Ergebnisse folgendes Fazit ziehen: Für nur knapp die Hälfte aller befragter Eltern/Angehörigen ist es selbstverständlich mit ihrem Sohn/ihrer Tochter über Sexualität zu sprechen. Pädagogische Fachpersonen sprechen hauptsächlich mit ihren Jugendlichen/jungen Erwachsenen über Sexualität, weil es ein fester Bestandteil ihres beruflichen Auftrags ist. Gespräche, die spontan in Alltagssituationen entstehen, sind bei Eltern/Angehörigen sowie bei den pädagogischen Fachpersonen der zweithäufigste Anlass, um über Sexualität zu sprechen. Probleme im Zusammenhang mit Sexualität als Anlass, um über Sexualität zu sprechen, wurde von den Fachpersonen deutlich häufiger genannt als von den Eltern/Angehörigen. Der Anlass, dass Jugendliche/junge Erwachsene resp. der Sohn/die Tochter Fragen zum Thema Sexualität stellen, wurde von den Fachpersonen sowie von den Eltern selten genannt. Es bestehen Unterschiede in den Ergebnissen aus der Online-Befragung und den in deutlich kleinerer Zahl durchgeführten Interviews.

In der Sexualerziehung orientieren sich die Eltern/Angehörigen und die Fachpersonen hauptsächlich am Entwicklungsstand des Sohnes/der Tochter resp. der Jugendlichen/jungen Erwachsenen. Niemand von den Eltern/Angehörigen hat den Austausch mit anderen Eltern oder mit Fachpersonen als hauptsächlich hilfreich beurteilt. Die Fachpersonen orientieren sich in der Sexualerziehung wenig an der Familie/am Herkunftssystem der Jugendlichen/jungen Erwachsenen oder an den eigenen Erfahrungen und den eigenen Gefühlen.

Abschliessend kann gesagt werden, dass die meisten Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung in unterschiedlicher Form eine Sexualerziehung sowie sexuelle Bildung erfahren. Die Unterschiede betreffend Häufigkeit und Inhalte sind jedoch sehr gross.

Direkt zum nächsten Fazit? → Kapitel 3.2.4 auf Seite 22.

3.2 Freund/Freundin Kennenlernen

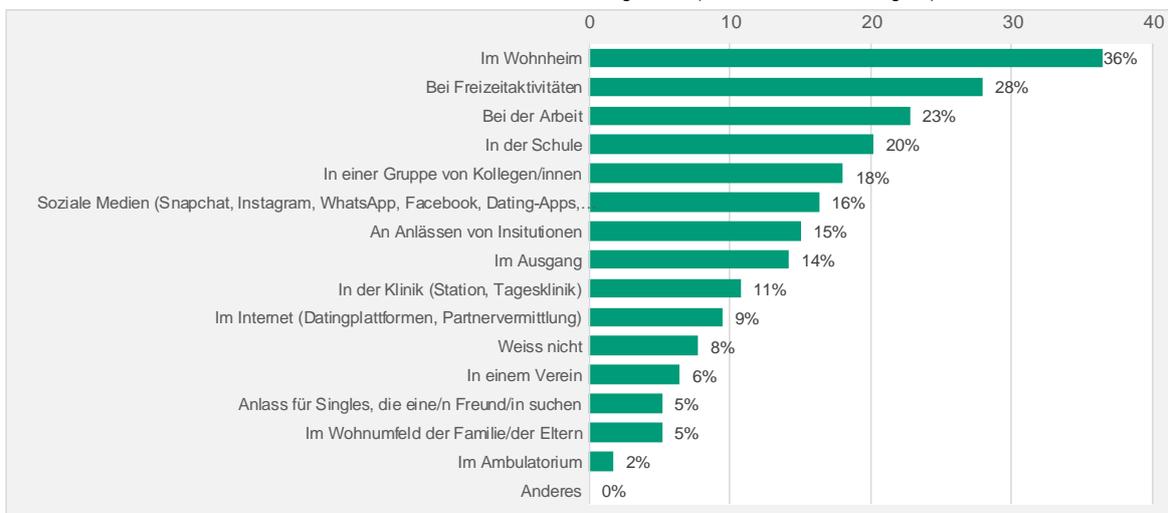
3.2.1 Online-Befragung Fachpersonen

59% der pädagogischen Fachpersonen haben angegeben, dass ihre Jugendlichen/jungen Erwachsenen eine Freundin/einen Freund haben oder hatten. 36% sagen, dass ihre Jugendlichen/jungen Erwachsenen bisher keine Freundin/keinen Freund gehabt haben und 5% wissen es nicht. In der

Abbildung 8 ist zu sehen, wo sich die Jugendlichen/jungen Erwachsenen kennengelernt haben. Man sieht, dass sie sich am häufigsten im Wohnheim oder bei Freizeitaktivitäten kennenlernten.

Abbildung 8: Kennenlernorte

Wo haben Ihre Klientinnen und Klienten den Freund/die Freundin kennengelernt? (Mehrere Antworten möglich)



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N= 233

Aus Sicht der Fachpersonen könnten folgende Faktoren beim Kennenlernen eines Freundes/einer Freundin helfen oder geholfen haben:

- Das Interesse, der Wunsch und die Bereitschaft nach einer Freundin/einem Freund von den Jugendlichen/jungen Erwachsenen selbst
- Abgeschlossener Ablösungsprozess vom Elternhaus und Offenheit sowie Akzeptanz des Elternhauses über die Eigenständigkeit des Sohnes/der Tochter
- Eine offene Haltung aller Beteiligten betreffend Beziehungen der Jugendlichen/jungen Erwachsenen gegenüber
- Aktive und frühzeitige Thematisierung von Freundschaft, Liebe und Sexualität
- Barrierefreier Zugang zu Anlässen und Kennenlernorten (z.B. Freizeitaktivitäten)
- Vielfältige Begegnungsfelder und soziale Kontakte auch ausserhalb der Institution (z.B. Freizeitaktivitäten, bei der Arbeit, in der Schule)
- Die Unterstützung der pädagogischen Fachperson beim Kennenlernen und der Beziehungsgestaltung
- Die Sozialkompetenz der Jugendlichen/jungen Erwachsenen selbst
- Vorhandenes gutes Selbstwertgefühl, sich selbst gerne haben
- Zugang zu gängigen Kommunikationsmitteln (Handy, soziale Medien, etc.)
- Kennen von Angeboten wie Dating-Plattformen und Partnervermittlungen
- Vorbilder haben

- Realistische Vorstellungen eines Freundes/einer Freundin
- In die Tagesstruktur eingebundene Treffpunkte für schwer- und mehrfachbeeinträchtigte Menschen

3.2.2 Online-Befragung Eltern/Angehörige

Ein Viertel der Eltern/Angehörigen haben angegeben, dass ihr Sohn/ihre Tochter eine Freundin/einen Freund hat oder hatte. 74% sagen, dass ihr Sohn/ihre Tochter bisher keine Freundin/keinen Freund gehabt haben und 1% wissen es nicht.

Auf die Frage, wo der Sohn/die Tochter einen Freund/eine Freundin kennengelernt hat, wurde die Schule mit 42% am häufigsten genannt. Als weitere Kennenlernorte wurden bei der Arbeit (16%), im Ausgang, im Wohnheim (je 13%), in einer Gruppe von Kollegen/Kolleginnen (10%), bei Freizeitaktivitäten und im Internet auf einer Dating-Plattform/Partnervermittlung (je 3%) genannt. Folgende Orte wurden von niemandem genannt: In einem Verein, an Anlässen von Institutionen, an einem Anlass für Singles, in der Tagesklinik/Station, im Ambulatorium, zu Hause und in den sozialen Medien wie Instagram, WhatsApp, Facebook, Dating-Apps usw.

Aus Sicht der Eltern/Angehörigen könnte dem Sohn/der Tochter folgende Faktoren beim Kennenlernen eines Freundes/einer Freundin helfen oder geholfen haben:

- Eigenes Bedürfnis: Der Sohn/die Tochter will einen Freund/eine Freundin haben.
- Unterstützung durch aussen: Aufmunterung, Mut zusprechen, Selbstvertrauen stärken
- Erweitertes soziales Umfeld des Sohnes/der Tochter und ein breiter Freundeskreis
- Besuchen von speziellen Veranstaltungen wie Singletreffen, Lager, Disco, Pfadi usw., wo sich Gleichgesinnte treffen können
- Selbständigkeit erweitern. Zum Beispiel alleine in den Ausgang gehen
- Übung im Umgang mit anderen Gleichaltrigen. Lernen, wie ein Kennenlernen abläuft.
- Begleitung zu entsprechenden Anlässen, zum Beispiel durch ein Geschwister statt durch die Eltern
- Wahrnehmungsschulung
- Unterstützung, zum Beispiel bei der Interpretation der Gefühle.
- Aufklärungsmaterialien zu Beziehungen, Kommunikation, Geschlechterbilder und Erwartungen, damit sich der Sohn/die Tochter ein Bild über die Realitäten in seinem/ihrem möglichen Umfeld machen kann.

3.2.3 Interviews

Wie lernen Jugendliche/junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung einen Freund/eine Freundin kennen?

Die Mehrheit der befragten Jugendlichen/jungen Erwachsenen wünscht sich, eine Freundin oder einen Freund zu haben. Einige haben bereits Erfahrungen mit verliebt sein und zusammen sein gemacht. Die Vorstellung von Liebe und Beziehung unterscheidet sich bei den befragten Jugendlichen/jungen Erwachsenen stark. Die Vorstellungen eines Freundes/einer Freundin reichen von einem guten Kollegen/einer guten Kollegin, mit der/dem etwas mehr Zeit verbracht wird als mit anderen, bis hin zu intensiven Liebesbeziehungen mit und ohne Sexualkontakt. Viele Beziehungen dauern ein paar Wochen bis wenige Monate. Die meisten wünschen sich im Umgang mit auftretenden Gefühlen wie Trauer, Freude, Schmerz, glücklich sein, Enttäuschung usw. Unterstützung. Bei manchen

schmerzt es sehr, wenn sie sehen, dass ihre Kollegen/Kolleginnen ohne Beeinträchtigung einen Freund/eine Freundin haben und sie nicht.

Je stärker die Beeinträchtigung ausgeprägt ist, desto mehr sind die Jugendlichen/jungen Erwachsenen auf Begleitung angewiesen. Der Raum für Privatsphäre fehlt oft und der Wunsch nach einem Freund/einer Freundin wurde kaum genannt. Je geringer die Beeinträchtigung ausgeprägt ist, desto eher werden mögliche Freunde/Freundinnen ohne Beeinträchtigung bevorzugt.

Die befragten Jugendlichen/jungen Erwachsenen haben ihren Freund/ihre Freundin bisher in der Schule oder in der Institution kennengelernt. Einige können sich jedoch auch vorstellen, ihren/e zukünftigen Freund/Freundin über digitale Medien, wie Instagram, WhatsApp oder eine Dating-Plattform wie zum Beispiel Lovoo oder Parship kennen zu lernen. Eine Online-Plattform zum Kennenlernen speziell für Menschen mit einer Beeinträchtigung ist niemandem der Befragten bekannt.

Mutig sein, auf andere aktiv zugehen und selbstbewusst zeigen, wer man ist und was man kann, wurde von den Befragten für das Kennenlernen als hilfreich genannt. Ebenso können gemeinsame Interessen und Aktivitäten beim Kennenlernen helfen. Als Unterstützung beim Kennenlernen und Kontakt pflegen werden gleichaltrige Kollegen/Kolleginnen bevorzugt.

Was denken **Eltern und Angehörige** darüber, wie ihr Sohn/ihre Tochter mit einer Beeinträchtigung einen Freund/eine Freundin kennenlernen könnte?

Der Wunsch nach einem Freund/einer Freundin zeigt sich aus Sicht der befragten Eltern und Angehörigen bei den Söhnen/Töchtern der befragten Eltern und Angehörigen unterschiedlich. Bei den einen stand das Thema Freund/Freundin im Fokus, bei anderen nicht. Je selbständiger der Sohn/die Tochter ist, desto weniger wissen die Eltern über das aktuelle Beziehungsgeschehen des Sohnes/der Tochter.

Nachahmen – im Sinne von auch einen Freund/eine Freundin habe wie andere – wurde als Motivation genannt, um jemanden kennenzulernen. Unterschiedliche Gründe erschweren die Kontaktaufnahme zu anderen. Wenn beispielsweise die körperliche Entwicklung deutlich weiter ist als die kognitive, kann dies dazu führen, dass sich Gleichaltrige distanzieren und die Kontaktaufnahme zu deutlich jüngeren Kindern nicht mehr sozial konform ist. Oder durch die Beeinträchtigung sind die kommunikativen Möglichkeiten stark eingeschränkt. In diesem Fall ist aus Sicht der Befragten Unterstützung, Beobachtung und Interpretation der Eltern/Angehörigen oder einer anderen Begleitperson notwendig. Je nach Form der Beeinträchtigung ist das Kennenlernen eines Freundes/einer Freundin kein Thema, das mit Eltern/Angehörigen besprochen wird. Dies kann zum Beispiel bei Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit Autismus der Fall sein.

Wie denken **pädagogische Fachpersonen** in Einrichtungen für Jugendliche/junge Erwachsene mit einer psychischen und/oder mehrfachen Beeinträchtigung darüber, wie ihre Jugendlichen/jungen Erwachsenen eine Freundin/einen Freund kennen lernen könnten?

In Institutionen und Kliniken sind Liebesbeziehungen und sexuelle Aktivitäten unter Jugendlichen/jungen Erwachsenen gemäss den befragten Fachpersonen oft nicht erwünscht. Als mögliche Gründe hierfür wurde genannt, dass ungewollte Schwangerschaften vermieden werden sollen, oder es besteht die Sorge, dass sexuelle Grenzen verletzt werden oder dass eine Liebesbeziehung zu sehr vom Behandlungsvorhaben ablenken könnte. In therapeutischen Gesprächen werden Themen rund um Liebe, Beziehung und Sexualität nicht aktiv thematisiert, ausser, die Jugendlichen/jungen Erwachsenen bringen das Thema ein.

Viele Jugendliche/junge Erwachsene, die sich in einer psychischen Krise befinden, haben gemäss den interviewten Fachpersonen keine Liebesbeziehung. Viele sind durch die psychische Krise sehr mit sich selbst beschäftigt. Für die einen Jugendlichen/jungen Erwachsenen kann es hilfreich sein, eine Liebesbeziehung zu haben. Für andere ist es entlastend, wenn sie sagen können, dass eine Liebesbeziehung in der aktuellen Situation nicht Platz hat. Lernen Jugendliche/junge Erwachsene in einer psychischen Krise einen Freund/eine Freundin kennen, geschieht dies nach Einschätzung der Befragten oft in der Klinik oder in der Schule. Die Gemeinsamkeit der psychischen Krise kann verbinden. Bei Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer mehrfachen Beeinträchtigung sind Kontakte unter Gleichaltrigen eher selten. Meistens findet eine enge Einzelbetreuung statt. Viele dieser Jugendlichen/junge Erwachsene können sich nicht sprachlich mitteilen. Die Möglichkeiten, jemanden kennenzulernen, hängen stark von der Unterstützung durch die Begleitpersonen ab und sind somit sehr begrenzt. Ein Mädchen/ein Junge sucht zum Beispiel den Kontakt zu anderen. Zum Schutz der anderen Jugendlichen findet dies jedoch nur in Begleitung von Betreuungspersonen statt. Zudem erschwert die Beeinträchtigung den Aufbau und die Pflege von sozialen Kontakten weiter. Jugendliche/junge Erwachsene mit einer ausgeprägten mehrfachen Beeinträchtigung leben oft ziemlich isoliert. Es könnte aus Sicht der Fachpersonen helfen, wenn die Jugendlichen/jungen Erwachsenen mehr Freiraum erhalten und so lernen, etwas ohne Erwachsene zu unternehmen. Eine weitere Kontaktmöglichkeit ist die gemeinsame Lagerung von körperlich schwer beeinträchtigten Jugendlichen/jungen Erwachsenen während den Pausen. Somit haben sie die Gelegenheit, in der Nähe von anderen Gleichaltrigen zu sein.

3.2.4 Fazit

Zum Thema Freund/Freundin kennenlernen lässt sich aufgrund der oben beschriebenen Ergebnisse folgendes Fazit ziehen: Bei den meisten Jugendlichen/jungen Erwachsenen ist der Wunsch nach einer Freundin/einem Freund vorhanden. Die Vorstellungen hiervon sind sehr unterschiedlich. Von einem guten Kollegen/einer guten Kollegin, mit dem/der etwas mehr Zeit verbracht wird als mit anderen, bis hin zu intensiven Liebesbeziehungen mit und ohne Sexualkontakt.

Von allen befragten und interviewten Personen wurden insgesamt die Schule, das Wohnheim und die Arbeit als die häufigsten Kennenlernorte eines Freundes/einer Freundin genannt. Das Kennenlernen über die sozialen Medien (16%) und Internetplattformen (9%) wurde von den Fachpersonen genannt, jedoch nicht von den Eltern/Angehörigen. Die befragten Jugendlichen/jungen Erwachsenen, die soziale Medien nutzen, können sich zwar vorstellen, eine Freundin/einen Freund über diesen Weg kennenzulernen. Die meisten bevorzugen jedoch das direkte Kennenlernen. Zielgruppenspezifische Plattformen sind den Befragten nicht bekannt.

Als begünstigende Faktoren zum Kennenlernen einer Freundin/eines Freundes wurde vor allem die Erweiterung des sozialen Umfeldes auch ausserhalb der Institution/Klinik genannt. Zudem kann ein Umfeld helfen, das dem Thema Freund/Freundin kennenlernen offen gegenübersteht und die Jugendlichen/jungen Erwachsenen darin unterstützt und begleitet. Ein gestärktes Selbstwertgefühl und die eigene Bereitschaft resp. das eigene aktiv werden, einen Freund/eine Freundin kennenzulernen zu wollen, wurden als weitere begünstigende Faktoren genannt.

Direkt zum nächsten Fazit? → Kapitel 3.3.4 auf Seite 27

3.3 Sexuelle Grenzen

Eigene Grenzen zu spüren und die Grenzen bei anderen zu erkennen, ist allgemein ein wichtiger Lernschritt, um die eigene Intimsphäre und jene anderer zu schützen und mögliche sexuelle Grenzverletzungen zu erkennen. Kontaktaufnahmen können durch Berührungen oder ohne Berührungen (Körpersprache, anschauen, ansprechen, anschreiben usw.) stattfinden.

3.3.1 Online-Befragung Fachpersonen

Ein Viertel (25%) der befragten Fachpersonen hat angegeben, dass es aus ihrer Sicht ihren Jugendlichen/jungen Erwachsenen *gut - sehr gut gelingt*, unerwünschte Berührungen zurückzuweisen. 62% und damit die Mehrheit, geben an, dass dies *eher gut - eher nicht gut* gelingt und 10%, dass dies *nicht gut - gar nicht gut* gelingt.

Ein ähnliches Bild gibt es zur Thematik, zu erkennen, welche der Berührungen bei anderen erwünscht sind (Grenzen anderer): Ein Fünftel (21%) gibt an, dass es ihren Jugendlichen/jungen Erwachsenen *gut - sehr gut* gelingt. Die Mehrheit (66%) gibt an, dass dies *eher gut - eher nicht gut* gut gelingt und 9% meinen, dass dies *nicht gut - gar nicht gut* gelingt. Mit 68% sagt die Mehrheit, dass es den Jugendlichen/jungen Erwachsenen *eher gut - eher nicht gut* gelingt, unerwünschte Kontaktaufnahmen ohne Körperkontakt zurückzuweisen. Ein Fünftel (19%) gibt an, dass dies *gut - sehr gut* gelingt und 10% denken, dass dies *nicht gut - gar nicht gut* gelingt.

64% und damit die Mehrheit, geben an, dass es ihren Jugendlichen/jungen Erwachsenen *eher gut - eher nicht gut* gelingt zu erkennen, welche ihrer Kontaktaufnahmen ohne Körperkontakt bei anderen erwünscht sind. Nur 19% geben an, dass dies *gut - sehr gut* gelingt und 11% meinen, dass dies *nicht gut - gar nicht gut* gelingt.

Die Einschätzung der pädagogischen Fachpersonen zum Umgang der Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit den eigenen Grenzen und den Grenzen anderer beruht mehrheitlich auf eigenen Beobachtungen im Alltag und Rückmeldungen von Jugendlichen/jungen Erwachsenen.

In den Kommentaren der befragten Fachpersonen wurde häufig erwähnt, dass die Jugendlichen/jungen Erwachsenen sich durch nonverbale Kommunikation abgrenzen, wie zum Beispiel weggehen, wegstossen, Mimik, Gestik usw. Verbal wird die eigene Grenze ebenfalls markiert, in dem zum Beispiel laut «Stopp» gesagt wird. Jugendliche/junge Erwachsene mit einer kognitiven Beeinträchtigung kommunizieren oft ausgeprägt über ihre Körpersprache. Das kann zu Missverständnissen, Unstimmigkeiten, Streit oder aggressiven Handlungen führen.

Bedingt durch die Beeinträchtigung fehlt bei den Jugendlichen/jungen Erwachsenen aus Sicht der Fachpersonen teilweise das Einfühlungsvermögen und die Fähigkeit, die Bedeutung der verbalen Äusserungen der Abgrenzung von anderen zu deuten und zu verstehen. Traumatische Erfahrungen im sexuellen Bereich können zudem zu Abgrenzungsschwierigkeiten führen.

Jugendliche/junge Erwachsene mit einer mehrfachen Beeinträchtigung sind oft auf eine intensive Betreuung und Pflege angewiesen. Gemäss den Fachpersonen sind sie gewohnt, von Pflegepersonen berührt zu werden. Schamgefühl und natürliche Abgrenzung fehlen oft. Aufgrund der Beeinträchtigung können sie unerwünschte Berührungen oft nicht rasch als solche erkennen und entsprechend reagieren. Zudem ist die Kommunikation oft sehr eingeschränkt, um zu signalisieren, dass eine Berührung oder Kontaktaufnahme

nicht erwünscht ist. Manchmal wird den Jugendlichen/jungen Erwachsenen erst im Gespräch mit den Fachpersonen klar, dass sie sich von anderen Jugendlichen/jungen Erwachsenen bedrängt fühlen.

In der Kontaktaufnahme über die sozialen Medien wie WhatsApp und Instagram ist es für viele Jugendliche/junge Erwachsene aus Sicht der Fachpersonen schwierig zu merken, wann sie genug geschrieben haben und die andere Person in Ruhe lassen sollten. Oder sie merken nicht, welcher Wortschatz angebracht ist und welcher nicht.

Ein gestärktes Selbstbewusstsein sowie klare Regeln im zwischenmenschlichen Umgang können aus Sicht der befragten Fachpersonen helfen, die eigene Grenze und die Grenzen anderer zu wahren.

3.3.2 Online-Befragung Eltern/Angehörige

Die Hälfte (49%) der befragten Eltern/Angehörigen angegeben, dass es ihrem Sohn/ihrer Tochter *gut - sehr gut gelingt*, unerwünschte Berührungen zurückzuweisen. Wenige geben an, dass es *nicht gut - gar nicht gut* gelingt (7%).

Wie gut es ihrem Sohn/ihrer Tochter gelingt zu erkennen, welche ihrer Berührungen bei anderen erwünscht sind, wurde von knapp der Hälfte (46%) als *gut - sehr gut* eingeschätzt. 11% geben an, dass dies *nicht gut - gar nicht gut* gelingt.

Knapp die Hälfte (46%) gibt an, dass es dem Sohn/der Tochter *gut - sehr gut* gelingt, unerwünschte Kontaktaufnahmen ohne Körperkontakt zurückzuweisen. Wenige denken, dass dies *nicht gut - gar nicht gut* gelingt (12%).

41% der Eltern/Angehörigen sind der Meinung, dass es ihrem Sohn/ihrer Tochter *gut - sehr gut* gelingt zu erkennen, welche ihrer Kontaktaufnahmen ohne Körperkontakt bei anderen erwünscht sind. Wenige denken, dass dies *nicht gut - gar nicht gut* gelingt (7%).

Aus den Kommentaren der befragten Eltern/Angehörigen geht hervor, dass das Thema Nähe und Distanz im gemeinsamen Alltag sehr präsent ist. Die Einschätzungen der Eltern/Angehörigen zum Umgang mit den eigenen Grenzen und den Grenzen anderer bei ihrem Sohn/ihrer Tochter beruht mehrheitlich auf eigenen Beobachtungen im Alltag und Rückmeldungen von Lehrpersonen/Betreuungspersonen.

Ein Teil der Jugendlichen/jungen Erwachsenen kann ihre eigenen Grenzen gut spüren und zeigen. So wird zum Beispiel beim Duschen selbst gesagt und gezeigt, wo eine Berührung ok ist und wo nicht. Oder ein klares «Stopp» Sagen signalisiert eine Grenze.

Weggehen oder jemanden körperlich wegstossen wurde ebenfalls als häufige Reaktion auf unerwünschte Nähe und Berührung genannt. Andere Jugendliche/junge Erwachsene können die eigene Grenze und die Grenze von anderen schlecht oder nicht einschätzen. Das gilt zum Beispiel für Jugendliche/junge Erwachsene mit einem hohen Bedürfnis nach Nähe und Berührung. Sie suchen dies oft spontan und teilweise auch bei fremden Menschen. Regelmässige und klare Rückmeldungen zum Verhalten des Sohnes/der Tochter sowie klare Regeln im Alltag können dem Sohn/der Tochter helfen, eigene und andere Grenzen kennenzulernen und diese zu wahren. Als vorbeugende Massnahme wurde das offene Gespräch mit Lehrpersonen und pädagogischen Fachpersonen hervorgehoben.

3.3.3 Interviews

Wie schätzen sich **Jugendliche/junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung** im Umgang mit den eigenen Grenzen und den Grenzen anderer ein?

Alle der befragten Jugendlichen/jungen Erwachsenen schätzen sich so ein, dass sie sich gegen unerwünschte Berührungen wehren würden. Einige haben gesagt, dass sie an ihrem Bauchgefühl erkennen würden, wenn etwas unangenehm wird. Wehren würden sie sich durch Folgendes: weggehen, rufen, schreien, beißen, schlagen, «Nein», «ufhöre»

oder «Stopp» rufen. Sollte dies nicht helfen, würden sie sich Unterstützung holen, zum Beispiel indem sie die Eltern oder die Polizei anrufen oder durch ein schlichtes Rufen nach «Helfen». Dreiviertel der Befragten geben an, dass sie es jemandem sagen würden, sollten sie unangenehm berührt worden sein, zum Beispiel der Lehrperson/Betreuungsperson, dem Therapeuten/der Therapeutin, den Eltern, einem Kollegen/einer Kollegin oder der Polizei. Die Jugendlichen/jungen Erwachsenen, die kaum über eine verbale Kommunikation verfügen, können sich nicht selbst Unterstützung holen, wenn etwas passiert ist.

Die Hälfte der Befragten gibt an, dass sie an der Körperreaktion der anderen Person erkennen können, ob eine Berührung bei jemand anderem erwünscht ist. Zum Beispiel, wenn sie die Berührung zulassen würde und das Bein/den Arm nicht zurückzieht, wenn sie noch lächelt oder noch spricht. Würde die andere Person still werden oder ihr Körper weicht zurück, wäre das ein Zeichen, um aufzuhören.

Jugendliche/junge Erwachsene, die soziale Medien wie WhatsApp, Instagram und Snapchat nutzen, haben berichtet, dass ihnen das Abgrenzen und Wehren in der virtuellen Kommunikation schwerer fällt als in der direkten Kommunikation. Würden sie von jemand unerwünschte Inhalte erhalten, würden sie dieser Person sagen, dass sie aufhören soll oder sie würden sie blockieren oder einen Screenshot machen und zur Polizei gehen für eine Anzeige. Zudem fällt es ihnen schwerer zu erkennen, ob eine Nachricht oder ein Bild von ihnen bei anderen wirklich erwünscht ist oder nicht. Eine Person hat gesagt, dass sie auf eine klare verbale Rückmeldung angewiesen ist, um die Grenze von anderen zu erkennen. Dies geschieht in der virtuellen Kommunikation jedoch nur selten.

Wie schätzen die befragten **Eltern und Angehörige** den Umgang ihres Sohnes/ihrer Tochter mit den eigenen Grenzen und den Grenzen anderer ein?

Die Befragten schätzen ihren Sohn/ihre Tochter so ein, dass er/sie bei unerwünschten Berührungen dies durch laut werden und Schreien kundtun würde. Wird eine Berührung zu viel, wird diese auch durch aggressiv werden und durch körperliches Wegstossen signalisiert.

Eine grosse Sorge der Eltern ist, dass die sexuellen Grenzen ihres Sohnes/ihrer Tochter überschritten werden. Es kann zum Beispiel sein, dass sich der Sohn/die Tochter selbst nicht genügend gegen unerwünschte Berührungen wehren kann. Zum Beispiel dann, wenn der Sohn/die Tochter alleine in der Situation ist und von niemandem gehört wird. Wer kann dann helfen? Oder wenn der Sohn/die Tochter mit Personen, die er/sie sympathisch findet, mitgeht, ohne deren Absicht zu kennen. Aus Sicht der Befragten ist das Umfeld des Sohnes/der Tochter sehr wichtig. Es braucht einen offenen Umgang mit dem Thema Nähe/Distanz sowie den Austausch unter allen im Umfeld des Sohnes/der Tochter.

Teilweise wird aus Sicht der Eltern/Angehörigen die Intimsphäre des Sohnes/der Tochter in institutionellen Settings nicht oder nicht genügend gewahrt. Zum Beispiel, wenn der Körper des Sohnes/der Tochter bei einer medizinisch-therapeutischen Untersuchung zur Schau gestellt wird. Geben die Eltern hierzu eine kritische Rückmeldung und wird diese ernst genommen, können aus Sicht der befragten Eltern Strukturen und Vorgehen zum Schutz der Intimsphäre angepasst werden. Zudem kann dies zu einer Kultur des voneinander Lernens beitragen.

Sofern der Sohn/die Tochter pubertäre Abgrenzungswünsche signalisiert, versuchen die befragten Eltern/Angehörigen dies zu respektieren. Zum Beispiel dann, wenn der Sohn/die Tochter bei der Begrüssung den Eltern keinen Kuss mehr geben will.

Kommuniziert der Sohn/die Tochter intensiv über den Körper, erfordert das im Thema Nähe und Distanz bereits zu einem frühen Zeitpunkt aufmerksame und enge Unterstützung sowie Begleitung. Das ist zum Beispiel dann Fall, wenn der Sohn/die Tochter eine Person sympathisch findet und/oder diese Person ihr Komplimente macht und/oder mit ihr zusammen lacht. Diese Zuneigung kann spontan durch intensives Schauen, Anfassen, Umarmen und auf Beine sitzen gezeigt werden. In diesen Momenten ist der Sohn/die Tochter auf Begleitung angewiesen und muss lernen, was angemessen ist und was nicht. Hat der Sohn/die Tochter ein fehlendes Schamgefühl, muss er/sie zum Schutz aller lernen, dass zum Beispiel das spontane Ausziehen der Kleider in der Öffentlichkeit und vor anderen nicht geht.

Eine weitere Sorge der befragten Eltern ist, dass ihr Sohn/ihre Tochter die sexuellen Grenzen bei anderen verletzen könnte. Zum Beispiel in Momenten, in denen ein Anschauen einer Person sexuell motiviert ist. Aus dem Blick kann ein Anstarren werden und die Hand kann extrem nahe an die sichtbare Haut einer fremden Person gehen. Auch ohne Berührung kann das einer Person zu nahe sein. Die Reaktionen der anderen Personen können unterschiedlich sein. Von stillem Weggehen bis hin zu Vorwürfen an die Eltern/Angehörigen.

Wie schätzen **pädagogische Fachpersonen** in Einrichtungen für Jugendliche/junge Erwachsene mit einer psychischen und/oder mehrfachen Beeinträchtigung den Umgang ihrer Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit den eigenen Grenzen und den Grenzen anderer ein?

Nach Einschätzung der befragten Fachpersonen sind Jugendliche/junge Erwachsene in einer psychischen Krise massiv verletzlicher und sind somit auf besonderen Schutz angewiesen. Manche sind während der Krise gefährdeter, Opfer oder Täter von sexueller Grenzverletzung zu werden. Je nach Art der psychischen Krise kann dies zum Beispiel der Fall sein, wenn die Impulskontrolle fehlt, oder das Gespür für das Gegenüber nicht so ausgeprägt ist, oder bereits traumatische Erfahrungen gemacht wurden.

Jugendliche/junge Erwachsene mit einer mehrfachen Beeinträchtigung können sich oft nicht genügend selbst schützen und sind deshalb in der Regel dauerhaft auf besonderen Schutz angewiesen. Aufgrund der Beobachtung der befragten Fachperson können sie sich untereinander besser schützen und wehren als im Kontakt zu Erwachsenen. Untereinander findet ein Wegschieben oder Beißen eher statt als zu Erwachsenen.

Aus Sicht der befragten Fachpersonen ist es wichtig, dass sich eine Institution/Klinik/Schule mit der Grenz-Thematik auseinandersetzt und im Kollegium ein Bewusstsein dafür schafft. Somit kann unter anderem verhindert werden, dass die Grenzen der Jugendlichen/jungen Erwachsenen strukturell überschritten werden. Ein Nein der Jugendlichen/jungen Erwachsenen sollte zum Beispiel akzeptiert werden. Oder sie sollen befähigt werden, selbst Entscheidungen zu treffen und nicht nur das zu tun, was ihnen die Erwachsenen sagen.

In den Institutionen/Kliniken gibt es inzwischen interne Stellen, bei denen vermutete oder erfolgte Grenzüberschreitungen gemeldet werden können. Je nachdem, welche Person diese Meldestelle besetzt, kann dies aus Sicht der befragten Fachpersonen zu einem Rollenkonflikt führen. Das kann Personen zum Beispiel hindern, sich bei der Stelle zu melden. Die Befragten finden es wichtig, die Schwelle für Jugendliche/junge Erwachsene und Mitarbeitende zum Kontaktieren der Meldestelle so weit wie möglich zu senken, damit sie von allen leicht genutzt werden kann.

Aus Sicht der befragten Fachpersonen erschwert ein geringes Selbstbewusstsein vielen Jugendlichen/jungen Erwachsenen, eigene Grenzen zu erkennen und diese zu wahren. Ein Selbstverteidigungskurs kann helfen, das Selbstbewusstsein zu stärken.

3.3.4 Fazit

Das Thema sexuelle Grenzen ist bei Eltern/Angehörigen sowie bei Fachpersonen im Alltag ein Dauerthema. Aufgrund der oben beschriebenen Ergebnisse lässt sich folgendes Fazit ziehen: Nach Einschätzung der befragten Eltern/Angehörigen und Fachpersonen gelingt es dem Sohn/der Tochter resp. den Jugendlichen/jungen Erwachsenen am besten, sich durch verbale und nonverbale Kommunikation abzugrenzen. Zum Beispiel durch Weggehen, Wegstossen, laut «Stopp» sagen, Schreien, Beissen, usw. Das Reaktionsrepertoire umfasst somit angemessene wie auch weniger angemessene Formen.

Deutlich mehr Eltern/Angehörige als pädagogische Fachpersonen haben angegeben, dass es ihrem Sohn/ihrer Tochter gut - sehr gut gelingt, die eigenen Grenzen und die Grenzen anderer zu erkennen und zu wahren. Gleichzeitig schildern insbesondere die befragten Eltern/Angehörigen aber auch die Fachpersonen grosse Sorgen, dass die Jugendlichen/jungen Erwachsenen Opfer oder Täter von sexueller Grenzverletzung werden könnte. Somit ist nicht ganz eindeutig, inwiefern die Einschätzung der Eltern/Angehörigen über die Fähigkeiten der Abgrenzung ihres Sohnes/ihrer Tochter den Wunsch oder die Realität abbildet.

Meistens sind die Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung auf einen besonderen Schutz der eigenen Grenzen angewiesen und benötigen im Wahren der Grenzen anderer Begleitung und Unterstützung.

Im Vergleich zur direkten Kommunikation ist es nach Einschätzung der Jugendlichen/jungen Erwachsenen für sie in der virtuellen Kommunikation schwieriger zu erkennen, welche Kontaktaufnahmen erwünscht sind und welche nicht. Dem Thema Medienkompetenz kommt daher eine wichtige Rolle zu. Dies insbesondere auch, weil sich ein Grossteil der Jugendlichen/jungen Erwachsenen durchaus vorstellen kann, Kontaktaufnahmen über soziale Medien zu tätigen.

Ein offener und transparenter Umgang mit dem Thema der sexuellen Grenzen trägt aus Sicht der Eltern/Angehörigen sowie der Fachpersonen zum Schutz vor sexueller Grenzverletzung bei. Der Austausch unter Eltern/Angehörigen und Fachpersonen kann eine Kultur des voneinander Lernens fördern und zur gegenseitigen Stärkung im Umgang mit dem Thema der sexuellen Grenzen beitragen. Die Thematik sexuelle Grenzen umfasst somit einerseits die Ebene des Wissens (Was sind Grenzüberschreitungen? Woran erkenne ich sie?), der Emotionen (Was löst es in mir aus?) und auch die Ebene des Verhaltens (Was kann ich tun?).

Direkt zum nächsten Fazit? → Kapitel 3.4.4 auf Seite 31.

3.4 Sexualität und digitale Medien

Die digitalen Medien wie das Internet und soziale Medien (Snapchat, Instagram, Facebook, WhatsApp, Apps, usw.) gehören in der heutigen Zeit zum alltäglichen Leben dazu. Sie können im Zusammenhang mit der sexuellen Entwicklung und dem Sexualleben Jugendlicher/junger Erwachsener mit Beeinträchtigung als Chance genutzt werden. Sie bergen jedoch auch Risiken.

3.4.1 Online-Befragung Fachpersonen

Das höchste Risiko der digitalen Medien sehen die Fachpersonen darin, dass die Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit ungeeignetem sexuellem Inhalt in Kontakt kommen (55% hoch - sehr hoch). Weitere Risiken sehen sie darin, falsche Informationen über Sexualität zu erhalten (52% hoch - sehr hoch), sexuell beleidigt zu werden, wie zum Beispiel sexistische Sprüche oder negative Kommentare zum Körper (46% hoch - sehr hoch), sexuell belästigt zu werden (36% hoch - sehr hoch), eigene Nacktbilder zu versenden (31% hoch - sehr hoch), Opfer von sexueller Gewalt zu werden (27% hoch - sehr hoch) und sexuell erpresst zu werden (23% hoch - sehr hoch).

Die höchste Chance der digitalen Medien sehen die Fachpersonen mit 51% hoch - sehr hoch im Knüpfen und Pflegen von sozialen Kontakten zu Kollegen und Kolleginnen wie zum Beispiel Gleichaltrigen. Weitere Chancen sehen sie in der Teilhabe an der Welt der Pornografie (50% hoch - sehr hoch) und Informationen über Sexualität abrufen zu können (34% hoch - sehr hoch). Weniger hoch sehen sie die Chance in der Möglichkeit, Rückmeldung zu sich und seinem Körper einzuholen, indem beispielsweise verschieden Profilbilder ausprobiert werden (19% hoch - sehr hoch). Nur 15% sehen in den digitalen Medien eine hohe - sehr hohe Chance, einen Freund/eine Freundin zu finden. Am wenigsten hoch wurde das vorurteilsfreie Kennenlernen als Chance genannt (14% hoch - sehr hoch).

Die digitalen Medien sind heute mehrheitlich für Menschen ohne Beeinträchtigung gemacht. Zur besseren Nutzung für Jugendliche/junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung haben die pädagogischen Fachpersonen zusammenfassend folgende Ideen genannt:

- Barrierefreie Internetseiten und Apps: leichte Sprache, einfache Sprache, Spracherkennung, klare Kontraste, grosse klare Schrift, einfacher Aufbau, Sprechfunktionen, Piktogramme, Symbole, unterstützte Kommunikation, MetaTalk, Augenkoordination usw.
- Sichere Dating-Plattformen für Gleichgesinnte
- Schulung/Information zu Medienkompetenz von Peer zu Peer und für Fachpersonen
- Begleitung/betreute Übungsfelder
- Schutz vor Ausbeutung
- Kontrolle und Gespräche darüber
- Verständliche Regeln vereinbaren und anwenden
- Staatliche Förderung, um neue Technologien zu entwickeln
- Apps für psychisches Gesundheitsverhalten (z.B. Emotionstagebuch)

3.4.2 Online-Befragung Eltern/Angehörige

Als höchstes Risiko der digitalen Medien haben die Eltern/Angehörigen gleich wie die Fachpersonen genannt, dass der Sohn/die Tochter mit ungeeignetem sexuellem Inhalt in Kontakt kommen kann (29% hoch - sehr hoch). Weitere Risiken sehen sie darin, falsche Informationen über Sexualität zu erhalten (23% hoch - sehr hoch), sexuell beleidigt (17% hoch - sehr hoch), sexuell belästigt und Opfer sexueller Gewalt zu werden (je 10% hoch - sehr hoch). Am geringsten schätzen sie das Risiko ein, sexuell erpresst zu werden und eigene Nacktbilder zu versenden (je 9% hoch - sehr hoch).

Die Eltern/Angehörigen haben für ihren Sohn/ihre Tochter gleich wie die Fachpersonen das Knüpfen und Pflegen sozialer Kontakte zu Kollegen/Kolleginnen als höchste Chance

der digitalen Medien genannt (30% hoch - sehr hoch), gefolgt von mehr Selbständigkeit erlangen (27% hoch - sehr hoch) und dem Zugang zu Pornografie (22% hoch - sehr hoch). Als weniger hoch wurde das Abrufen von Informationen über Sexualität (14% hoch - sehr hoch) und die Möglichkeit, Rückmeldungen zu sich einzuholen (12% hoch - sehr hoch), als Chance gesehen. Deutlich weniger hoch wurde das Freund/Freundin finden (7% hoch - sehr hoch) sowie das vorurteilsfreie Kennenlernen (6% hoch - sehr hoch) als Chance eingeschätzt.

Zur besseren Nutzung für Jugendliche/junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung haben die Eltern/Angehörigen zusammenfassend folgende Ideen genannt:

- Wirksamer Jugendschutz durch Schutzfilter und Sicherheits-Software
- Allgemein Kontrolle
- Regelmässige Kurse zu Medienkompetenz für Jugendliche/junge Erwachsene sowie Eltern/Angehörige
- Barrierefreie Internetseiten und Apps: leichte Sprache, einfache Sprache, Spracherkennung, klare Kontraste, grosse klare Schrift, einfacher Aufbau, Sprechfunktionen, Piktogramme, Symbole, unterstützte Kommunikation, Apps wie MetaTalk, Augenkoordination usw.
- Einfache Handhabung
- Begleitung in der Anwendung und Informationsverarbeitung

3.4.3 Interviews

Wie schätzen **Jugendliche/junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung** die Chancen und Risiken der digitalen Medien ein?

Alle interviewten Jugendlichen/jungen Erwachsenen nutzen die digitalen Medien. Der Zugang ist nicht für alle gleich möglich. Bei den meisten ist der Zugang zum Internet eingeschränkt oder er ist ganz gesperrt. Zudem sind viele Inhalte nicht barrierefrei zugänglich. Kinder-Suchmaschinen im Internet wie zum Beispiel «fragFINN.de» oder «blinde-kuh.de» erleichtern den Zugang nur bedingt.

Die Anwendungsbereiche der Befragten unterscheiden sich stark. Während die einen die digitalen Medien ganz allgemein zum Schreiben, Malen, Musik hören, Videos schauen, Gamen oder Telefonieren benutzen, rufen andere gezielt Wissen ab und klären selbständig Fragen zum Thema Sexualität, schauen Pornos, erstellen Online-Profile, chatten, lernen gezielt neue Leute kennen usw. Innerhalb der eigenen Fähigkeiten nutzen die Befragten die digitalen Medien selbständig.

Die digitalen Medien ermöglichen der Mehrheit das Finden und Pflegen von Kontakten mit Kollegen/Kolleginnen. Das Handy ermöglicht auch mehr Selbständigkeit. Zum Beispiel bei einer Rollstuhlpanne kann selbst Hilfe organisiert werden. Wie in Kapitel 3.2.3 beschrieben, können sich einige der Befragten vorstellen, ihre/n zukünftige/n Freund/Freundin über soziale Medien, wie z.B. Instagram, WhatsApp oder eine Dating-Plattform, wie zum Beispiel Lovoo oder Parship kennen zu lernen.

An Leute mit falscher Identität zu gelangen, die schlechte Absichten haben, Nacktbilder zu versenden, mit ungeeigneten/unerwünschten Inhalten in Kontakt zu kommen, beleidigende Kommentare zum Körper/zur Person zu erhalten und süchtig zu werden, wurde als mögliches Risiko der digitalen Medien im Zusammenhang mit Sexualität genannt.

Einzelne der Befragten haben selber oder in ihrem Freundeskreis eine unschöne Geschichte rund um das Versenden von Nacktbildern erlebt oder mitbekommen. Aus dieser

Geschichte haben die betreffenden Jugendlichen für sich viel gelernt und ist nun vorsichtiger.

Was schätzen **Eltern und Angehörige** von Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer kognitiven, körperlichen, sinnlichen und mehrfachen Beeinträchtigung die Chancen und Risiken der digitalen Medien ein?

Der Zugang zu digitalen Medien ist für die Söhne/Töchter der befragten Eltern/Angehörigen möglich. Welche der digitalen Medien zugänglich sind und wie diese genutzt werden, unterscheidet sich stark. Das Tablet ist zum Beispiel für alle Söhne/Töchter zugänglich. Jedoch haben damit nicht alle Zugang zum Internet. Das Tablet ohne Internetzugang wird vor allem für Spiele und als Unterstützung der zwischenmenschlichen Kommunikation gebraucht. Dort, wo ein Internetzugang möglich ist, haben die Eltern einen Filter eingebaut, der den Zugang zu Pornografie blockiert. Als Begründung haben sie die Befürchtung geäußert, dass der Sohn/die Tochter mit pornografischem Inhalt überfordert ist. Mit Apps wie Instagram, WhatsApp usw. sind die Befragten eher zurückhaltend, da sie Sorge haben, dass der Sohn/die Tochter ungute Erfahrungen machen könnte. Dort, wo der Sohn/die Tochter die digitalen Medien teilweise selbständig nutzt, kontrollieren die Eltern regelmässig den Verlauf und den Inhalt der benutzten Geräte. Eine mehr oder weniger enge Begleitung ihres Sohnes/ihrer Tochter in der Nutzung und Anwendung der digitalen Medien ist für die Eltern unerlässlich.

Neben den beschriebenen Risiken sehen die Befragten in den digitalen Medien im Zusammenhang mit Sexualität auch Chancen. Der Sohn/die Tochter kann zum Beispiel im Internet selbständig Inhalte suchen und finden. Hierzu braucht es aus Sicht der Eltern noch mehr Angebote mit Inhalten, die einfach verständlich sind. Über individuell angepasste Apps kann die Kommunikation zum Thema Sexualität gefördert werden. Und auch Eltern/Angehörige können sich über soziale Medien untereinander über Themen der Sexualerziehung austauschen.

Wie schätzen **pädagogische Fachpersonen** in Einrichtungen für Jugendliche/junge Erwachsene mit einer psychischen und/oder mehrfachen Beeinträchtigung die Chancen und Risiken der digitalen Medien ein?

Die allermeisten Jugendlichen/jungen Erwachsenen der interviewten Fachpersonen nutzen die digitalen Medien für unterschiedliche Zwecke. Zum Beispiel für Videospiele, Filme/Videos schauen, chatten, posten, telefonieren, im Internet surfen usw.

Die Chancen der digitalen Medien sehen die Fachpersonen zum Beispiel in folgenden Möglichkeiten:

- Die Jugendlichen/jungen Erwachsenen können sich selbständig über geprüfte Internetseiten und Chat-Angebote zum Thema Sexualität informieren.
- Der Zugang zu Informationen zum Thema Sexualität ist sehr niederschwellig verfügbar.
- Soziale Medien fördern den Zugang zur Gruppe von Gleichaltrigen.
- In der Schule können Tablets zum Beispiel für Lernvideos eingesetzt werden.
- Eine Online-Begleitung/Therapie per Chat ist anonym, kann längerfristig aufrechterhalten werden und senkt die Hemmschwelle.

Als Risiko der digitalen Medien wurde das Eingehen von neuen Online-Bekanntschäften genannt. Für Jugendliche/junge Erwachsene ist es oft schwierig zu erkennen, wer welche

Absicht hat. Zudem können sie sich im virtuellen Raum oft selbst nicht genügend schützen.

In der technischen Kompetenz sind viele Jugendliche/junge Erwachsene mit Beeinträchtigung aus Sicht der Fachpersonen sehr versiert. Sie kennen sich zum Beispiel gut aus, wie man die Geräte bedient, wie man telefoniert, WhatsApp schreibt usw. In der Reflexion und Verarbeitung des Erlebten sind sie in der Regel auf Begleitung angewiesen. Nicht alle Jugendlichen/jungen Erwachsenen haben oder wünschen eine solche Begleitung. Gerade für Jugendliche/junge Erwachsene mit einer Seh-, Hör- und/oder kognitiven Beeinträchtigung braucht es aus Sicht der Befragten eine Optimierung für die bessere Nutzung der digitalen Medien (Stichwort Barrierefreiheit). Audiodateien müssten zum Beispiel langsam abgespielt werden können und Inhalte müssen in leichter Sprache verfügbar sein. Für Jugendliche/junge Erwachsene, die nicht schreiben können und/oder eine undeutliche Lautsprache haben, braucht es verbesserte Sprachfunktionen oder neue Elemente zur Steuerung der digitalen Medien.

Für einige Jugendliche/junge Erwachsene ist die Welt im Internet resp. die Fülle an Informationen zu gross und unüberschaubar. Dies kann überfordern. Für diese Jugendlichen/jungen Erwachsenen müsste es aus Sicht von einer der interviewten Fachpersonen ein kleineres Angebot geben. Zwar würden wiederum die Erwachsenen entscheiden, was im Angebot enthalten ist. So hätten die Jugendlichen/jungen Erwachsenen jedoch zumindest Zugang zum Internet und könnten die Angebote für sich auch möglichst selbständig nutzen.

Nachfolgend sind die Ergebnisse aus dem Gruppeninterview, das mit 3 Fachpersonen von der Begleitgruppe des Pilotprojekts stattgefunden hat, festgehalten:

Die Gefahr besteht, dass bei speziellen Angeboten für Jugendliche/junge Erwachsene mit Beeinträchtigung selektioniert wird und bereits gewisse Inhalte weggelassen werden. Es braucht die gleichen Inhalte wie bei allen anderen auch. Wichtig ist, dass der Zugang gewährleistet ist. Hier gibt es aus Sicht der Befragten Handlungsbedarf.

Gemäss Erfahrung der Fachpersonen machen Jugendliche mit Beeinträchtigung im Vergleich zu Jugendlichen ohne Beeinträchtigung in den sozialen Medien weniger risikoreiche oder verbotene Sachen. Sie sind fast etwas übervorsichtig. Das kann sich nach der obligatorischen Schulzeit ändern. So wissen die Befragten von Beispielen, in denen junge Erwachsene mit Beeinträchtigung verbotene Nacktbilder versendet haben.

Beim Verstehen und Einhalten des Datenschutzes braucht es aus Sicht der Befragten zusätzliche Unterstützung. Zum Beispiel in Form eines Erinnerungsfensters, das explizit und in leichter Sprache auf die Bestimmungen hinweist. Ganz grundsätzlich braucht es aus ihrer Sicht eine Förderung der Medienkompetenz sowie eine aktive Begleitung in der Mediennutzung.

Pädagogische Fachpersonen und Eltern/Angehörige sind oft verunsichert im Umgang mit digitalen Medien. Mehr als die Jugendlichen/jungen Erwachsenen selbst. Eigentlich müsste diesen zugestanden werden, auch «schlechte» Erfahrungen machen zu dürfen, damit sie daraus lernen können. Das bedingt das Schaffen von Lernfeldern und Freiräumen in der Balance zwischen Risiko, Sicherheit und Schutz. Die Jugendlichen/jungen Erwachsenen sollten aus Sicht der Fachpersonen begleitet werden und es sollte eine vertrauensvolle Basis geschaffen werden, damit sie auch erzählen, was sie im digitalen Raum erlebt haben.

3.4.4 Fazit

Die pädagogischen Fachpersonen schätzen vor allem die Chancen, aber auch die Risiken der digitalen Medien insgesamt deutlich höher ein als die Eltern/Angehörigen. Auch hier

sind die Unterschiede unter dem Aspekt, dass viele Fachpersonen auch Menschen betreuen, die über 25jährig sind, zu berücksichtigen. Als höchste Chance der digitalen Medien haben die Eltern/Angehörigen wie auch die Fachpersonen das Knüpfen und Pflegen sozialer Kontakte zu Kollegen/Kolleginnen genannt, gefolgt von der Teilhabe an der Welt der Pornografie, des Abrufens von Informationen über Sexualität und dem Erlangen von mehr Selbständigkeit. Insgesamt als gering wurde die Chance der digitalen Medien für das Kennenlernen eines Freundes/einer Freundin eingeschätzt.

Als höchstes Risiko der digitalen Medien für die Jugendlichen/jungen Erwachsenen schätzen Fachpersonen sowie auch die Eltern/Angehörigen das in Kontakt Kommen mit ungeeignetem sexuellem Inhalt ein. Weitere Risiken sehen sie vor allem darin, falsche Informationen über Sexualität zu erhalten sowie sexuell beleidigt und/oder belästigt zu werden. Zur besseren Nutzung der digitalen Medien für Jugendliche/junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung haben die Eltern/Angehörigen und pädagogischen Fachpersonen zusammenfassend folgende Ideen genannt:

- Barrierefreier Zugang zu Internetseiten und Apps: leichte Sprache, einfache Sprache, Spracherkennung, klare Kontraste, grosse klare Schrift, einfacher Aufbau, Sprechfunktionen, Piktogramme, Symbole, unterstützte Kommunikation, Apps wie zum Beispiel MetaTalk, Augenkoordination usw.
- Einfache Handhabung
- Regelmässige Schulung/Information zu Medienkompetenz für Jugendliche/junge Erwachsene (z.B. von Peer zu Peer), für Eltern/Angehörige sowie für pädagogische Fachpersonen
- Begleitung in der Anwendung und Informationsverarbeitung
- Für Jugendliche/junge Erwachsene Lernfelder und Freiräume schaffen in der Balance zwischen Risiko, Sicherheit und Schutz.
- Verständliche Regeln vereinbaren und anwenden
- Wirksamer Jugendschutz durch Schutzfilter und Sicherheits-Software
- Schutz vor sexueller Ausbeutung
- Allgemein Kontrolle und Gespräche darüber
- Sichere Dating-Plattformen für Gleichgesinnte
- Apps für psychisches Gesundheitsverhalten (z.B. Emotionstagebuch)
- Staatliche Förderung, um neue Technologien zu entwickeln.

Die Jugendlichen/jungen Erwachsenen nutzen die digitalen Medien für unterschiedliche Zwecke. Der Zugang ist nicht für alle gleich möglich. Die befragten Jugendlichen/jungen Erwachsenen haben berichtet, dass ihr Zugang zum Internet eingeschränkt oder ganz gesperrt ist. Zudem seien viele Inhalte nicht barrierefrei zugänglich.

Die digitalen Medien ermöglichen der Mehrheit der interviewten Jugendlichen/jungen Erwachsenen das Finden und Pflegen von Kontakten mit Kollegen/Kolleginnen und ermöglichen mehr Selbständigkeit und Autonomie.

Direkt zum nächsten Fazit? → Kapitel 3.5.3 auf Seite 36

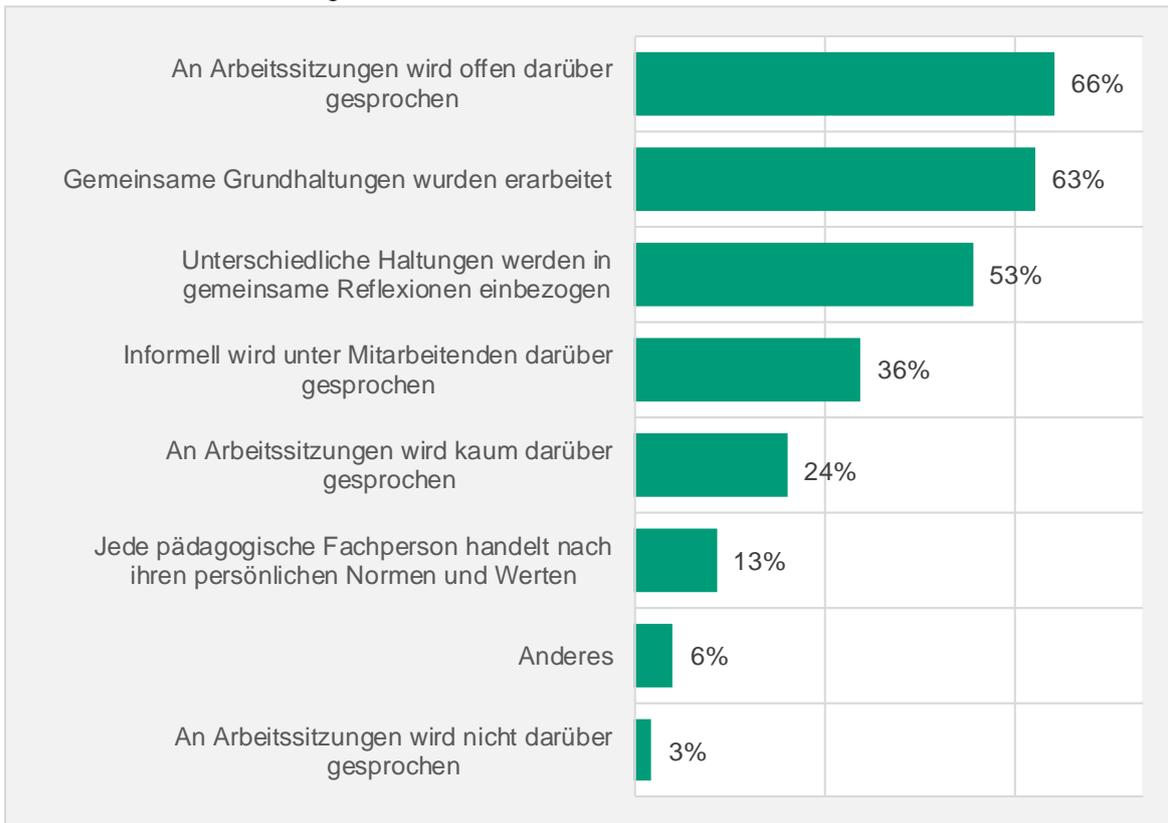
3.5 Zusammenarbeit

3.5.1 Online-Befragung Fachpersonen

In der Abbildung 9 ist zu sehen, wie im Berufsalltag der befragten Fachpersonen mit unterschiedlichen Normen und Werten zum Thema Sexualität innerhalb des Teams/Kollegiums umgegangen wird.

Abbildung 9: Beruflicher Umgang mit Normen und Werten

Wie ist der berufliche Umgang mit unterschiedlichen Normen und Werten zum Thema Sexualität innerhalb des Teams/Kollegiums?



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N=233

Man sieht, dass bei der Mehrheit am Arbeitsplatz offen darüber gesprochen wird (66%) und gemeinsame Grundlagen, wie zum Beispiel ein Konzept im Umgang mit Sexualität, erarbeitet wurden (63%).

Etwas über die Hälfte (56%) der befragten Fachpersonen hat angegeben, dass sie in der Zusammenarbeit mit Eltern/Angehörigen ihrer Jugendlichen/jungen Erwachsenen hinsichtlich der Sexualerziehung Herausforderungen/Schwierigkeiten begegnet sind. 44% haben diese Frage mit «Nein» beantwortet.

Als **Herausforderung/Schwierigkeit** in der **Zusammenarbeit mit Eltern/Angehörigen** wurden folgende Beispiele genannt:

- Die Ansicht der Eltern lässt sich nicht mit der Ansicht des Sohnes/der Tochter vereinbaren. Der Sohn/die Tochter äussert sich zum Beispiel, dass er/sie aktuelle keinen Freund/keine Freundin haben möchte. Die Eltern suchen für ihren Sohn/ihre Tochter jedoch dringend einen Freund/eine Freundin. Oder die Eltern/Angehörigen haben die Erwartung an die Fachpersonen, dass für ihren Sohn/ihre Tochter eine Freundin/ein Freund gesucht wird. Oder der Freund/die Freundin des Sohnes/der

Tochter entspricht nicht dem Idealbild der Eltern und sie bitten die Fachpersonen, die Kontakte der beiden zu unterbinden. Oder Eltern/Angehörige wollen nicht, dass ihr Sohn/ihre Tochter eine sexuelle Beziehung lebt.

- Eltern/Angehörige sind zum Beispiel dagegen, dass ihr Sohn/ihre Tochter bei der Suche nach einem Freund/Freundin von den pädagogischen Fachpersonen unterstützt wird.
- Eltern/Angehörige oder die Beistandschaft sind nicht bereit, sexuelle Dienstleistungen (zum Beispiel Sexualassistenz) des Sohnes/der Tochter zu bezahlen.
- Eltern/Angehörige und Fachpersonen haben unterschiedliche Vorstellungen über die Grundrechte eines jeden Menschen. Zum Beispiel, Eltern/Angehörigen sprechen dem Sohn/der Tochter aufgrund der Beeinträchtigung oder fehlender Ablösung sexuelle Bedürfnisse ab. Die Fachpersonen sehen ihren Auftrag jedoch darin, die sexuelle Entwicklung der Jugendlichen/jungen Erwachsenen zu fördern. Oder die Eltern haben ein anderes Werte-, Normen- und Moralsystem als die Fachpersonen. Das kann zum Beispiel bei den Eltern/Angehörigen zum Schweigen über sexuelle Thema führen oder dazu, dass die sexuelle Orientierung des Sohnes/der Tochter nicht akzeptiert wird.
- Fachpersonen wollen aus ihrer Sicht wichtige Themen ansprechen. Für die Eltern/Angehörigen kann dies jedoch unangenehm und beschämend sein. Zum Beispiel das Thema Selbstbefriedigung des Sohnes/der Tochter.
- Unterschiedliche Einschätzungen von Eltern/Angehörigen und Fachpersonen können zu Herausforderungen in der Zusammenarbeit führen. Eltern/Angehörige finden zum Beispiel, dass beim Sohn/bei der Tochter keine Sexualität oder kein Wunsch nach Nähe vorhanden ist. Die Fachpersonen schätzen dies aufgrund ihrer Beobachtungen jedoch anders ein. Oder die Einschätzung der Fachpersonen und der Eltern/Angehörigen betreffend der Gefahren bei sexuellen Kontakten unterscheidet sich deutlich.
- Unklare Zuständigkeiten können zum Hin- und Herschieben der Verantwortlichkeit zwischen Eltern, Schule/Arbeit/Klinik und Wohnen führen.
- Uneinigkeiten beim Treffen wichtiger Entscheidungen. Zum Beispiel bei der Abgabe von Medikamenten, die Einfluss auf die Pubertät und/oder Sexualität haben können. Oder Eltern/Angehörige, die eine Verhütung für ihre Tochter wollen, auch wenn diese keine intime Beziehung mit einem Jungen/Mann pflegen möchte.
- Eltern/Angehörige können die Sexualerziehung durch Fachpersonen als Eingriff in ihre Privatsphäre empfinden. Es gibt zum Beispiel Eltern/Angehörige, die der Ansicht sind, dass die Sexuaufklärung Sache der Eltern ist und nicht zum Unterricht einer Heilpädagogischen Schule gehört.

Die Ergebnisse der Interviews mit pädagogischen Fachpersonen sowie der Eltern/Angehörigen sind im nächsten Kapitel dargestellt.

3.5.2 Interviews

Wie erleben **pädagogische Fachpersonen** in Einrichtungen für Jugendliche/junge Erwachsene mit einer psychischen und/oder mehrfachen Beeinträchtigung die Zusammenarbeit mit den Eltern hinsichtlich der Sexualerziehung?

In den Schulen/Kliniken/Institutionen, in denen die befragten Fachpersonen arbeiten, gibt es beim Thema Sexualität keine standardisierte regelmässige Elternzusammenarbeit. Der

häufigste Anlass, um mit Eltern/Angehörigen über Themen rund um Sexualität zu sprechen, sind schwierige/problematische Verhaltensweisen des Sohnes/der Tochter. Ein anderer häufiger Anlass ist, wenn der/die Jugendliche/junge Erwachsene ein Gespräch mit den Eltern/Angehörigen wünscht. Oder wenn es darum geht, Fragen rund um die Körperpflege des Sohnes/der Tochter zu klären.

Aus Sicht der Befragten spricht eine Mehrheit der Eltern/Angehörigen nicht von sich aus über das Thema Sexualität. Sie sind meistens froh, wenn sexuelle Themen von den Fachpersonen angesprochen werden. Die Gespräche mit den Eltern/Angehörigen sind häufig von deren Angst geprägt, dass ihr Sohn/ihre Tochter Opfer/Täter von sexuellen Übergriffen werden könnte.

Eltern/Angehörige nehmen in der Sexualerziehung ihres Sohnes/ihrer Tochter eine wichtige Rolle ein. Die Befragten sind deshalb überzeugt, dass es zwischen Eltern/Angehörigen und Fachpersonen eine enge und regelmässige Zusammenarbeit braucht, damit sich der Jugendliche/junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung sexuell gut entwickeln kann.

Nachfolgend sind die Ergebnisse aus den Gruppeninterviews, die mit Teilnehmenden der Begleitgruppe des Pilotprojekts stattgefunden haben, festgehalten:

Die befragten Fachpersonen stellen in der Zusammenarbeit mit Eltern/Angehörigen, die ein familiäres Normen- und Wertesystem haben, das sich von dem der Schule/Institution/Klinik deutlich unterscheidet, eine grosse Verunsicherung der Fachpersonen fest. Was dürfen sie den Eltern/Angehörigen gegenüber ansprechen und was nicht? Dürfen sie zum Beispiel ansprechen, dass sich der Sohn/die Tochter häufig selbst befriedigt?

Bei unterschiedlichen Vorstellungen von Werten und Normen geht es aus Sicht der Befragten darum, zusammen mit den Eltern/Angehörigen einen Weg zu finden. Wie dieser Weg aussehen könnte, haben sie wie folgt skizziert:

Es ist wichtig, sich als Fachperson am Familienleben und am familiären Werte- und Normensystem interessiert zu zeigen. Im Sinne von interessiert nachfragen statt bewerten und verurteilen. Allfällige Sorgen und Ängste der Eltern/Angehörigen gilt es ernst zu nehmen. Sie bringen viel Wissen und Erfahrung mit. Diese Ressource gilt es zu nutzen. In Elterngesprächen sollte das Thema Sexualität immer mitgedacht werden. Das Finden von Gemeinsamkeiten wie gemeinsame Werte und Normen kann zu einer gelingenden Zusammenarbeit beitragen.

Schlussendlich geht es aus Sicht der befragten Fachpersonen darum, gemeinsam mit den Eltern/Angehörigen zu überlegen, wie man die Begleitung des Sohnes/der Tochter im Thema Sexualität gemeinsam gewinnbringend gestalten kann. Das Beschäftigen von Mitarbeitenden mit Migrationshintergrund kann ebenfalls zu einer gelingenden Zusammenarbeit beitragen. Diese Fachpersonen dienen als Bindeglied zwischen dem Familiensystem mit Migrationshintergrund und der Schule/Institution/Klinik. Impulsveranstaltungen zum Thema Sexualität für Eltern, Angehörige und Fachpersonen aus unterschiedlichen Institutionen/Schulen/Kliniken kann den Austausch zwischen Eltern/Angehörigen und Fachpersonen sowie Eltern/Angehörigen untereinander fördern.

Eine übergeordnete Haltung zum Umgang mit dem Thema Sexualität innerhalb der Institution/Schule/Klinik sollte aus Sicht der Befragten entwickelt werden und in einem Konzept festgehalten sein. Es dient den Fachpersonen als Orientierung in ihrem Berufsalltag. Darin sollte auch die Elternzusammenarbeit geregelt sein.

In Kapitel 4.7.1 und Kapitel 4.8.1 sind Ergebnisse aus der Online-Umfrage bei Eltern/Angehörigen und Fachpersonen zum eigenen Bedarf an Unterstützung dargestellt. Sie zeigen unter anderem, dass sich Fachpersonen im Umgang mit unterschiedlichen Normen/Werten deutlich mehr Unterstützung wünschen als die Eltern/Angehörigen.

Wie erleben **Eltern und Angehörige** von Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung die Zusammenarbeit mit der Schule/Institution/Klinik hinsichtlich der Sexualerziehung?

Die befragten Eltern haben berichtet, dass die Schule/Institution/Klinik manchmal Anlässe für Eltern/Angehörige zum Thema Pubertät/Sexualität organisiert. Meistens nehmen nicht viele Eltern/Angehörige teil. Sie vermuten, dass ein Teil der Eltern/Angehörigen aus kulturell bedingten Gründen nicht teilnimmt.

Grundsätzlich wünschen sich die Befragten mehr Anlässe, Angebote und Gelegenheiten, an denen ein Austausch zum Thema Sexualität unter den Eltern aber auch mit Fachpersonen stattfindet. Zudem wünschen sie sich von den Fachpersonen mehr Information darüber, was und wo durch wen hinsichtlich Sexualaufklärung läuft. Auch Informationen darüber, welche Themen rund um Sexualität in der Schule/Institution/Klinik besprochen wurden, damit die Eltern und Angehörigen wissen, über welche Themen sie mit dem Sohn/der Tochter in den Austausch kommen oder auch etwas nachfragen können.

Weiter wünschen sie sich, dass Mitarbeitende in der Institution/Schule/Klinik sich untereinander über Themen der Sexualität austauschen und sie befähigt werden, mit dem Thema im Berufsalltag umgehen zu können. Es sollte in der Institution/Schule/Klinik eine Auseinandersetzung stattfinden. Einerseits im Sinne von Weiterbildung für Fachmitarbeitende. Andererseits feste Gefässe schaffen für Intervention/Supervision und Fallbesprechungen sowie persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema. Die Institutionen/Schulen/Kliniken sollten aus Sicht der Befragten auch Konzeptionen haben, wie mit dem Thema Sexualität innerhalb der Institution/Schule/Klinik umzugehen ist. Nicht nur Schutzkonzepte als Schutz vor sexuellen Übergriffen, sondern zum Beispiel auch, wie die Zusammenarbeit mit den Eltern gestaltet wird.

3.5.3 Fazit

Hinsichtlich des beruflichen Umgangs mit unterschiedlichen Normen und Werten zum Thema Sexualität innerhalb des Teams/Kollegiums hat die Mehrheit der befragten Fachpersonen angegeben, dass am Arbeitsplatz offen darüber gesprochen wird (66%) und gemeinsame Grundhaltungen erarbeitet wurden (63%).

Etwas über die Hälfte (56%) der befragten Fachpersonen sind in der Zusammenarbeit mit Eltern/Angehörigen hinsichtlich der Sexualerziehung Herausforderungen/Schwierigkeiten begegnet. Wie in Kapitel 3.5.1 beschrieben, zeigen sich diese sehr vielfältig.

Die Eltern/Angehörigen sind in der Regel froh, wenn sexuelle Themen von den Fachpersonen angesprochen werden. Eltern/Angehörige nehmen in der Sexualerziehung ihres Sohnes/ihrer Tochter eine wichtige Rolle ein. Aus diesem Grund braucht es zwischen Eltern/Angehörigen und Fachpersonen eine enge und regelmässige Zusammenarbeit, damit sich die Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung sexuell gut entwickeln können. Die Zusammenarbeit mit Eltern/Angehörigen im Thema Sexualerziehung muss aktiv gestaltet werden, auf Augenhöhe stattfinden und fester Bestandteil des Berufsalltags sein. Zur praktischen Umsetzung haben die befragten Fachpersonen einige Ideen eingebracht (vgl. Kapitel 3.5.2).

Im Umgang mit unterschiedlichen Normen und Werten hilft aus Sicht der befragten Fachpersonen und Eltern/Angehörigen ein Konzept zum Umgang mit dem Thema Sexualität, in dem unter anderem eine Grundhaltung definiert ist und die Elternzusammenarbeit geregelt ist.

Die befragten Eltern/Angehörigen wünschen sich grundsätzlich mehr Anlässe, an denen ein Austausch zum Thema Sexualität unter den Eltern aber auch mit Fachpersonen stattfindet.

Direkt zum nächsten Fazit? → Kapitel 3.6.4 auf Seite 44.

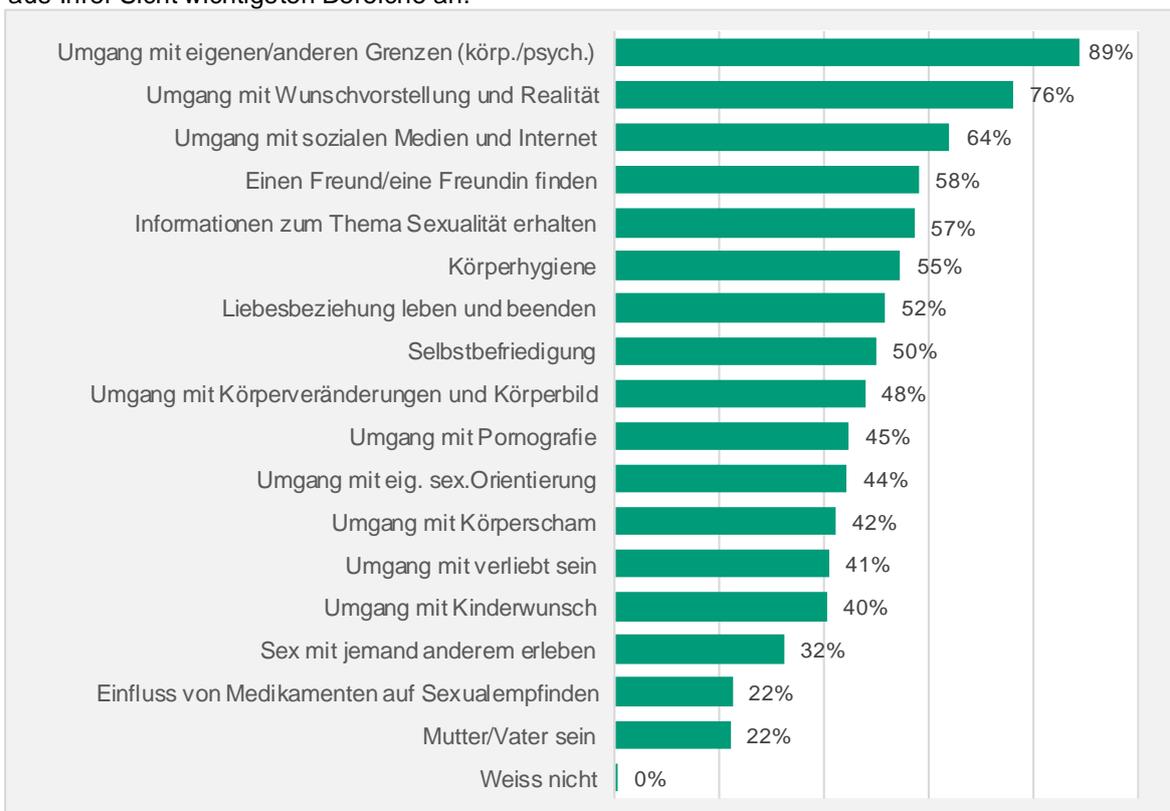
3.6 Unterstützungsbedarf der Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit Beeinträchtigung

3.6.1 Online-Befragung Fachpersonen

Die Abbildung 10 zeigt den von den befragten pädagogischen Fachpersonen geschätzten Unterstützungsbedarf im Thema Sexualität bei Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung. Man sieht, dass am meisten Unterstützungsbedarf in den Themen Umgang mit eigenen/anderen körperlichen und psychischen Grenzen, Umgang mit Wunschvorstellung und Realität sowie Umgang mit sozialen Medien und Internet gesehen wird.

Abbildung 10: Benötigte Begleitung für Jugendliche/junge Erwachsene bzgl. Sexualität

Welches sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Bereiche rund um das Thema Sexualität, in denen die Mehrheit Ihrer Klienten/Klientinnen jetzt oder in Zukunft Begleitung benötigen? Kreuzen Sie bitte die aus Ihrer Sicht wichtigsten Bereiche an.



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

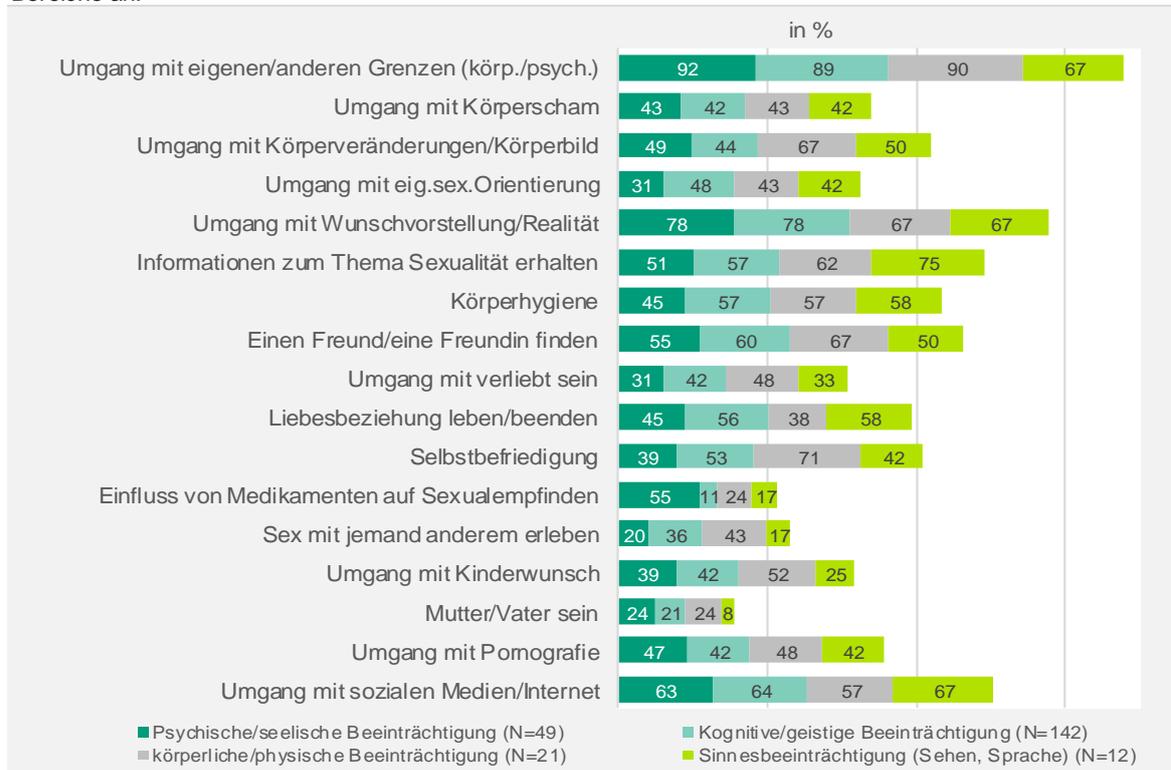
N=233

In der Abbildung 11 sind die Bereiche, in denen die Fachpersonen bei ihren Jugendlichen/jungen Erwachsenen Unterstützungsbedarf sehen, nach Art der Beeinträchtigung aufgeschlüsselt. Es fällt auf, dass es nur geringe Unterschiede gibt. Am grössten unterscheiden sich die Anzahl Nennungen beim Thema Einfluss von Medikamenten auf das

Sexualempfinden⁴. Dieser Bereich wurde deutlich häufiger in Bezug auf Jugendliche/junge Erwachsene mit einer psychischen Beeinträchtigung genannt.

Abbildung 11: Benötigte Begleitung für Jugendliche/junge Erwachsene nach Art der Beeinträchtigung

Welches sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Bereiche rund um das Thema Sexualität, in denen die Mehrheit Ihrer Klienten/Klientinnen jetzt oder in Zukunft Begleitung benötigen? Kreuzen Sie bitte die aus Ihrer Sicht wichtigsten Bereiche an.



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

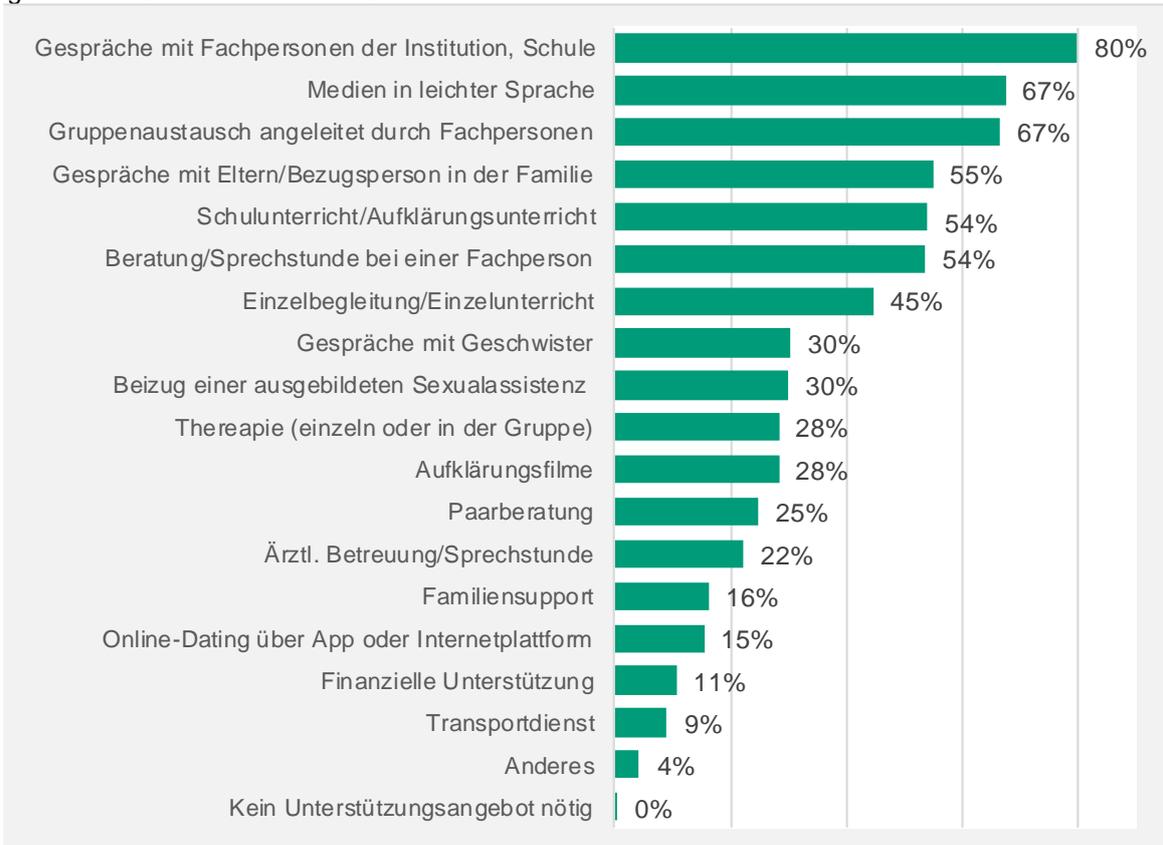
N=233

Welche Hilfestellungen aus Sicht der Fachpersonen die Jugendlichen/jungen Erwachsenen in den vorangehend genannten Bereichen unterstützen könnten, ist in der Abbildung 12 auf der nächsten Seite dargestellt.

⁴ Mit Sexualempfinden sind einerseits die Sexualfunktionen der Geschlechtsorgane gemeint aber auch die Gefühle, die im Zusammenhang mit Liebe, Lust und Sex empfunden werden.

Abbildung 12: Hilfestellungen für Jugendliche/junge Erwachsene zum Thema Sexualität

Welche Hilfestellungen/Angebote könnten die Mehrheit Ihrer Klienten/Klientinnen in den vorher genannten Bereichen unterstützen?



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N=233

Mit 80% wurde am häufigsten die Hilfestellung Gespräche mit den Fachpersonen der Institution/Schule/Klinik genannt.

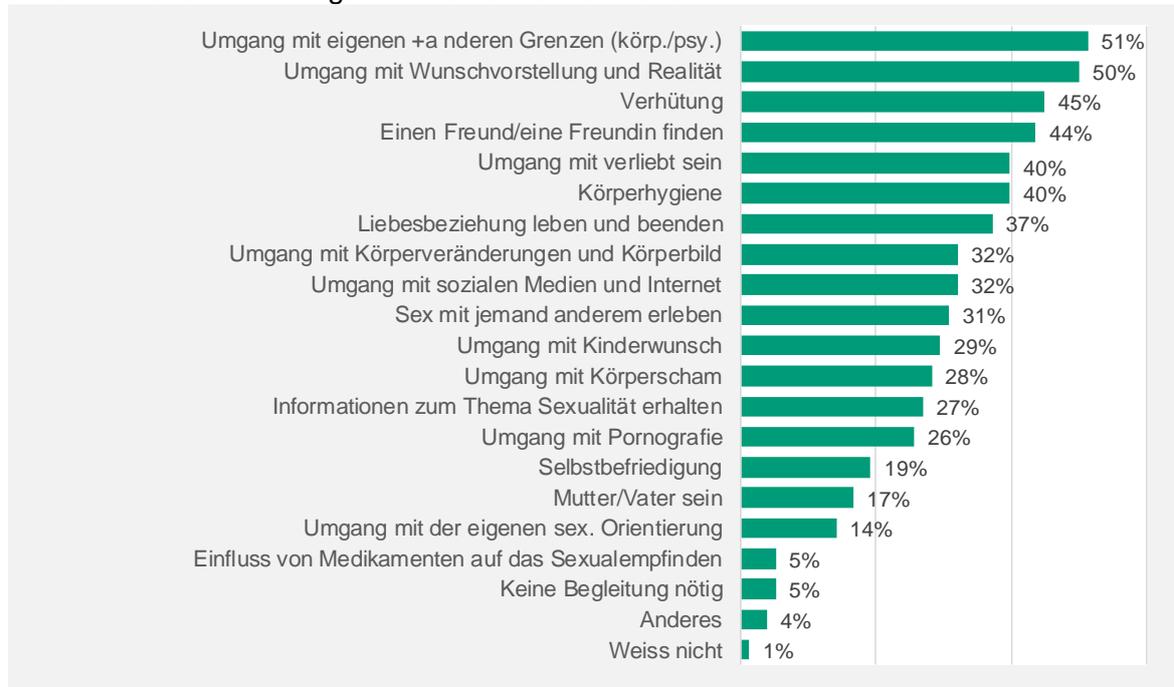
In Bezug auf die vorangehend genannten Hilfestellungen gab es hinsichtlich der Beeinträchtigungsart kaum nennenswerte Unterschiede. Einzig das Hilfsangebot Medien in leichter Sprache wurde in Bezug auf Jugendliche/junge Erwachsene mit einer kognitiven Beeinträchtigung mit 81% deutlich häufiger genannt als in Bezug auf Jugendliche/junge Erwachsene mit einer psychischen Beeinträchtigung (39%). Hingegen wurde für diese Jugendlichen/jungen Erwachsenen das Hilfsangebot der Therapie mit 55% häufiger genannt, als zum Beispiel für Jugendliche/junge Erwachsene mit einer körperlichen Beeinträchtigung (19%).

3.6.2 Online-Befragung Eltern/Angehörigen

In der Abbildung 13 ist dargestellt, welches aus Sicht der Eltern/Angehörigen die wichtigsten Bereiche rund um das Thema Sexualität sind, in denen ihr Sohn/ihre Tochter jetzt oder in Zukunft Begleitung benötigt. Man sieht, dass gleich wie bei den Fachpersonen die Themenbereiche Umgang mit eigenen/anderen körperlichen und psychischen Grenzen und Umgang mit Wunschvorstellung und Realität am häufigsten genannt wurden. An dritter Stelle folgt das Thema Verhütung.

Abbildung 13: Künftige Hilfestellungen für die Begleitung

Welches sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Bereiche rund um das Thema Sexualität, in denen Ihr Sohn/Ihre Tochter jetzt oder in Zukunft Begleitung benötigt? Wählen Sie bitte die aus Ihrer Sicht wichtigsten Themenbereiche aus.



Befragung durch socialdesign

N=78

In Bezug auf die vorangehend genannten Bereiche, in denen die Eltern bei ihrem Sohn/ihrer Tochter Unterstützungsbedarf sehen, gibt es hinsichtlich der Art der Beeinträchtigung ein paar Unterschiede.

Der Einfluss von Medikamenten auf das Sexualempfinden wurde in Bezug auf Söhne/Töchter mit einer psychischen Beeinträchtigung mit 29% genannt, währendem dieser Bereich in Bezug auf Söhne/Töchter mit einer kognitiven oder sinnlichen Beeinträchtigung nicht genannt wurde.

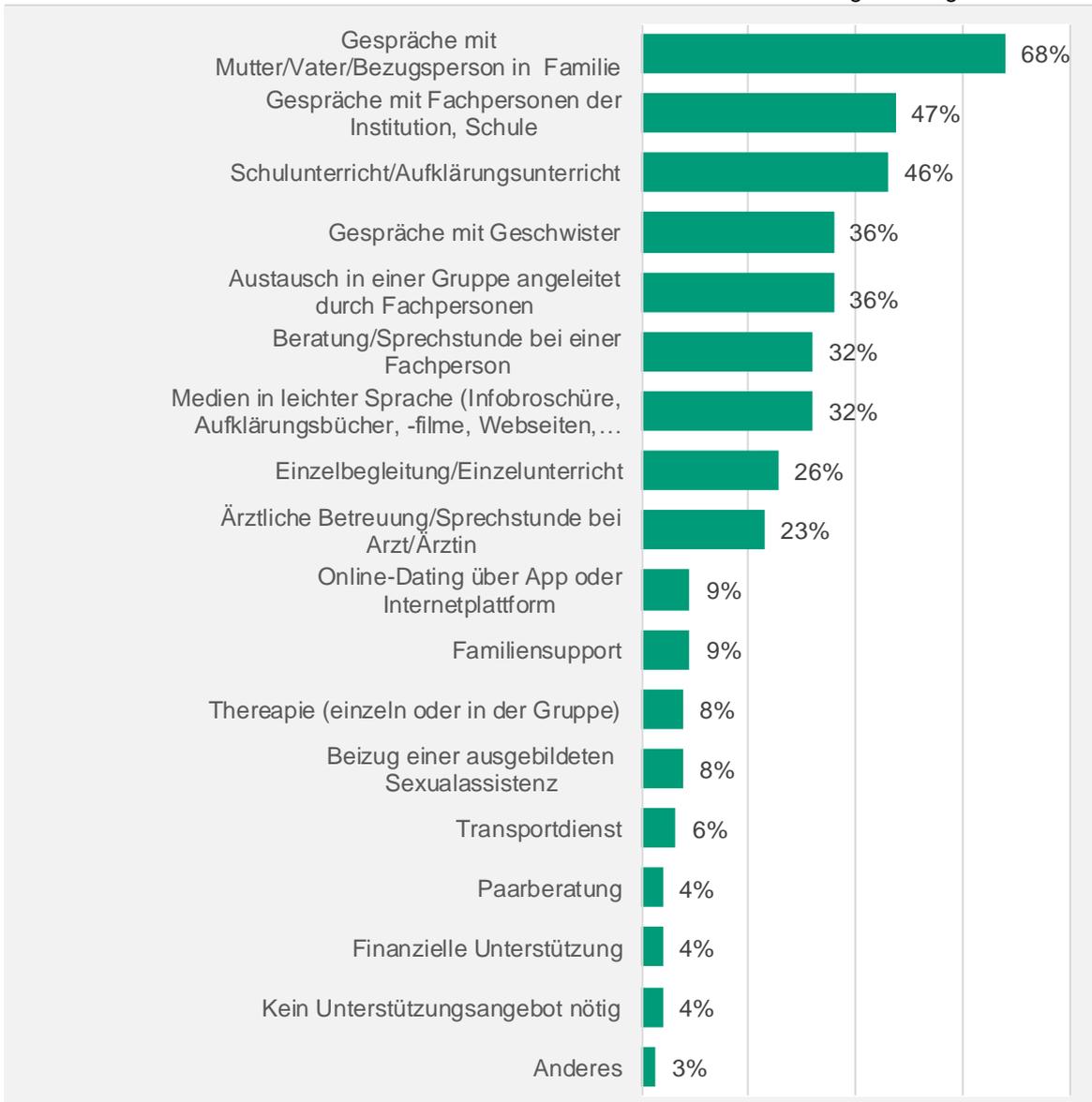
Weitere nennenswerte Unterschiede je nach Art der Beeinträchtigung wurden in den folgenden Bereichen festgestellt:

- Umgang mit Wunschvorstellung/Realität: 86% psychische Beeinträchtigung, 44% Sinnesbeeinträchtigung
- Körperhygiene: 46% kognitive Beeinträchtigung, 14% psychische Beeinträchtigung
- Liebesbeziehung leben/beenden: 50% körperliche Beeinträchtigung, 14% psychische Beeinträchtigung
- Umgang mit Körperscham: 42% kognitive Beeinträchtigung, 11% Sinnesbeeinträchtigung
- Sex mit jemand anderem erleben: 58% körperliche Beeinträchtigung, 22% Sinnesbeeinträchtigung
- Umgang mit Pornografie: 33% Sinnesbeeinträchtigung
- Selbstbefriedigung: 50% körperliche Beeinträchtigung
- Umgang mit der eigenen sexuellen Orientierung: 44% Sinnesbeeinträchtigung

In Abbildung 14 sind die Angebote/Hilfestellungen ersichtlich, die aus Sicht der Eltern/Angehörigen die Söhne/Töchter in den vorher genannten Bereichen am besten unterstützen könnten. Mit Abstand am häufigsten wurden Gespräche mit Mutter, Vater und Bezugspersonen in der Familie genannt.

Abbildung 14: Unterstützungsangebote für den Sohn / die Tochter

Welche Hilfestellungen/Angebote könnten Ihren Sohn/Ihre Tochter in den vorher genannten Bereichen am besten unterstützen? Wählen Sie bitte die aus Ihrer Sicht wichtigsten Angebote aus.



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N=78

In Bezug auf die vorangehend genannten Hilfestellungen gab es hinsichtlich der Art der Beeinträchtigung nur wenige nennenswerte Unterschiede. Diese betreffen vor allem folgende Angebote/Hilfestellungen:

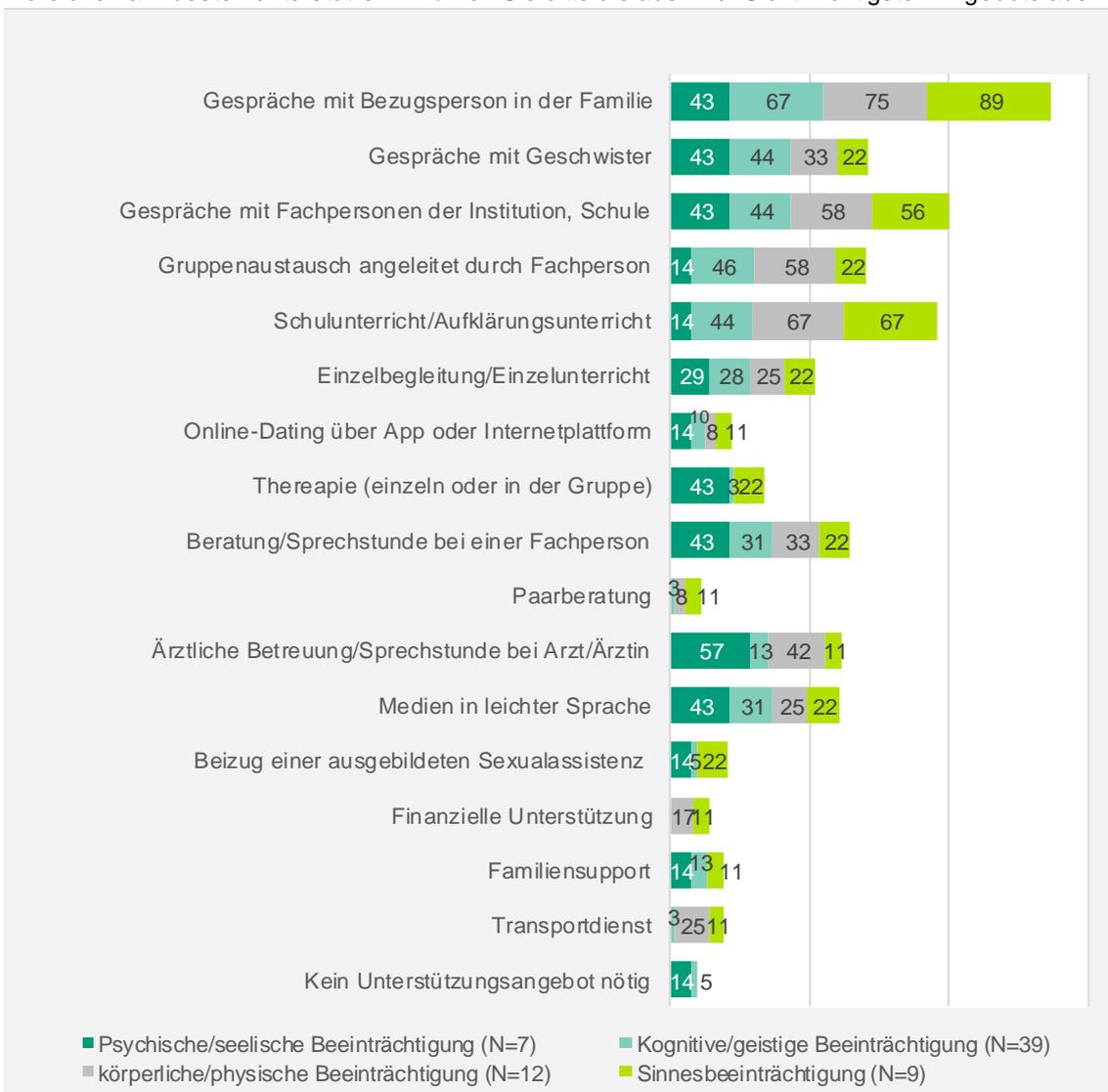
- Gespräche mit Mutter/Vater/Bezugspersonen in der Familie: 89% Sinnesbeeinträchtigung, 43% psychische Beeinträchtigung
- Schulunterricht/Aufklärungsunterricht: 67% Sinnesbeeinträchtigung, 14% psychische Beeinträchtigung

- Medien in leichter Sprache: 43% psychische Beeinträchtigung, 22% Sinnesbeeinträchtigung
- Ärztliche Betreuung/Sprechstunde bei Arzt/Ärztin: 57% psychische Beeinträchtigung, 11% Sinnesbeeinträchtigung
- Therapie: 43% psychische Beeinträchtigung, keine Nennung körperliche Beeinträchtigung

In der nächsten Abbildung sind weitere Unterschiede hinsichtlich der Art der Beeinträchtigung dargestellt.

Abbildung 15: Unterstützungsangebote für den Sohn/die Tochter nach Art der Beeinträchtigung

Welche Hilfestellungen/Angebote könnten Ihren Sohn/Ihre Tochter in den vorher genannten Bereichen am besten unterstützen? Wählen Sie bitte die aus Ihrer Sicht wichtigsten Angebote aus.



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

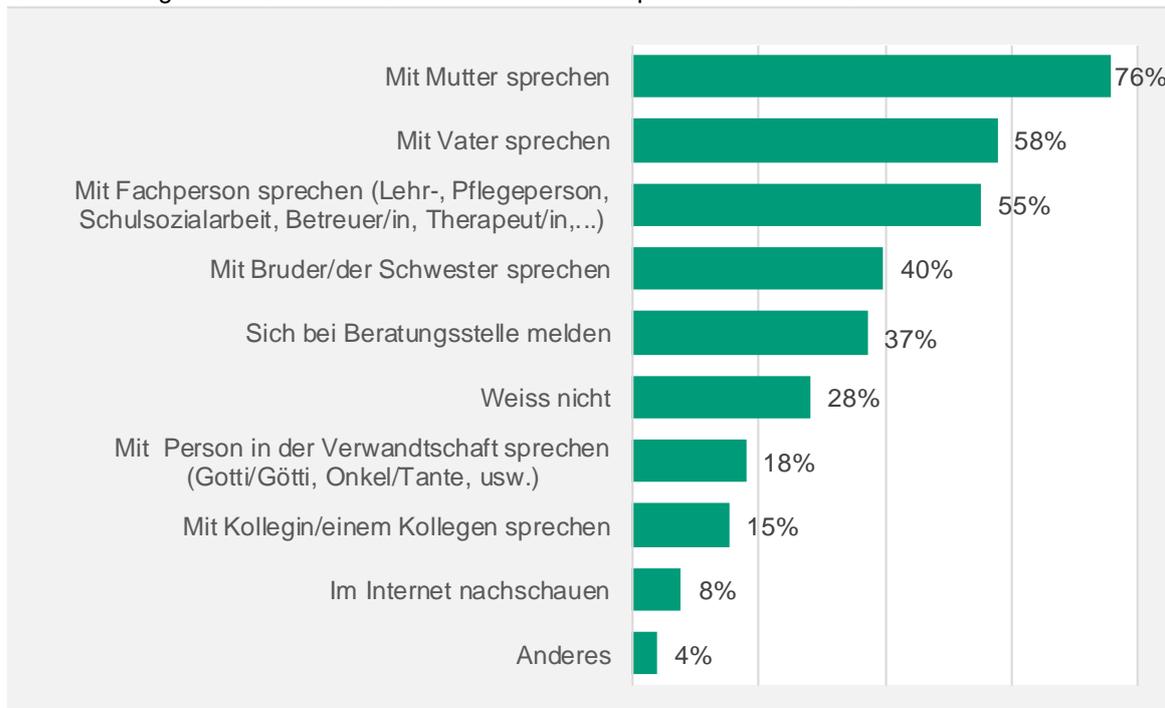
N=78

In der Abbildung 16 ist dargestellt, welche Unterstützung die Eltern/Angehörigen ihrem Sohn/ihrer Tochter empfehlen würden, wenn er/sie ein Problem rund um Themen der Sexualität

hätte. Man sieht, dass Gespräche mit Mutter, Vater und Fachpersonen am meisten genannt wurden.

Abbildung 16: Empfehlung Art der Unterstützung

Angenommen, Ihr Sohn/Ihre Tochter hätte ein Problem rund um Themen der Sexualität. Welche Unterstützung würde Sie Ihrem Sohn/Ihrer Tochter empfehlen? Wählen Sie bitte die aus Ihrer Sicht



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N=78

Die Abbildung gibt Hinweise darauf, wer für Jugendliche/junge Erwachsene im Thema Sexualität wichtige Bezugspersonen sein könnten und welche Personen für allfällige Angebote mit einbezogen werden müssten. Hier also die Mütter, aber auch Väter und Fachpersonen.

Im Internet nachschauen wurde selten empfohlen. Das heisst, dass das Internet alleine das Problem nicht löst. Es braucht Menschen dazu.

3.6.3 Interviews

Eigener Unterstützungsbedarf aus Sicht der Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung.

Den interviewten Jugendlichen/jungen Erwachsenen fiel es schwer, konkrete Angaben zu ihrem eigenen Bedarf an Unterstützung zu machen. Die Mehrheit hat gesagt, dass es für sie gut ist, so wie es ist.

Wie in Kapitel 3.2.3 beschrieben, wünscht sich die Mehrheit der befragten Jugendlichen/jungen Erwachsenen eine Freundin/einen Freund zu haben. Die gewünschte Unterstützung bezieht sich nicht nur auf das Finden eines Freundes/einer Freundin, sondern auch im Umgang mit verliebt sein und im Gestalten/Beenden einer Liebesbeziehung. Weiterer Bedarf an Unterstützung hat der Autor aus den gewonnenen Informationen der Interviews abgeleitet. Im Bereich Nähe/Distanz benötigen die Jugendlichen/jungen Erwachsenen Unterstützung im Erkennen/Wahren der eigenen Grenzen und der Grenzen anderer (siehe Kapitel 3.3.3).

Im Bereich soziale Medien/Internet inkl. dem Thema Pornografie benötigen die Jugendlichen/jungen Erwachsenen Unterstützung in der Verarbeitung und der Reflektion der Inhalte. In der technischen Anwendung sind sie in der Regel sehr versiert (siehe Kapitel 3.4.3).

Welche Unterstützungsangebote sie sich vorstellen können und auch annehmen würden, unterscheidet sich von Person zu Person. Einige wünschen sich, im Thema Sexualität mehr Ansprechpersonen zu haben. Frühzeitiger und regelmässiger Sexualkundeunterricht würde aus Sicht der Jugendlichen/jungen Erwachsenen ebenfalls zur Unterstützung beitragen (siehe Kapitel 3.1.3). Zudem wünschen sie sich grundsätzlich Hilfestellungen, die sie selbständig nutzen können.

Unterstützungsbedarf bei Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung aus Sicht der interviewten Eltern/Angehörigen.

Zusammenfassend sehen die interviewten Eltern/Angehörigen für ihre Söhne/Töchter in folgenden Bereichen Bedarf an Unterstützung:

- Nähe und Distanz
- Kommunikation
- Gestaltung von sozialen Kontakten
- Körperwahrnehmung/Körperberührung
- Selbstbefriedigung

Aus Sicht der befragten Eltern/Angehörigen könnten Angebote in leichter Sprache, Sport- und Freizeitangebote für Menschen mit Beeinträchtigung sowie liebevolle Begleitung die Jugendlichen/jungen Erwachsenen in ihrer sexuellen Entwicklung unterstützen.

Unterstützungsbedarf bei Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung aus Sicht der interviewten Fachpersonen.

Zusammenfassend sehen die interviewten Fachpersonen für ihre Jugendlichen/jungen Erwachsenen in folgenden Bereichen Bedarf an Unterstützung:

- Sex mit jemand anderem erleben können
- Ansprechpersonen im Thema Sexualität haben
- Sexuaufklärung/Sexualkundeunterricht
- Freund/Freundin finden

Aus Sicht der Befragten könnten Angebote der Sexualbegleitung/Sexualassistenz sowie finanzielle Unterstützung und Bildungsangebote zum Thema Sexualität die Jugendlichen/jungen Erwachsenen in ihrer sexuellen Entwicklung unterstützen.

3.6.4 Fazit

Aus Sicht der befragten Eltern/Angehörigen und pädagogischen Fachpersonen liegt der höchste Bedarf an Unterstützung bei Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung in folgenden Themenbereichen:

- Umgang mit eigenen/anderen Grenzen (körperlichen und psychischen, real und virtuell)
- Umgang mit Wunschvorstellung und Realität

Weiteren Unterstützungsbedarf orten die Fachpersonen (58%) wie auch die Eltern/Angehörigen (44%) im Thema Freund/Freundin finden. Mit 64% sehen die Fachpersonen im Thema Soziale Medien/Internet deutlich höheren Bedarf an Unterstützung als die Eltern (32%). Es gilt darauf hinzuweisen, dass Fachpersonen für über 25-Jährige sprechen und Eltern für ca. 12- bis 17-Jährige (siehe Stichprobenentscheidung) und daher die Themen altersbedingt anders gelagert sein könnten.

Einige Themenbereiche wurden auffallend häufig in Bezug auf eine bestimmte Art der Beeinträchtigung genannt:

- Psychische Beeinträchtigung: Einfluss von Medikamenten auf das Sexualempfinden
- Kognitive Beeinträchtigung: Körperhygiene, Umgang mit Körperscham
- Körperliche Beeinträchtigung: Sex mit jemand anderem erleben, Liebesbeziehung leben/beenden, Selbstbefriedigung
- Sinnesbeeinträchtigung: Umgang mit der eigenen sexuellen Orientierung

Die interviewten Jugendlichen/jungen Erwachsenen sehen ihren eigenen Bedarf an Unterstützung vor allem in folgenden Themen:

- Freund/Freundin finden
- Umgang mit verliebt sein
- Gestalten/Beenden einer Liebesbeziehung
- Sexualaufklärung
- soziale Medien/Internet inkl. dem Thema Pornografie: Unterstützung in der Verarbeitung und in der Reflektion
- Nähe/Distanz: Unterstützung im Erkennen/Wahren der eigenen Grenzen und der Grenzen anderer

Als Hilfestellungen im Thema Sexualität wünschen sich die interviewten Jugendlichen/jungen Erwachsenen, mehr Ansprechpersonen zu haben sowie frühzeitigen und regelmässigen Sexualkundeunterricht. Ganz grundsätzlich wünschen sie sich auch Hilfestellungen, die sie selbständig nutzen können.

Von den Fachpersonen wurde die Hilfestellung Gespräche mit den Fachpersonen der Institution/Schule/Klinik am häufigsten genannt, währenddem die Eltern/Angehörigen die Gespräche mit Mutter, Vater und Bezugspersonen in der Familie am häufigsten genannt haben.

Einzelne Hilfestellungen wurden auffallend häufig in Bezug auf eine bestimmte Art der Beeinträchtigung genannt:

- Kognitive Beeinträchtigung: Medien in leichter Sprache
- Psychische Beeinträchtigung: Therapie und Betreuung/Sprechstunde bei Arzt/Ärztin

Insgesamt kann festgehalten werden, dass der höchste Bedarf an Unterstützung in den Themen Nähe/Distanz/Grenzen sowie im Finden einer Freundin/eines Freundes besteht. Im Thema Umgang mit Wunschvorstellung und Realität sehen die Eltern/Angehörigen sowie die Fachpersonen Bedarf, jedoch nicht die Jugendlichen/jungen Erwachsenen selber.

Gespräche mit unterschiedlichen Bezugspersonen wie zum Beispiel Mutter, Vater, pädagogische Fachperson usw. wurde insgesamt am häufigsten als Hilfestellung für Jugendliche/junge Erwachsene im Thema Sexualität genannt.

Direkt zum nächsten Fazit? → Kapitel 3.7.3 auf Seite 49.

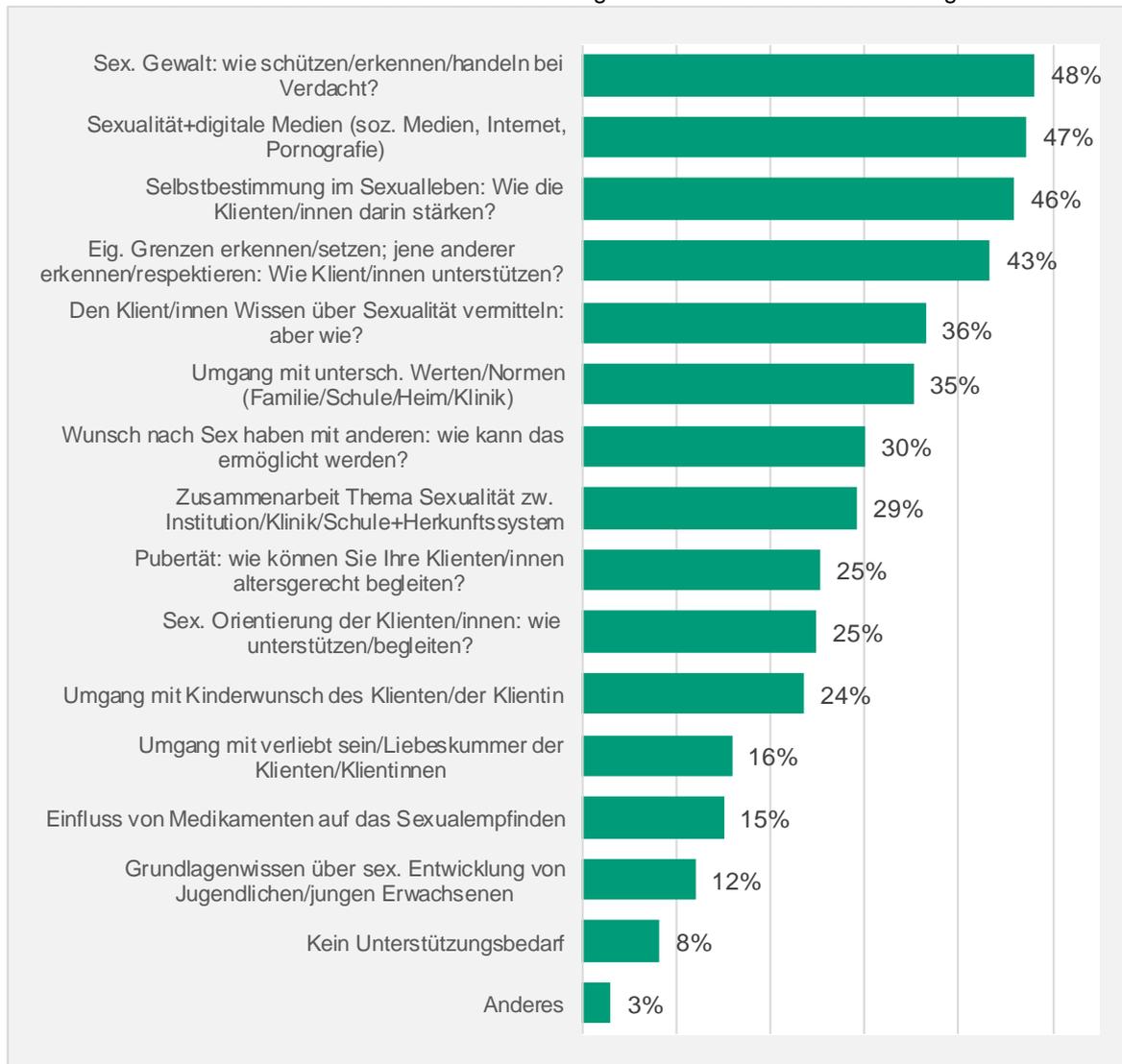
3.7 Eigener Unterstützungsbedarf der Fachpersonen

3.7.1 Online-Befragung Fachpersonen

In welchen Themen sich die pädagogischen Fachpersonen Unterstützung wünschen ist in der Abbildung 17 dargestellt.

Abbildung 17: Themen mit Unterstützungsbedarf

In welchen Themen wünschen Sie sich Unterstützung? Wählen Sie die für Sie wichtigsten Themen.



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N=233

Unter «Anderes» wurde folgendes genannt:

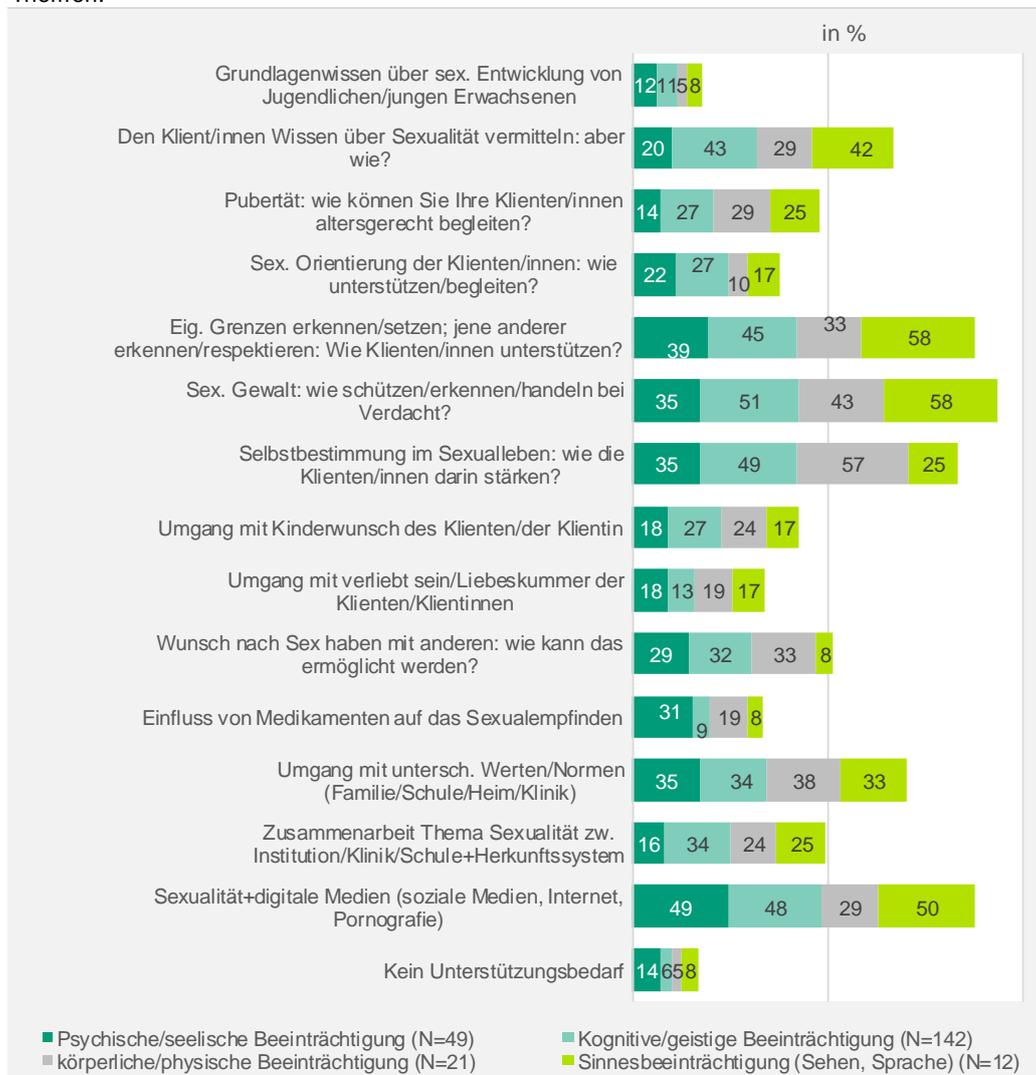
- Kommunikation: Dokumentationen verschiedener Art in leichter Sprache, interkulturelle Informationen zum Thema Sexualität.

- Kennen lernen einer Freundin/eines Freundes, z.B. an einem "Speed-Dating".
- Thema Selbstbefriedigung: Wer schult wie?
- Geschlechtergemischte Arbeit: Wie können weibliche Fachpersonen männlichen Jugendlichen/jungen Erwachsenen im Thema Sexualität gut begleiten?

Bei den Nennungen der Themen mit Unterstützungsbedarf gab es in Bezug auf die Art der Beeinträchtigung ganz vereinzelt nennenswerte Unterschiede. Zum Beispiel beim Thema Einfluss von Medikamenten auf das Sexualempfinden. Dieses Thema wurde zu 31% in Bezug auf psychische Beeinträchtigung genannt, jedoch nur zu 9% in Bezug auf kognitive Beeinträchtigung. Die weitere Übersicht des Unterstützungsbedarfs nach Art der Beeinträchtigung ist in Abbildung 18 dargestellt:

Abbildung 18: Themen mit Unterstützungsbedarf nach Art der Beeinträchtigung

In welchen Themen wünschen Sie sich Unterstützungsbedarf? Wählen Sie die für Sie wichtigsten Themen.



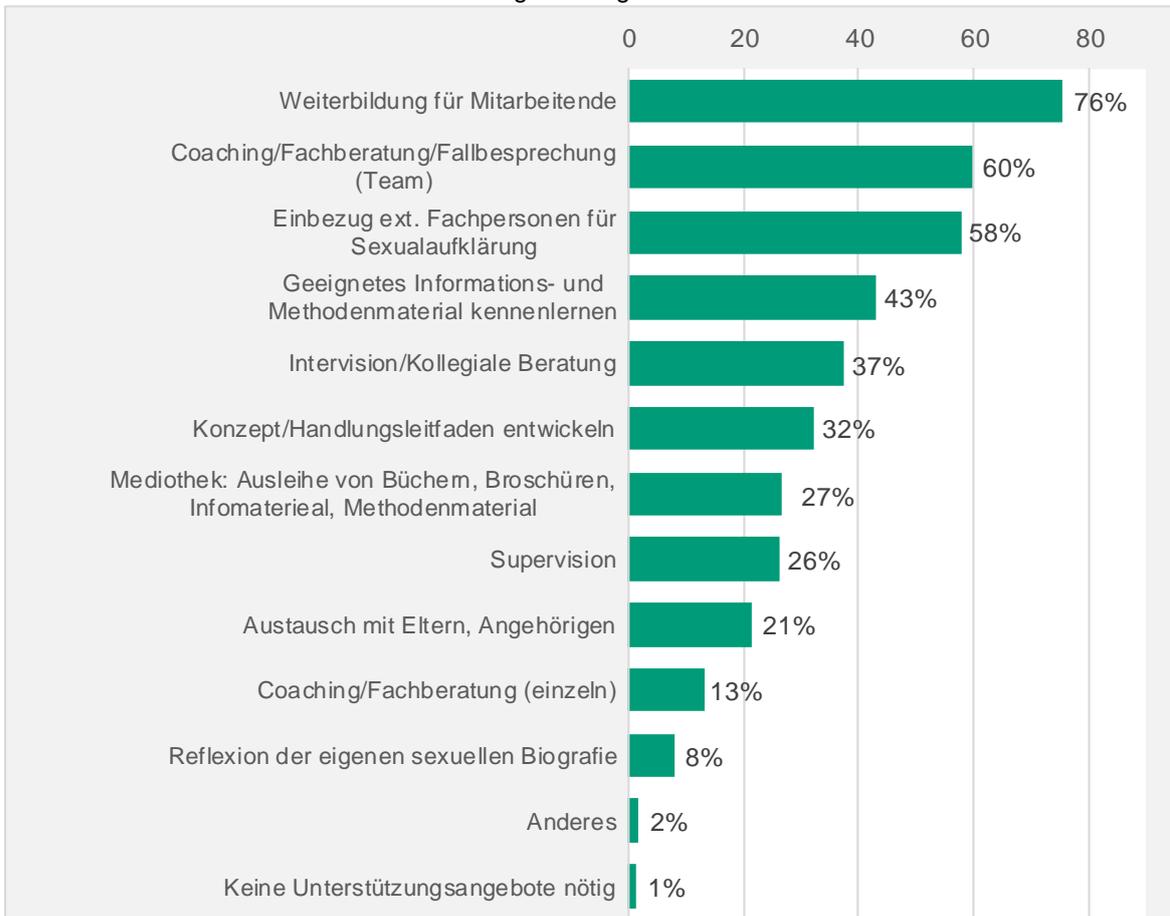
Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N=233

In der Abbildung 19 sind die Angebote dargestellt, die die pädagogischen Fachpersonen wählen würden, um Unterstützung in den vorher genannten Themen zu erhalten. Am häufigsten wurde Weiterbildung für Mitarbeitende genannt.

Abbildung 19: Angebote der Wahl zur Unterstützung

Welche Angebote würden Sie wählen, um Unterstützung in den vorher genannten Themen zu erhalten? Wählen Sie bitte die für Sie wichtigsten Angebote.



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N=233

Unter «Anderes» wurde folgendes genannt:

- Beziehen von externen Angeboten wie zum Beispiel professionelle Sexualassistenz
- Finanzielle Unterstützung für Jugendliche/junge Erwachsene mit Beeinträchtigung
- Zeit, um mit Jugendlichen/jungen Erwachsenen am Thema Sexualität arbeiten zu können.

Bei der Wahl der Unterstützungsangebote gab es in Bezug auf die Art der Beeinträchtigung keine nennenswerten Unterschiede.

3.7.2 Interviews

Die interviewten Fachpersonen stellen in ihrem Praxisalltag fest, dass die Fachpersonen im Thema digitalen Medien oft verunsichert und überfordert sind. Aus diesem Grund sehen sie dort hohen Unterstützungsbedarf. Weiteren Bedarf sehen sie im Thematisieren von Sexualität. Ob und wie Themen rund um Sexualität angesprochen werden, hängt stark von der einzelnen pädagogischen Fachperson ab. Aus Sicht der Befragten soll das Thema Sexualität fester Bestandteil des Praxisalltags werden. Zum Beispiel bei Einzelge-

sprächen mit Jugendlichen/jungen Erwachsenen, in der Zusammenarbeit mit Eltern/Angehörigen sowie beim Vorstellungsgespräch von Fachpersonen. Zudem erachten es die Befragten als wichtig, dass die schulische Sexualerziehung analog dem kantonalen Lehrplan konsequent umgesetzt wird und in der Grundausbildung von pädagogischen Fachpersonen Sexualität/sexuelle Bildung ein Pflichtfach wird.

Regelmässige Weiterbildung und Schulung für Fachpersonen wäre aus Sicht der befragten Fachpersonen sehr wichtig. Handlungsfragen sowie den Auftrag der Fachpersonen hinsichtlich dem Thema Sexualität zu klären und in einem Konzept zu verschriftlichen würde den Fachpersonen im Praxisalltag Orientierung geben. Aus Sicht der Befragten reicht es jedoch nicht, nur ein Konzept zu haben. Es muss im Praxisalltag umgesetzt werden und in den Teams sowie an internen Weiterbildungen regelmässig Thema sein. Eine interne Fachgruppe zum Thema Sexualität, die interdisziplinär zusammengesetzt ist, könnte in der Umsetzung als Qualitätssicherung dienen.

3.7.3 Fazit

Mit 92% wünschen sich fast alle befragten Fachpersonen im beruflichen Umgang mit dem Thema Sexualität Unterstützung. Dies hauptsächlich in folgenden Themen:

- Sexuelle Gewalt (48%): Wie schützen? Wie erkennen? Wie handeln bei Verdacht auf sexuelle Gewalt?
- Sexualität und digitale Medien (47%): Soziale Medien und Internet inkl. dem Thema Pornografie. Wie können sie ihre Jugendlichen/jungen Erwachsenen in dieser Thematik begleiten?
- Selbstbestimmung im Sexualleben (46%): Wie können sie ihre Jugendlichen/jungen Erwachsenen darin stärken?
- Grenzen (43%): Eigene Grenzen erkennen, Grenzen setzen, Grenze von anderen erkennen und respektieren: Wie können sie ihre Jugendlichen/jungen Erwachsenen darin unterstützen?

Auffallend ist, dass in den Themen sexuelle Gewalt und Grenzen der insgesamt höchste Unterstützungsbedarf festgestellt wurde. Weiter wurden unter anderem der Umgang mit unterschiedlichen Normen und Werten innerhalb und zwischen Schule/Institution/Klinik/Herkunftssystem (35%) sowie die Zusammenarbeit mit Eltern/Angehörigen (29%) genannt.

Um Unterstützung in den erwähnten Themen zu erhalten wurden folgende Angebote am häufigsten genannt:

- Weiterbildung und Schulung für Mitarbeitende (76%)
- Coaching/Fachberatung/Fallbesprechung im Team (60%)
- Einbezug externer Fachpersonen für die Sexualaufklärung (58%)

Weitere Hilfestellungen wurden unter anderem im Kennenlernen von geeignetem Informations- und Methodenmaterial (43%) inklusive deren Ausleihe in einer Mediothek (27%) sowie im Erstellen eines Konzepts/Handlungsleitfadens (32%) und im Austausch mit Eltern/Angehörigen (21%) gesehen.

Bei den Nennungen der Themen mit Unterstützungsbedarf sowie der Hilfsangebote gab es in Bezug auf die Art der Beeinträchtigung keine nennenswerten Unterschiede.

Ganz allgemein wurde angemerkt, dass das Thema Sexualität im Praxisalltag ein fester Bestandteil sein sollte. Zudem sollte es analog dem kantonalen Lehrplan konsequent umgesetzt werden und aus Sicht der interviewten Fachpersonen muss das Thema Sexualität/sexuelle Bildung in der Grundausbildung von pädagogischen Fachpersonen ein Pflichtfach werden.

Direkt zum nächsten Fazit? → Kapitel 3.8.3 auf Seite 53.

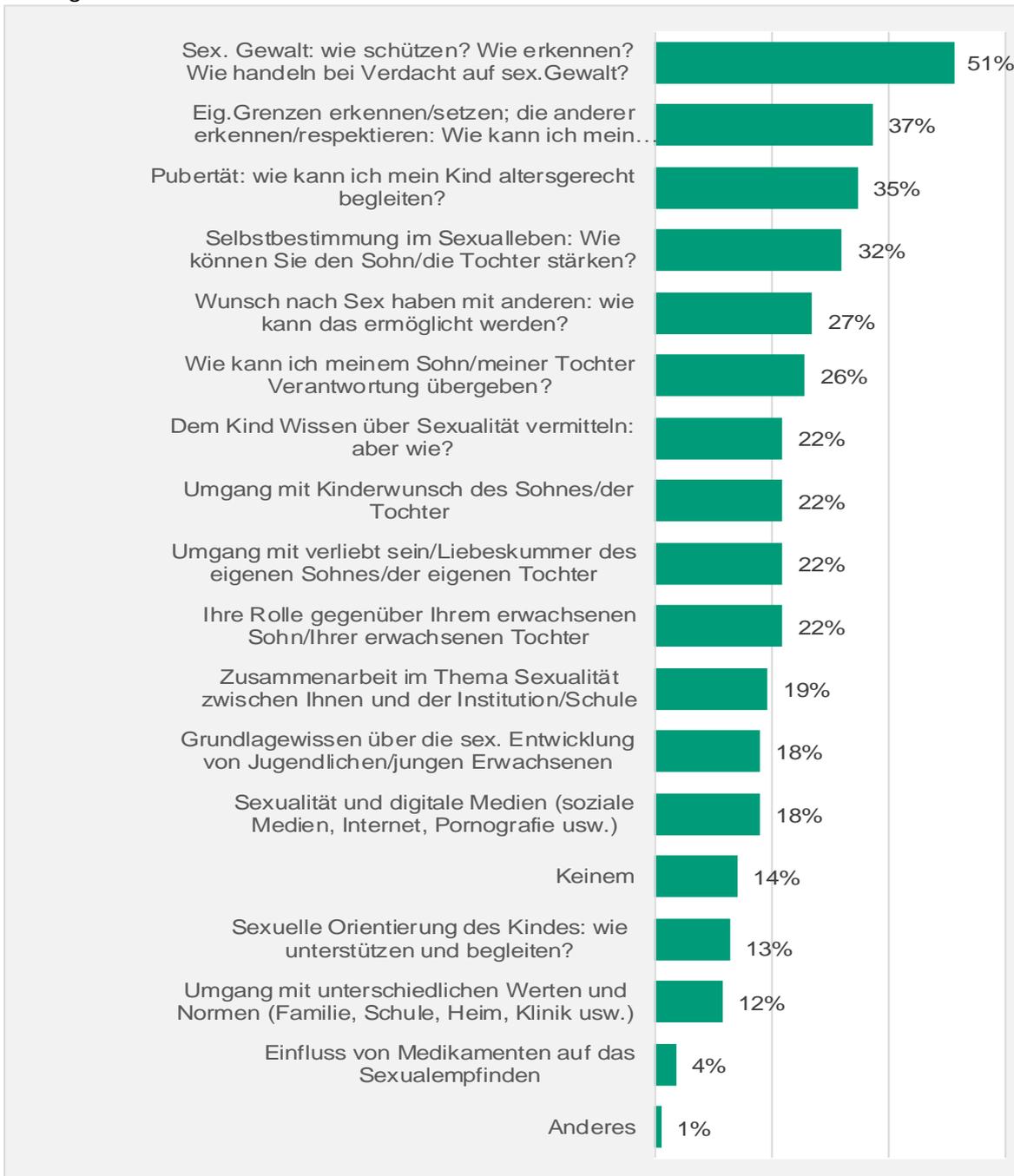
3.8 Eigener Unterstützungsbedarf der Eltern/Angehörigen

3.8.1 Online-Befragung Eltern/Angehörige

In welchen Themen sich Eltern/Angehörige Unterstützung wünschen ist in der Abbildung 20 auf der nächsten Seite dargestellt. Mit Abstand am häufigsten wurden die Themen Sexuelle Gewalt (51%) und eigene/andere Grenzen (37%) genannt.

Abbildung 20: Eigener Unterstützungsbedarf der Eltern / Angehörigen

In welchen Themen wünschen Sie sich Unterstützung? Kreuzen Sie bitte die aus Ihrer Sicht wichtigsten Themen an.



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N=78

Unter «Anderes» wurde das Thema Sexualität und schwere mehrfache Beeinträchtigung genannt.

In Bezug auf die vorangehend genannten Themen, in denen sich Eltern/Angehörige Unterstützung wünschen, gibt es hinsichtlich der Art der Beeinträchtigung ein paar Unterschiede. Ein nennenswerter Unterschied ist im Thema eigene/andere Grenzen festzustellen. In Bezug auf Söhne/Töchter mit einer psychischen Beeinträchtigung wurde dieses Thema mit 71% deutlich häufiger genannt als in Bezug auf die anderen Beeinträchtigungsarten.

Weitere nennenswerte Unterschiede je nach Art der Beeinträchtigung wurden in den folgenden Bereichen festgestellt:

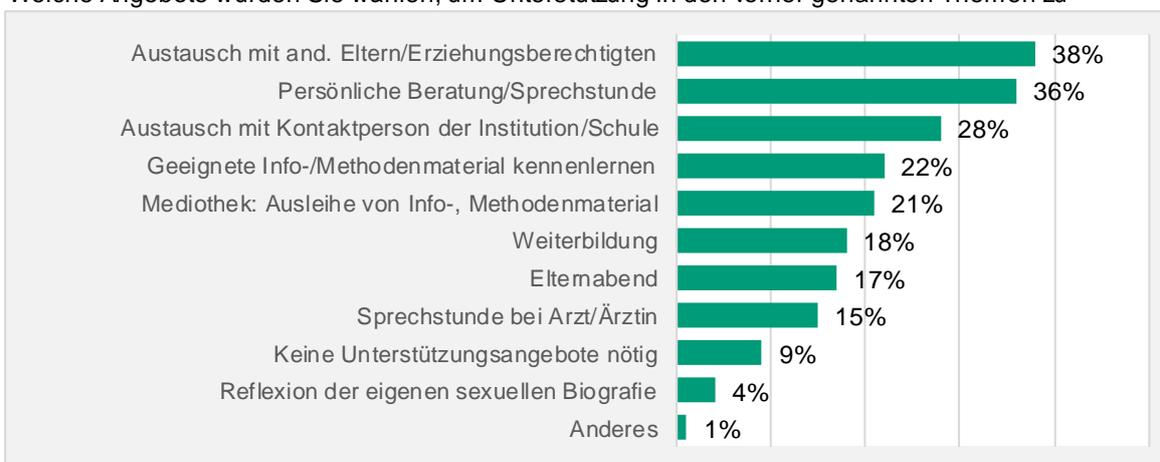
- Pubertät: mit 71% deutlich häufigste Nennung in Bezug auf psychische Beeinträchtigung.
- Rolle gegenüber Tochter/Sohn: mit 43% deutlich häufigste Nennung in Bezug auf psychische Beeinträchtigung.
- Zusammenarbeit mit Institution/Schule/Klinik: deutlich häufigste Nennung in Bezug auf psychische Beeinträchtigung (43%).
- Einfluss von Medikamenten auf Sexualempfinden: keine Nennungen in Bezug auf psychische Beeinträchtigung. Jedoch Nennungen in Bezug auf Sinnesbeeinträchtigung (11%) und körperlicher Beeinträchtigung (8%).

Die Abbildung 22 im Anhang (Kapitel 7.1, S. 73) zeigt die gesamte Übersicht der Themen mit Unterstützungsbedarf nach Art der Beeinträchtigung.

Fast alle der befragten Eltern/Angehörigen wünschen sich im Umgang mit dem Thema Sexualität Unterstützung. Welche Angebote sie wählen würden, ist in der Abbildung 21 dargestellt. Mit 38% wurde der Austausch mit anderen Eltern/Erziehungsberechtigten am häufigsten genannt.

Abbildung 21: Unterstützungsangebote

Welche Angebote würden Sie wählen, um Unterstützung in den vorher genannten Themen zu



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N=78

In Bezug auf die vorangehend gewählten Unterstützungsangeboten gibt es hinsichtlich der Art der Beeinträchtigung wenige Unterschiede.

Ein nennenswerter Unterschied ist im Angebot Austausch mit anderen Eltern/Erziehungsberechtigten festzustellen. In Bezug auf Söhne/Töchter mit einer psychischen Beeinträchtigung wurde dieses Angebot von niemandem gewählt, währendem dies in Bezug auf die anderen Beeinträchtigungsarten gewählt wurde (44% kognitiv, 42% körperlich, 22% sinnlich).

Weitere nennenswerte Unterschiede je nach Art der Beeinträchtigung wurden in den folgenden Bereichen festgestellt:

- Informations- und Methodenmaterial: Mit Abstand häufigste Nennungen in Bezug auf Sinnesbeeinträchtigung (33%) und kognitive Beeinträchtigung (23%). Keine Nennungen in Bezug auf psychische Beeinträchtigung.

- Elternabend: Mit Abstand häufigste Nennungen in Bezug auf psychische Beeinträchtigung.
- Sprechstunde bei Arzt/Ärztin: mit 42% deutlich häufigste Nennung in Bezug auf körperliche Beeinträchtigung.

3.8.2 Interviews

Aus Erfahrung der befragten Eltern/Angehörigen sprechen viele nicht von sich aus über das Thema Sexualität. Dies ist aus ihrer Sicht teilweise dadurch bedingt, dass diese Eltern/Angehörigen in ihrer Ursprungsfamilie selber nicht gelernt haben, darüber zu sprechen. Demzufolge nehmen sie in der Regel auch nicht an einem Anlass von der Schule/Institution zum Thema Sexualität teil.

Die interviewten Eltern/Angehörigen wünschen sich mehr Vernetzung und Austausch mit anderen Eltern/Angehörigen. Das fördert das Lernen miteinander und voneinander. Bei der Zusammensetzung der Gruppe ist aus ihrer Sicht nicht wichtig, dass es Eltern/Angehörige aus demselben kulturellen Kreis sind. Es sollen Eltern/Angehörige sein, die am Austausch interessiert sind.

Erschwerend für den Austausch mit anderen Eltern/Angehörigen ist aus Sicht der interviewten Eltern/Angehörigen, dass diese in der Regel nicht im selben Quartier leben. Somit fehlt die Möglichkeit, im normalen Alltag andere Eltern/Angehörige kennen zu lernen und sich mit ihnen spontan auszutauschen. Zudem sind viele Eltern/Angehörige bereits stark ausgelastet und haben nur wenig Zeit um an Anlässen für Eltern/Angehörige teilzunehmen. Aus Sicht der befragten Eltern/Angehörigen braucht es Entlastung im Alltag, damit mehr Zeit und Energie für das Thema Sexualität bleibt.

3.8.3 Fazit

Die befragten Eltern/Angehörigen wünschen sich im Umgang mit dem Thema Sexualität hauptsächlich in folgenden Themen Unterstützung:

- Sexuelle Gewalt (51%): Wie schützen? Wie erkennen? Wie handeln bei Verdacht auf sexuelle Gewalt?
- Eigene/andere Grenzen (37%): Eigene Grenzen erkennen, Grenzen setzen, Grenzen von anderen erkennen und respektieren
- Pubertät (35%): Wie können Eltern/Angehörige ihren Sohn/ihre Tochter altersgerecht begleiten?

Auffallend ist, dass der insgesamt höchste Unterstützungsbedarf gleich wie bei den Fachpersonen in den Themen Sexuelle Gewalt und eigene/andere Grenzen festgestellt wurde. Im Gegensatz zu den Fachpersonen wünschen sich die Eltern/Angehörigen mit nur 12% im Thema Sexualität und digitale Medien (soziale Medien, Internet, Pornografie usw.) kaum Unterstützung.

In Bezug auf die Themen, in denen sich Eltern/Angehörige Unterstützung wünschen, gibt es hinsichtlich der Art der Beeinträchtigung ein paar Unterschiede. Ein nennenswerter Unterschied ist zum Beispiel im Thema eigene/andere Grenzen festzustellen. In Bezug auf Söhne/Töchter mit einer psychischen Beeinträchtigung wurde dieses Thema mit 71% deutlich häufiger genannt als in Bezug auf die anderen Beeinträchtigungsarten.

Um Unterstützung in den vorher erwähnten Themen zu erhalten wurden folgende Angebote am häufigsten genannt:

- Austausch mit anderen Eltern/Erziehungsberechtigten (38%)
- Persönliche Beratung/Sprechstunde (36%)
- Austausch mit Kontaktpersonen der Institution/Schule/Klinik (28%)

In Bezug auf die gewählten Unterstützungsangebote gibt es hinsichtlich der Art der Beeinträchtigung wenige Unterschiede. Ein nennenswerter Unterschied ist zum Beispiel im meistgenannten Angebot Austausch mit anderen Eltern/Erziehungsberechtigten festzustellen. In Bezug auf Söhne/Töchter mit einer psychischen Beeinträchtigung wurde dieses Angebot von niemandem gewählt, währendem dies in Bezug auf die anderen Beeinträchtigungsarten gewählt wurde (44% kognitiv, 42% körperlich, 22% sinnlich). Das heisst, dass es eine spezifische Unterstützung erfordert, die der Art der Beeinträchtigung Rechnung trägt.

Aus Sicht der interviewten Eltern/Angehörigen ist für den Austausch mit anderen Eltern/Angehörigen die Tatsache erschwerend, dass diese in der Regel nicht im selben Quartier leben. Somit fehlt die Möglichkeit, im normalen Alltag andere Eltern/Angehörige kennen zu lernen und sich mit ihnen spontan auszutauschen. Zudem braucht es Entlastung im Alltag, damit mehr Zeit und Energie für das Thema Sexualität bleibt.

4 Schlussfolgerungen

Die vorliegende Studie hat hinsichtlich dem Thema Sexualität die spezifischen Bedürfnisse von Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit kognitiver-, physischer-, sinnlicher- und/oder psychischer Beeinträchtigung im Alter von 12 bis 25 Jahren erhoben. In diesem Kapitel werden die Ergebnisse zusammenfassend dargestellt und interpretiert. Sie sind nach Sichtweisen der befragten Personengruppen gegliedert. Handlungsempfehlungen folgen im Kapitel 5.

4.1 Jugendliche/junge Erwachsene mit Beeinträchtigung

Wie gut fühlen sich Jugendliche/junge Erwachsene mit Beeinträchtigung in ihrer sexuellen Entwicklung/sexuellen Bildung begleitet?

Die meisten der befragten Jugendlichen/jungen Erwachsenen fühlen sich in ihrer sexuellen Entwicklung/sexuellen Bildung grundsätzlich gut begleitet.

Bei fast allen Befragten fand während der Schulzeit Sexualkundeunterricht statt. Es bestehen aber grosse Unterschiede bezüglich der Häufigkeit und der Inhalte. Sie wünschen sich, dass dieser frühzeitig und regelmässig stattfindet. Das lässt darauf schliessen, dass die schulische Sexualaufklärung noch nicht systematisch oder einem Lehrplan folgend erfolgt, sondern eher zufällig und somit stark von der Lehrperson abhängt. Um zu gewährleisten, dass Jugendliche/junge Erwachsene im Thema Sexualität zu ihrem Recht auf Bildung und Information kommen, braucht es eine systematische schulische Sexualaufklärung. Das bedingt, dass das Thema selbstverständlich thematisiert wird. Nicht nur in den Schulen, sondern auch zu Hause und in den Institutionen.

Für nur knapp die Hälfte aller befragter Eltern/Angehörigen ist es selbstverständlich, mit ihrem Sohn/ihrer Tochter über Sexualität zu sprechen. Es kommt selten vor, dass die Jugendlichen/jungen Erwachsenen ihren Eltern/Angehörigen oder Fachpersonen Fragen

zum Thema Sexualität stellen. Dies deutet darauf hin, dass das Thema verstärkt von ausen an die Jugendlichen/jungen Erwachsenen herangetragen werden muss und somit die Eltern/Angehörigen sowie die pädagogischen Fachpersonen stärker in die Pflicht kommen. Das heisst zum Beispiel, dass Schulleitungen sowie Elternverbände auf das Thema Sexualität sensibilisiert werden müssen.

Jugendliche/junge Erwachsene, die lesen und verstehen können, eignen sich gerne auch selbständig Wissen über Sexualität an. Diesem Wunsch nach Autonomie gilt es Rechnung zu tragen, indem entsprechende Materialien und Angebote zur Verfügung gestellt werden (z.B. Informationsseiten im Internet in leichter Sprache, altersgerechte Aufklärungsbücher). In dieser Angelegenheit sind vor allem die Fachpersonen und die Eltern/Angehörigen in der Pflicht, aber auch externe Fachstellen und Dienstleister. Sie sollten sicherstellen, dass zu Hause, in der Institution/Schule oder in öffentlichen Mediotheken entsprechende Materialien angeboten werden und verfügbar sind. Angebote, die von Personen mit Beeinträchtigung selbständig genutzt werden können, tragen grundsätzlich zur Förderung von deren Autonomie bei. Dies bedingt einen barrierefreien Zugang und muss insbesondere bei Angeboten externer Fachstellen (z.B. Sprechstunden, Einzel- und Gruppenkurse usw.) berücksichtigt werden.

Wo sehen Jugendliche/junge Erwachsene mit Beeinträchtigung Chancen und Risiken in der Nutzung der digitalen Medien hinsichtlich dem Thema Sexualität?

Alle Befragten nutzen digitale Medien, aber in unterschiedlicher Art und Weise resp. für unterschiedliche Zwecke. Die Anwendungsbereiche unterscheiden sich nicht grundsätzlich von Gleichaltrigen ohne Beeinträchtigung. Jedoch sind nicht alle Inhalte barrierefrei zugänglich. Hier besteht grosser Handlungsbedarf (vgl. Kapitel 5).

Die digitalen Medien ermöglichen der Mehrheit der Befragten das Finden und Pflegen von sozialen Kontakten und können zu mehr Selbständigkeit sowie Autonomie beitragen. Einige können sich vorstellen, ihre/n zukünftige/n Freund/Freundin über soziale Medien kennenzulernen. Insbesondere in der Verarbeitung und Reflektion der medialen Inhalte benötigen sie Unterstützung. Daher ist eine wirksame und zielgruppengerechte Medienerziehung hin zu Medienkompetenz⁵ unerlässlich. Vor allem auch unter Berücksichtigung der genannten möglichen Risiken (an Leute mit falscher Identität und schlechten Absichten zu gelangen, Nacktbilder zu versenden, mit ungeeigneten/unerwünschten Inhalten in Kontakt zu kommen, beleidigende Kommentare zum Körper/zur Person zu erhalten und süchtig zu werden).

Wie und wo lernen Jugendliche/junge Erwachsene mit Beeinträchtigung einen Freund/eine Freundin kennen?

Die Mehrheit der befragten Jugendlichen/jungen Erwachsenen wünscht sich, eine Freundin oder einen Freund zu haben. Einige haben oder hatten bereits einen Freund/eine Freundin, die sie am häufigsten in der Schule, im Wohnheim oder bei der Arbeit kennengelernt haben. Die Beziehungserfahrungen sind oft mit starken Gefühlen wie Trauer, Freude, Schmerz, glücklich sein, Enttäuschung usw. verbunden. Sie machen also gleiche Erfahrungen wie Gleichaltrige ohne Beeinträchtigung. Allerdings benötigen sie besonders

⁵ Bewusster und vor allem verantwortungsbewusster Umgang mit Medien. Dazu gehört das Wissen über die technische Anwendung und wie die eigenen Bedürfnisse nach Informationen und Unterhaltung mit Medien erfüllt werden können. Zudem erfordert es die Fähigkeit, den eigenen Medienkonsum und die Medieninhalte zu reflektieren und zu hinterfragen.

im Umgang und in der Bewältigung dieser Gefühle Unterstützung, z.B. durch Eltern, Fachpersonen.

Einige der Befragten können sich vorstellen, eine Freundin/einen Freund über das Internet und die sozialen Medien kennen zu lernen. Ihnen sind jedoch keine spezifischen Plattformen bekannt. Hier bedarf es der Information an Jugendliche/junge Erwachsene, aber auch an Eltern/Angehörige und Fachpersonen, über bestehende Angebote (z.B. Partnervermittlung «Schatzkiste⁶»).

Für den Kennenlernprozess helfen vor allem mutig sein, auf andere aktiv zugehen und selbstbewusst zeigen, wer man ist und was man kann. Die Stärkung des Selbstbewusstseins sowie der Ressourcen allgemein ist demzufolge ein wichtiger Teil in der Begleitung der Jugendlichen/jungen Erwachsenen. Zudem begünstigt ein Umfeld, das dem Thema offen gegenübersteht, das Kennenlernen eines Freundes/einer Freundin. In diesem Sinne ist es wichtig, dass Fachpersonen mit den Eltern/Angehörigen offen über Sexualität und Beziehungen kommunizieren.

Eltern/Angehörige und pädagogische Fachpersonen haben sehr unterschiedliche Kenntnisse darüber, ob die Jugendlichen/jungen Erwachsenen eine Freundin/einen Freund haben oder hatten. So sagen deutlich mehr Fachpersonen als Eltern, dass die Jugendlichen/jungen Erwachsenen bereits eine Partnerschaft haben/hatten. Möglicherweise spielt hierfür das Alter eine Rolle: Fachpersonen arbeiten mit über 25-Jährigen, Eltern/Angehörige sprechen für 12- bis 17-Jährige. Ältere haben oder hatten eher schon eine Partnerschaft. Weiter sprechen die Eltern/Angehörigen für eine Person, während Fachpersonen für ihre Gesamtklientel und somit mehrere Personen sprechen. Die Tatsache, dass Eltern/Angehörige seltener über eine Partnerschaft der Kinder berichten, weist somit nicht eindeutig darauf hin, dass Partnerschaften seltener in der Familie thematisiert werden. Da sich die Betroffenen jedoch im Thema Freund/Freundin Unterstützung wünschen, ist es Aufgabe der Eltern/Angehörigen sowie der Fachpersonen, sich dessen aktiv anzunehmen. Eine entsprechende Handlungsempfehlung findet sich in Kapitel 5.

Insgesamt scheint die Erweiterung des sozialen Umfeldes ein begünstigender Faktor für das Kennenlernen eines Freundes/einer Freundin zu sein. Der Aktionsradius der meisten Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung begrenzt sich jedoch auf die Schule/Institution/Klinik sowie die Familie. Die aktive Förderung von sozialen Kontakten innerhalb wie auch ausserhalb der Institution/Klinik ist demzufolge zentral für die Unterstützung der Jugendlichen/jungen Erwachsenen im Kennenlernen einer Freundin/eines Freundes.

Wie gelingt es den Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit Beeinträchtigung sich abzugrenzen und die Grenzen Anderer zu erkennen und zu respektieren?

Alle Befragten schätzen sich so ein, dass sie sich gegen unerwünschte Berührungen verbal und/oder nonverbal wehren würden. Niemand berichtet von einer erlebten oder verübten sexuellen Grenzverletzung. Insbesondere Personen mit einer mehrfachen Beeinträchtigung, die kaum über eine verbale Kommunikation verfügen, können sich bei einer drohenden oder erfolgten sexuellen Grenzverletzung kaum selbst wehren und/oder Unterstützung holen. Das weist darauf hin, dass sie in der Regel auf einen besonderen Schutz der eigenen Grenzen angewiesen sind. Dies erfordert eine besondere Sensibilität des Umfeldes sowie eine allgemeine Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten. Insbesondere der Zugang zu den Meldestellen muss für alle gleichermassen möglich sein.

⁶ Schatzkiste ist eine Partnervermittlung für Menschen mit Beeinträchtigung: <https://www.schatzkiste-partnervermittlung.eu/>

Nur die Hälfte der Befragten gibt an, dass sie an der Körperreaktion der anderen Person erkennen können, ob eine Berührung bei jemand anderem erwünscht ist. Das deutet an, dass sie im Wahren der Grenzen von anderen Begleitung und Unterstützung benötigen. Dies bedingt auch, dass die Intimsphäre der Jugendlichen/jungen Erwachsenen gewahrt werden muss.

Sich abzugrenzen und zu erkennen, welche Kontaktaufnahmen erwünscht sind und welche nicht, fällt den Befragten in der virtuellen Kommunikation schwerer als in der direkten Kommunikation. Dies ist ein weiterer Grund, um die Medienkompetenz der Jugendlichen/jungen Erwachsenen aktiv zu fördern.

Der Austausch unter Eltern/Angehörigen und Fachpersonen sowie ein offener und transparenter Umgang mit dem Thema sexuelle Grenzen kann zum Schutz vor sexueller Grenzverletzung beitragen. Somit kommt der Zusammenarbeit eine wichtige Bedeutung zu.

Gibt es Bedarf an Unterstützungsangeboten? Wenn ja, zu welchen Themen und in welcher Form?

Die befragten Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung äussern vielfältigen Unterstützungsbedarf (V.a. zu Freund/Freundin finden, Umgang mit verliebt sein, Gestalten/Beenden einer Liebesbeziehung, Unterstützung im Erkennen/Wahren der eigenen Grenzen und der Grenzen anderer, Sexualaufklärung, soziale Medien/Internet inkl. dem Thema Pornografie). Diese Themen betreffen die Emotions-, die Verhaltens- sowie die Informations- und Verarbeitungsebene. Diese gilt es zielgruppengerecht zu adressieren. Zum Umgang mit Wunschvorstellung versus Realität sehen die Eltern/Angehörigen und Fachpersonen hohen Bedarf, nicht aber die Jugendlichen/jungen Erwachsenen selbst. Dies zeigt, dass Beeinträchtigte insbesondere dann unterstützt werden sollten, wenn Wunsch und Realität stark auseinandergehen.

Gespräche mit unterschiedlichen Bezugspersonen (z.B. Mutter, Vater, pädagogischer Fachperson) scheinen für Jugendliche/junge Erwachsene besonders hilfreich beim Thema Sexualität. Daher ist es wichtig, dass das Potential von vertrauensvollen Beziehungen als Ressource erkannt und genutzt wird und eine Vielzahl an vertrauensvollen Ansprechpersonen zur Verfügung stehen. Dies entspricht auch dem Wunsch der Betroffenen. Nicht alle Themen rund um Sexualität wollen mit derselben Person besprochen werden. Bei intimeren Themen bevorzugen sie beispielsweise den Austausch mit Gleichaltrigen oder mit einer internen/externen Fachperson.

Weiter müssen für Jugendliche/junge Erwachsene, die nicht über die verbale Sprache verfügen, andere nonverbale Kommunikationswege erschlossen werden. Die Kommunikation muss somit unter allen Beteiligten optimiert werden. Eine entsprechende Handlungsempfehlung ist in Kapitel 5 skizziert.

Gibt es analog der unterschiedlichen Arten der Beeinträchtigung auch unterschiedliche spezifische Bedürfnisse? Wenn ja, welche?

Insgesamt konnten nur wenige beeinträchtigungsspezifische Unterschiede festgestellt werden. Für einzelne Themenbereiche wurde je nach Beeinträchtigung häufiger ein Unterstützungsbedarf geäussert (vgl. Kapitel 3.6.4).

Es gilt zu berücksichtigen, dass die Stichprobengrösse der Online-Befragungen je nach Art der Beeinträchtigung sehr variierte und teilweise sehr klein war (z.B. Psychische Beeinträchtigung bei 28 von 311 Personen). Die Unterschiede können somit höchstens Hinweise auf mögliche Schwerpunktthemen geben. Es ist aber auch möglich, dass es Themen gibt, die zwar nur für wenige relevant sind und dennoch angegangen werden sollten

(z.B. Umgang mit der eigenen sexuellen Orientierung bei körperlicher Beeinträchtigung oder Umgang mit Pornografie bei psychischer Beeinträchtigung).

Sehr häufig genannt und daher als wichtige Hilfestellungen zu beurteilen sind Medien in leichter Sprache bei kognitiver Beeinträchtigung. Dies gilt es insbesondere bei der Gestaltung eines barrierefreien Zugangs zu den digitalen Medien sowie bei der Entwicklung und Bereitstellung von geeignetem Methoden- und Informationsmaterial zu berücksichtigen (vgl. Kapitel 5). In Bezug auf psychische Beeinträchtigung wurden die Hilfestellungen Therapie und Betreuung/Sprechstunde bei Arzt/Ärztin sehr häufig genannt.

Methodisches Learning aus den Interviews mit Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit Beeinträchtigung

Aufgrund der Erfahrungen in der Durchführung der sieben Interviews mit Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit einer kognitiven, körperlichen, Sinnes- sowie mehrfachen Beeinträchtigung kann die Erhebung folgende methodische Learnings hervorbringen und somit für künftige Erhebungen dienlich sein:

- Eine umsichtige, sorgfältige und vorausschauende Vorbereitung und Planung der Interviews ist unerlässlich. Hierfür muss viel Zeit eingeplant werden. Teilweise muss eine schriftliche Einverständniserklärung der Eltern/Erziehungsberechtigten eingeholt werden.
- Bei Interviews, die von einer Drittperson durchgeführt werden (z.B. bei Jugendlichen mit einer Mehrfachbeeinträchtigung) sollte mehr Zeit für die Vor- und Nachbereitung investiert werden. Vor allem die gemeinsame Vorbereitung ist zentral.
- Es sollten unbedingt alle Kommunikationsmittel miteinbezogen werden, die zur Verfügung stehen. Zudem ist zu prüfen, ob mit wenig Aufwand eine Kommunikationsform optimiert werden kann (z.B. fehlende Piktogramme erstellen, damit eine Kommunikation zu den gestellten Fragen möglich ist).
- Es ist sehr hilfreich, wenn die Jugendlichen/jungen Erwachsenen sich bereits vor dem Interview mit dem Thema Sexualität beschäftigt haben, damit sie in der Lage sind, sich im Interview darauf einzulassen.
- Teilweise kann es sinnvoll sein, mehrmals in kurzen Zeitabständen die gleiche Person zu interviewen. Somit kann eine Beziehung und Vertrauen aufgebaut werden. Zudem ist es möglich, die Interview-Sequenzen kurz zu gestalten, um die Konzentration der Teilnehmenden aufrecht zu erhalten.
- Die Interviewfragen müssen adressatengerecht formuliert sein, damit sie aufgrund der verschiedenen Beeinträchtigungen gut verstanden werden.
- Die Leitfragen der Interviews sollte den Teilnehmenden frühzeitig zugestellt werden, damit sie sich entsprechend vorbereiten können.
- Die Jugendlichen/jungen Erwachsenen verdienen für die Teilnahme ein Dankeschön! Das kann in unterschiedlicher Art und Weise erfolgen. Die in dieser Erhebung interviewten Jugendlichen/jungen Erwachsenen haben zum Beispiel je 50 Franken erhalten.

Hinsichtlich der Weiterentwicklung der Interview-Techniken für Befragungen von Menschen mit einer Beeinträchtigung besteht aus Sicht des Autors Forschungsbedarf (siehe Kapitel 5.3).

4.2 Pädagogische Fachpersonen

Die pädagogischen Fachpersonen nehmen hinsichtlich der Sexualerziehung und der sexuellen Entwicklung ihrer Klientel eine wichtige Rolle ein. Aus diesem Grund wurden deren spezifischen Bedürfnisse hinsichtlich der Begleitung ihrer Jugendlichen/jungen Erwachsenen in der sexuellen Entwicklung ebenfalls erhoben. Die Ergebnisse sind nachfolgend zusammenfassend dargestellt und interpretiert:

Welchen Stellenwert hat die Sexualerziehung/sexuelle Bildung im Alltag der pädagogischen Fachpersonen? An was orientieren sie sich in der Gestaltung der Sexualerziehung/sexuellen Bildung der Jugendlichen/jungen Erwachsenen?

Die Erhebung zeigt, dass pädagogische Fachpersonen am häufigsten mit ihren Jugendlichen/jungen Erwachsenen über Sexualität sprechen, weil es ein fester Bestandteil ihres beruflichen Auftrags ist, Gespräche über Sexualität spontan in Alltagssituationen entstehen und weil es Probleme im Zusammenhang mit Sexualität gibt. Die Jugendlichen/jungen Erwachsenen stellen selten Fragen zum Thema Sexualität. Somit scheint das Thema durchaus relevant zu sein zwischen Fachperson und Klient/in, der Anstoss aber eher von der Fachperson selbst zu kommen. Das heisst, dass sie in der Verantwortung steht, das Thema von sich aus aufzugreifen.

In der beruflichen Arbeit zum Thema Sexualität orientiert sich die Mehrheit der Fachpersonen vorwiegend am Entwicklungsstand der Jugendlichen/jungen Erwachsenen, an den Menschenrechten/sexuellen Rechten und an einem Konzept zum Umgang mit Sexualität, Nähe, Distanz. Somit gehen sie nach konkreten Anhaltspunkten vor. Dies setzt aber auch voraus, dass die Fachpersonen über Wissen zur sexuellen Entwicklung von Menschen mit einer Beeinträchtigung verfügen, die sexuellen Rechte sowie die Inhalte des Konzepts im Umgang mit Sexualität kennen und kompetent sind, dies umzusetzen. Um zu gewährleisten, dass alle Mitarbeitenden über dieses Wissen und die Anwendungskompetenz verfügen, bedarf es einer oder der wiederholten Schulung der Mitarbeitenden.

Weniger stark orientieren sie sich an der Familie/am Herkunftssystem der Jugendlichen/jungen Erwachsenen oder an den eigenen Erfahrungen und den eigenen Gefühlen. Das deutet darauf hin, dass die Mehrheit der pädagogischen Fachpersonen fachlich objektiv vorgeht.

Wo sehen pädagogische Fachpersonen Chancen und Risiken in der Nutzung der digitalen Medien hinsichtlich dem Thema Sexualität?

Die höchste Chance der digitalen Medien sehen die Fachpersonen im Knüpfen und Pflegen von sozialen Kontakten zu Kollegen und Kolleginnen oder Gleichaltrigen. Das weist darauf hin, dass die digitalen Medien aus deren Sicht in der Erweiterung des sozialen Umfeldes helfen können. Auch die Jugendlichen/jungen Erwachsenen sehen dies als Chance. Demzufolge können die digitalen Medien durchaus im Finden eines Freundes/einer Freundin unterstützen.

Weitere Chancen sehen sie in der Teilhabe an der Welt der Pornografie und Informationen über Sexualität abrufen zu können. Damit diese Chancen wirklich genutzt werden können, bedarf es in der Begleitung der Betroffenen den aktiven Einbezug der digitalen Medien. Das bedingt, selber medienkompetent zu sein, über spezifisches Wissen zu verfügen (z.B. gesetzliche Bestimmungen zu Pornografie) und auch über mögliche Risiken Bescheid zu wissen. Das höchste Risiko der digitalen Medien sehen die Fachpersonen darin, dass die Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit ungeeignetem sexuellem Inhalt in Kontakt kommen.

Zur besseren Nutzung der digitalen Medien haben die pädagogischen Fachpersonen zahlreiche Ideen (vgl. Kapitel 3.4.1). Für die Umsetzung sind medienpädagogische Fähigkeiten und vor allem finanzielle Mittel erforderlich (z.B. für barrierefreien Zugang zu Internetseiten, Schulungen zu Medienkompetenz, Entwicklung von Apps, neuen Technologien, die zur selbständigen Nutzung der digitalen Medien beitragen).

In Kapitel 5 sind zur aktiven Förderung der Medienkompetenz wie auch zur Umsetzung der Medienpädagogik Empfehlungen formuliert.

Wie ist der Umgang mit unterschiedlichen Normen- und Wertesystemen im Thema Sexualität?

Fachpersonen scheinen unterschiedliche Normen und Werte zum Thema Sexualität zu haben. Dies ist einerseits normal und wünschenswert, weil dadurch eine Vielfalt an möglichen Themen Raum einnehmen darf. Andererseits bedeutet es auch, dass es Unterschiede in der Offenheit geben könnte. Demzufolge ist es im professionellen Handeln wichtig, diese Unterschiede anzusprechen, zu diskutieren und gemeinsamen Grundhaltungen zu erarbeiten. Die Bedürfnisse der Jugendlichen/jungen Erwachsenen sollten hierbei im Zentrum stehen. Die Mehrheit der befragten Fachpersonen scheint dies bereits zu tun. Sie haben angegeben, dass am Arbeitsplatz offen darüber gesprochen wird und sie gemeinsame Grundhaltungen erarbeitet haben.

Wie in Kapitel 3.5.3 als Fazit festgehalten, trägt eine gelingende Zusammenarbeit mit Eltern/Angehörigen im Thema Sexualerziehung wesentlich dazu bei, dass sich Jugendliche/junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung sexuell gut entwickeln können. Sie muss aktiv gestaltet werden, auf Augenhöhe stattfinden und fester Bestandteil des Berufsalltags sein. Etwas über die Hälfte der befragten Fachpersonen ist in der Zusammenarbeit mit Eltern/Angehörigen hinsichtlich der Sexualerziehung vielfältigen Herausforderungen/Schwierigkeiten begegnet. Das heisst, diesen gilt es aktiv und individuell zu begegnen. Um komplexe Herausforderungen wie diese bewältigen zu können, braucht es entsprechende Gefässe. Zum Beispiel Fallbesprechungen mit externen Fachpersonen, kollegiale Beratung im Team oder Supervision.

Im Umgang mit unterschiedlichen Normen und Werten hilft aus Sicht der Befragten ein Konzept zum Umgang mit dem Thema Sexualität, in dem unter anderem eine Grundhaltung zu Sexualität definiert ist und die Elternzusammenarbeit geregelt ist. Solche Konzepte sind nur wirksam, wenn sie aktuell sind und in der täglichen Arbeit aktiv gelebt und umgesetzt werden. In Kapitel 5 ist hierzu eine entsprechende Handlungsempfehlung formuliert.

Gibt es Unterstützungsbedarf in der Begleitung der Jugendlichen/jungen Erwachsenen in ihrer sexuellen Entwicklung/sexuellen Bildung? Wenn ja, in welchen Themenbereichen? Welche Unterstützungsangebote wünschen sich pädagogische Fachpersonen?

Unterstützung wünschen sich die Fachpersonen hauptsächlich zu den Themen sexuelle Gewalt, eigene/andere Grenzen, digitale Medien und Selbstbestimmung im Sexualleben und seltener zum Umgang mit unterschiedlichen Normen und Werten und Zusammenarbeit mit Eltern/Angehörigen. Somit liegt der Fokus mehr bei ganz konkreten Inhalten und Themen als bei Fragen der allgemeinen Zusammenarbeit.

Als Unterstützung werden primär Weiterbildung/Schulung, Coaching, Fachberatung im Team oder auch externe Fachpersonen wahrgenommen. Informations- und Methodenmaterial, Mediotheksangebote, Konzepte, der Eltern Austausch oder Supervision scheinen ebenfalls eine wertvolle Unterstützung zu sein. Es ist daher wichtig, entsprechende Ressourcen zu schaffen, um diesen Unterstützungsbedarf zu gewährleisten.

4.3 Eltern/Angehörige

Den Eltern/Angehörigen kommt hinsichtlich der Sexualerziehung und der Begleitung ihres Sohnes/ihrer Tochter in der sexuellen Entwicklung eine besonders grosse Bedeutung zu. Die Ergebnisse zu den spezifischen Bedürfnissen der Eltern/Angehörigen sind nachfolgend zusammenfassend dargestellt:

Welchen Stellenwert hat die Sexualerziehung/sexuelle Bildung im Alltag der Eltern/Angehörigen? An was orientieren sie sich in der Gestaltung der Sexualerziehung/sexuellen Bildung des Sohnes/der Tochter?

Für die Hälfte der befragten Eltern ist es wichtig und selbstverständlich, das Thema Sexualität mit dem Sohn/der Tochter zu besprechen. Ähnlich viele erachten es als nicht selbstverständlich. Spontanes Ansprechen im Alltag ist eher selten. Auch Söhne/Töchter sprechen nur sehr selten von sich aus über das Thema, meist, wenn es Probleme gibt. Gründe dafür könnten ein fehlendes Bedürfnis sein, aber auch eigene Unsicherheit, wie man darüber spricht. Es ist also einerseits wichtig, das jeweilige Redebedürfnis zu respektieren, aber auch aktiv wahrzunehmen, ob es ein Bedürfnis sein könnte und entsprechend das Thema aufgreifen. Somit ist es auch wichtig, dass Eltern sich in der Rolle sehen und die Kompetenz haben, bei Themen der Sexualität Ansprechperson zu sein und einen Teil der Sexualerziehung wahrzunehmen.

In Bezug auf die Sexualerziehung bei nicht-erwachsenen Söhnen/Töchtern hilft es vielen Eltern/Angehörigen, sich mit dem Partner/der Partnerin auszutauschen oder auf eigene Erfahrungen zurückzugreifen. Seltener orientieren sie sich am Entwicklungsstand des Sohnes/der Tochter, den eigenen Gefühlen oder tauschen sich mit anderen Eltern aus. Die Frage stellt sich, mit wem sich alleinerziehende Elternteile austauschen. Es wäre möglicherweise sinnvoll Gefässe zu haben, die den Austausch mit anderen (alleinerziehenden) Eltern/Angehörigen ermöglichen.

In Bezug auf die Sexualerziehung bei erwachsenen Söhnen/Töchtern hilft es vielen Eltern/Angehörigen, auf den Entwicklungsstand des Sohnes/der Tochter zu achten, sich mit dem Partner/der Partnerin auszutauschen oder auf eigene Gefühle zu hören. Seltener orientieren sie sich an den eigenen Erfahrungen und dem Glauben an eine Religion. Die Orientierung am Entwicklungsstand hilft in der Gestaltung einer alters- und entwicklungsge-rechten Sexualerziehung. Dies bedingt, den Entwicklungsstand korrekt einschätzen zu können und erfordert demzufolge auch Wissen über die sexuelle Entwicklung von Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung. Dieses Wissen können sich Eltern/Angehörige einerseits selber durch das Lesen von entsprechenden Informationsbroschüren aneignen. Diese müssen entsprechend bekannt und verfügbar sein. Andererseits können entsprechende Bildungsangebote für Eltern hilfreich sein. Ob digital oder vor Ort durchgeführt haben sie den Vorteil, dass zugleich ein Austausch mit anderen Interessierten ermöglicht wird.

Es wäre überdies möglicherweise sinnvoll, Eltern zu ermutigen, häufiger den Austausch mit Fachpersonen zu suchen. Sie können zum Beispiel bei der Einschätzung des Entwicklungsstandes des Sohnes/der Tochter helfen.

Wo sehen Eltern/Angehörige Chancen und Risiken in der Nutzung der digitalen Medien hinsichtlich dem Thema Sexualität?

Die Eltern/Angehörigen schätzen vor allem die Chancen aber auch die Risiken der digitalen Medien insgesamt deutlich geringer ein als die Fachpersonen. Sie haben für dieses Thema auch deutlich seltener Unterstützungsbedarf geäußert als Fachpersonen. Dieser bedeutende Unterschied weist möglicherweise darauf hin, dass die Fachpersonen durch

ihren beruflichen Auftrag diesem Thema gegenüber einen erhöhten Stellenwert einräumen und durch die Ausbildung mehr darüber wissen. Ein Teil der Eltern/Angehörigen nutzt die digitalen Medien möglicherweise selber nicht oder sie sind mit vielen anderen wichtigen Aufgaben beschäftigt. Somit stehen die digitalen Medien nicht im Vordergrund. Der Fokus der Eltern/Angehörigen richtet sich auf ihren Sohn/ihre Tochter, währenddem die Fachpersonen mit verschiedenen Jugendlichen/jungen Erwachsenen in Kontakt sind und somit möglicherweise auch mehr Chancen, aber auch mehr Risiken sehen. Es ist dennoch wichtig, dass auch Eltern/Angehörige über die vielfältigen Risiken und Chancen Bescheid wissen und befähigt sind, ihren Sohn/ihre Tochter bestmöglich zu begleiten. Hierzu braucht es Ressourcen, um den Eltern/Angehörigen die erforderliche Unterstützung in der medienpädagogischen Umsetzung anbieten zu können (z.B. Persönliche Beratung, Coaching, Schulung).

Eltern/Angehörige erachten insbesondere das mit ungeeignetem Inhalt in Kontakt kommen als grosses Risiko der digitalen Medien. Sexuelle Erpressung oder versenden von unangemessenen sexuellen Inhalten scheint eher nicht als Risiko wahrgenommen zu werden. Digitale Medien werden als Chance für das Knüpfen/Pflegen von sozialen Kontakten oder auch als Hilfsmittel für mehr Selbständigkeit betrachtet. Seltener wird die Informationssuche zum Thema Sexualität als Chance beurteilt.

Zur besseren Nutzung der digitalen Medien haben die Eltern/Angehörigen zahlreiche Ideen (siehe Kapitel 3.4.2). Für deren Umsetzung werden insbesondere medienpädagogische Fähigkeiten benötigt (z.B. Begleitung hinsichtlich der Anwendung und Informationsverarbeitung, Vereinbaren von klaren Regeln, Schaffen und Gestalten von Lernfeldern sowie Freiräumen in der Balance zwischen Risiko, Kontrolle, Privatsphäre, Sicherheit und Schutz). Zudem werden finanzielle Mittel benötigt, um die Ideen in den technischen Anwendungen umzusetzen (z.B. Apps in leichter Sprache, sichere Dating-Plattformen entwickeln, Sicherheits-Software und Hardware für die einfache Handhabung).

Gibt es Unterstützungsbedarf in der Begleitung der Jugendlichen/jungen Erwachsenen in ihrer sexuellen Entwicklung/sexuellen Bildung? Wenn ja, in welchen Themenbereichen? Welche Unterstützungsangebote wünschen sie sich?

Die befragten Eltern/Angehörigen wünschen sich hauptsächlich in den Themen sexuelle Gewalt, eigene/andere Grenzen und Pubertät Unterstützung. Seltener in den Themen Umgang mit verliebt sein/Liebeskummer, Zusammenarbeit und digitale Medien. Das heisst, Themen, in denen die befragten Eltern/Angehörigen ihre grösste Sorge geäussert haben, stehen im Vordergrund. Das Risiko besteht, dass freudvolle Themen wie Liebe und Sex überlagert werden. Es erscheint sinnvoll, dass die Eltern bestrebt sind, eine Balance zwischen Schutz, Kontrolle, Risiko und Freiraum zu finden.

Insgesamt scheinen den Eltern/Angehörigen folgende Unterstützungsangebote besonders hilfreich: Austausch mit anderen Eltern/Erziehungsberechtigten, persönliche Beratung/Sprechstunde und Austausch mit Kontaktpersonen der Institution/Schule/Klinik. Im meistgenannten Unterstützungsangebot wurden hinsichtlich der Art der Beeinträchtigung Unterschiede festgestellt. Für Eltern/Angehörige eines Sohnes/Tochter mit einer psychischen Beeinträchtigung scheint der Austausch mit anderen Eltern/Erziehungsberechtigten nicht hilfreich zu sein, da er von niemandem genannt wurde. Hier stellt sich die Frage, was der Grund sein könnte: weil sie das nicht wollen oder weil es zu wenige Gefässe dazu gibt? Diese Frage zu klären ist wichtig, um weitere Hinweise für passende Unterstützungsangebote zu erhalten. Hierzu braucht es jedoch weitere Befragungen.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob es mehr und/oder passendere Gefässe braucht. Aussagen der Eltern/Angehörigen zu bisherigen Erschwernissen für den Austausch mit

anderen Eltern (zum Beispiel fehlende Zeit oder fehlende Gelegenheiten zum Kennenlernen im Alltag) weisen darauf hin, dass es passendere Gefässe braucht. Um die Nutzungschance zu erhöhen erscheint es sinnvoll, die Entwicklung und Gestaltung zukünftiger Gefässe partizipativ mit den Eltern/Angehörigen anzugehen und schliesslich auch bekannt zu machen.

5 Empfehlungen und Anregungen

5.1 Für die Praxis⁷

In diesem Kapitel werden basierend auf den Schlussfolgerungen erste Handlungsempfehlungen gegeben. Diese gilt es in der Praxis weiter zu konkretisieren.

Das Thema Sexualität im Praxisalltag fest verankern

Zur Förderung einer selbstbestimmten Sexualität bei Personen mit einer Beeinträchtigung ist es zentral, dass Themen rund um Sexualität fester Bestandteil des Praxisalltags sind. In der aktuellen Praxis ist dieses Selbstverständnis noch wenig verbreitet.

Um den Stellenwert des Themas Sexualität zu erhöhen, braucht es verstärkte Sensibilisierung. Es geht darum, die Wichtigkeit des Themas sowie den Nutzen für die Menschen mit einer Beeinträchtigung aufzuzeigen. Dies kann anhand von Good Practice-Beispielen⁸ in Fachzeitschriften⁹, durch öffentliche Debatten oder durch Beiträge unterschiedlicher Art (z.B. in den Medien, an Informationsveranstaltungen für Eltern/Angehörige/Fachpersonen, an Konferenzen für Heim- und Schulleitende, in Elternzeitschriften usw.) erfolgen.

Die Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten wie Weiterbildung, Schulung, Austauschgefässen, Coaching, Supervision, Beratung, Sprechstunden usw. kann Eltern/Angehörigen sowie Fachpersonen im Umgang mit dem Thema Sexualität helfen, Sicherheit zu gewinnen und trägt somit zur tatsächlichen Umsetzung im Praxisalltag bei.

Zur weiteren Verankerung des Themas Sexualität in Schulen/Institutionen/Kliniken braucht es Konzepte mit verbindlichen Vorgaben und Rahmenbedingungen sowie eine standardisierte schulische Sexuaufklärung. Darauf wird in den nächsten beiden Empfehlungen eingegangen.

Konzepte zum Umgang mit Sexualität aktualisieren und aktiv umsetzen

Konzepte geben im Praxisalltag Orientierung, Sicherheit und formulieren einen Auftrag an die Fachpersonen. In den Institutionen/Kliniken sind zwar Konzepte vorhanden, diese werden jedoch nicht oder nur teilweise gelebt und umgesetzt.

In der Erarbeitung und/oder Überarbeitung eines sexualpädagogischen Konzepts empfiehlt es sich, sich von einer externen Fachperson prozesshaft begleiten zu lassen sowie Menschen mit einer Beeinträchtigung sowie deren Eltern/Angehörigen partizipativ mit einzubeziehen.

Für die praxisnahe Umsetzung eines sexualpädagogischen Konzepts sind alle Fachpersonen mitverantwortlich. Die Endverantwortung liegt bei der Leitung der Institution/Klinik.

⁷ Mit Praxis ist einerseits der familiäre Alltag von Eltern/Angehörigen im Zusammensein mit ihrem Sohn/ihrer Tochter gemeint. Andererseits bezieht sich die Praxis auf den Berufsalltag der pädagogischen Fachpersonen in Schulen, Wohnheimen, Kliniken, Ambulatorien, Berufsbildung/Berufsvorbereitung, Therapie, Beratung usw.

⁸ Gut gelungene Beispiele aus der Praxis.

⁹ Zum Beispiel Curaviva, INSOS Magazin, Kontext pro mente Sana, PSYCH, AGILE.CH, insieme Magazin

Für die Auseinandersetzung mit den Inhalten des Konzepts und zu deren konkreten Umsetzung braucht es entsprechende Gefässe wie zum Beispiel Teamsitzungen, eine Arbeitsgruppe, Intervision, kollegiale Beratung usw. Die Nutzung dieser Gefässe gilt es zu planen. Fachgruppen und/oder Themenverantwortliche können dazu beitragen, dass das Thema Sexualität im Praxisalltag regelmässig Thema ist und bleibt.

Der Einbezug von externen Angebote wie Weiterbildungen, Schulungen, Coachings, Supervision, Fallbesprechung usw. unterstützen in der Umsetzung des Konzepts.

Schulische Sexualaufklärung standardisieren

Die schulische Sexualerziehung zeigt sich bei den befragten Jugendlichen/jungen Erwachsenen hinsichtlich Inhalten und Umfang sehr unterschiedlich. Sie wünschen sich in der Schule frühzeitige und regelmässige Sexualaufklärung.

Die Schule ist ein Ort, den alle Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung besuchen. Damit alle Schüler und Schülerinnen zu ihrem Recht auf Information und Bildung im Thema Sexualität kommen, ist es wichtig, dass die Sexualkunde allen Schüler und Schülerinnen analog dem Lehrplan 21¹⁰ vermittelt wird. Die Umsetzung des Lehrplan 21 ist im Kanton Bern ab 1. Januar 2021 auch für Sonderschulen bindend. Schulleitungen sind dazu angehalten zu überprüfen, ob die schulische Sexualkunde auch entsprechend umgesetzt wird. Der Einbezug externer Fachpersonen ermöglicht eine Ergänzung der schulischen Sexualaufklärung. Jugendliche/junge Erwachsene haben so die Möglichkeit, Fragen und Themen zu besprechen, die sie lieber mit einer fremden Fachperson besprechen möchten (z.B. Selbstbefriedigung, Pornografie usw.). Zugleich lernen sie Fachstellen kennen, an die sie sich auch zu einem späteren Zeitpunkt wieder wenden können.

Sexualerziehung aktiv angehen

Jugendliche/junge Erwachsene stellen ihren Eltern/Angehörigen und/oder pädagogischen Fachpersonen selten Fragen zum Thema Sexualität. Häufiger Grund, um das Thema Sexualität aufzunehmen, sind Probleme, die aufgetreten sind. Die Betroffenen wünschen sich eine Sexualerziehung, die früh beginnt und bis über die obligatorische Schulzeit hinaus andauert.

Es empfiehlt sich, Sexualerziehung in der Familie sowie in der Schule/Klinik/Institution aktiv anzugehen und nicht zu warten, bis die Jugendlichen Fragen stellen oder es zu Problemen kommt. Dies kann zum Beispiel durch mutiges Ansprechen sexueller Themen in spontanen Alltagssituationen, bei Standortgesprächen, in Therapiesitzungen usw. erfolgen. Hierbei ist auf eine alters- und entwicklungsgerechte Gestaltung zu achten. Entsprechendes Wissen können sich Eltern/Angehörige sowie Fachpersonen entweder selber aneignen (z.B. Lesen von Literatur, Broschüren) und/oder durch den Besuch von Weiterbildungen, Schulungen, Informationsveranstaltungen, Elternanlässen, Sprechstunden usw. erwerben. Zur Unterstützung des selbständigen Lernens könnten auch entsprechende Tools entwickelt und zur Verfügung gestellt werden (z.B. Lernvideos). In der praxisnahen Umsetzung gilt es, wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Es kann durchaus Themen geben, die Eltern/Angehörige oder Lehrpersonen aufgrund ihrer Rolle nicht mit den Jugendlichen/jungen Erwachsenen besprechen möchten. Hierbei ist wichtig zu klären, wer sich dieser Themen und Fragen annimmt. Das kann durch eine Absprache unter den Eltern resp. Lehrpersonen geschehen und/oder durch den Einbezug externer Fachpersonen.

¹⁰ Lehrplan Kanton Bern: <https://be.lehrplan.ch/>

Eine Auseinandersetzung mit eigenen Normen und Werten ist erforderlich, wenn es zum Beispiel darum geht, für die Betroffenen bewusst Freiräume für sexuelle Erfahrung und Entwicklung zu schaffen. In Institutionen/Kliniken helfen hierbei sexualpädagogische Konzepte sowie deren Umsetzung. Für Eltern/Angehörige kann zum Beispiel der Austausch mit anderen Eltern und/oder Fachpersonen sowie das in Anspruch nehmen von Einzelberatung/Sprechstunde Unterstützung bieten. Das bedingt, dass entsprechende Gefässe zur Verfügung stehen.

Eltern/Angehörige von einem Sohn/einer Tochter mit Beeinträchtigung sind stark ausgelastet und müssen Prioritäten häufig anders legen. Um genügend Zeit für die Sexualerziehung zu haben empfiehlt es sich, Entlastungsangebote in Anspruch zu nehmen. Diese sollten kostenfrei zur Verfügung stehen. Um zu wissen, welche Angebote es bereits gibt scheint es sinnvoll, eine Situationsanalyse durchzuführen.

Eigene und fremde Grenzen schützen

Betroffene sind in der Regel auf besonderen Schutz ihrer eigenen Grenzen angewiesen und benötigen im Wahren der Grenzen anderer Begleitung.

In der Begleitung Jugendlicher/junger Erwachsener empfiehlt es sich, eine Balance zwischen Schutz und Risiko anzustreben. Die Gestaltung von realen sowie virtuellen Freiräumen und Lernfeldern ermöglichen eigene Grenz-Erfahrungen. Für das Kennenlernen der eigenen Grenzen sind diese genauso wichtig, wie der Schutz vor möglicher sexueller Grenzverletzung.

Die Intim- und Privatsphäre Betroffener ist zu respektieren und zu wahren. Strukturen sowie räumliche Bedingungen gilt es insbesondere in Pflegesituationen entsprechend zu gestalten. Das Ernstnehmen von Abgrenzungswünschen der Betroffenen trägt ebenfalls zum Kennenlernen der eigenen Grenzen bei und ermöglicht unter anderem die Entwicklung einer gesunden Körperscham. Solange sich dieses Schamgefühl nicht entwickelt hat, braucht es zusätzlichen Schutz der eigenen Grenzen und der Grenzen anderer. Der Zugang zu internen/externen Meldestellen muss für alle gleichermassen gewährleistet werden. Hierfür müssen unter Umständen räumliche, strukturelle sowie kommunikative Anpassungen vorgenommen werden.

Um Jugendliche/junge Erwachsene in diesem Thema kompetent begleiten zu können, empfiehlt es sich, besonders sensibel und aufmerksam zu sein. Einem ungunstigen Bauchgefühl gilt es nachzugehen. Dies kann zum Beispiel im Austausch unter Eltern/Fachpersonen erfolgen. Zur weiteren Einschätzung der Situation empfiehlt es sich, eine externe Beratungsstelle, wie zum Beispiel Lantana Bern, zu kontaktieren. Sexualpädagogische Konzepte geben im weiteren Vorgehen ebenfalls Orientierung und deren Umsetzung trägt wesentlich zum Schutz der Grenzen Betroffener bei.

Das Thema Freund/Freundin/Partnerschaft aktiv angehen und thematisieren

Beziehungsthemen werden im Praxisalltag selten aktiv angegangen. Dies obwohl die Mehrheit der befragten Jugendlichen/jungen Erwachsenen sich eine Freundin/einen Freund wünscht, über Beziehungserfahrung verfügt und sich in diesem Thema Unterstützung wünscht.

In der Begleitung Jugendlicher/junger Erwachsener geht es darum, die Themen rund um verliebt sein, Liebeskummer, Kennenlernen, Beziehungsgestaltung, Trennung usw. aufzugreifen. Vor allem das benennen Können unterschiedlicher Gefühle und einen Umgang mit den eigenen Gefühlen zu lernen ist zentral. In der Umsetzung geben das Alter und der

Entwicklungsstand der Betroffenen sowie der Lehrplan 21 Orientierung. Eine Auseinandersetzung mit Wunsch und Realität kann helfen, eigene Vorstellungen eines Freundes/einer Freundin zu präzisieren.

In Bezugspersonengesprächen, in der Therapie, in Alltagssituationen usw. empfiehlt es sich, am Liebesleben der Jugendlichen/jungen Erwachsenen Interesse zu zeigen. Das zeigt ihnen auf, dass dieses Thema Platz haben darf und bietet Gelegenheit, aktuelle Anliegen aufzunehmen. Schlussendlich entscheiden sie selber, ob sie darüber sprechen wollen oder nicht.

Um potentiell mehr Möglichkeiten für das Kennenlernen einer Freundin/eines Freundes zu haben geht es darum, die Jugendlichen/jungen Erwachsenen im Erweitern ihrer sozialen Kontakte zu unterstützen. Der Einbezug digitaler Medien kann hierbei unterstützen. Zudem ist es wichtig, die Betroffenen über bestehende Angebote wie zum Beispiel das HERZBLATT-Café¹¹ zu informieren und sie, soweit nötig, im Gebrauch dieser Angebote zu unterstützen.

Medienkompetenz aktiv fördern

Die Betroffenen nutzen die digitalen Medien aktiv. In der Reflektion und Verarbeitung der Inhalte sind sie auf Begleitung angewiesen. Insbesondere die pädagogischen Fachpersonen wünschen sich im Umgang mit digitalen Medien Unterstützung.

Medienkompetenz¹² bedeutet, bewusst und vor allem verantwortungsbewusst mit Medien umzugehen. Dazu gehört das Wissen über die technische Anwendung und wie die eigenen Bedürfnisse nach Informationen und Unterhaltung durch Medien erfüllt werden können. Zudem erfordert es die Fähigkeit, den eigenen Medienkonsum und die Medieninhalte zu reflektieren und zu hinterfragen. Die Chancen der digitalen Medien können durch die Förderung der Medienkompetenz besser genutzt werden. Zudem sind die Betroffenen dadurch besser vor sexueller Grenzverletzung im virtuellen Raum geschützt.

Die eigene Medienkompetenz der Eltern/Angehörigen sowie der Fachpersonen ist Voraussetzung, um Jugendliche/junge Erwachsene entsprechend begleiten zu können. Um diese zu erlangen, erfordert es eine Offenheit den digitalen Medien gegenüber sowie mediale Bildung. Diese kann im Selbststudium erfolgen oder durch den Besuch von spezifischen Kursen, Elternabenden, Schulungen und Weiterbildungen.

Zur Gestaltung der Medienerziehung Betroffener benötigen Eltern/Angehörige sowie Fachpersonen pädagogische Fähigkeiten. Wie begleitet man Jugendliche/junge Erwachsene in ihrem Medienkonsum? Wie kann man Vorbild sein? Wie können Regeln zur Mediennutzung vereinbart werden? Welche gesetzlichen Bestimmungen gilt es einzuhalten? Wie gelingt es eine Balance zwischen Kontrolle, Schutz und Risiko zu finden? Wie kann die Intimitätsgrenze und Privatsphäre der Betroffenen gewahrt werden? Dies ist eine kleine Auswahl von Themen der Medienerziehung. Schulungen, Weiterbildungen, Austausch unter Eltern/Fachpersonen usw. fördern den Erwerb dieser Fähigkeiten. Zudem kann der Peer-Ansatz interessant sein. In diesem Fall werden zuerst Betroffene entsprechend geschult, um danach befähigt zu sein, andere Betroffene zu schulen. Idealerweise ist in der Schule/Klinik/Institution die Medienerziehung in einem entsprechenden Konzept geregelt und festgehalten.

¹¹ Single-Treff im Kanton Bern für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung.

¹² Quelle: Jugend und Medien - das Informationsportal zur Förderung von Medienkompetenzen

Im Lehrplan 21 sind zu erreichende Medienkompetenzen formuliert. Diese gilt es im Schulunterricht aufzubauen. Zur Unterstützung können externe Anbieter wie die Präventivpolizei oder zischtig.ch als Ergänzung beigezogen werden.

In der Gestaltung der Medienerziehung empfiehlt es sich zwischen Eltern/Angehörigen und Fachpersonen einen regelmässigen Austausch zu pflegen und abzusprechen, wer sich für welchen Teil der Medienerziehung hauptsächlich zuständig fühlt. Pornografie wird zum Beispiel oft nicht thematisiert, obwohl Betroffene diesem Thema mehr oder weniger stark, freiwillig und unfreiwillig begegnen und in der Verarbeitung sowie in der kritischen Reflektion Unterstützung benötigen.

Internet und soziale Medien barrierefrei gestalten

Der Zugang zu digitalen Inhalten ist oft nicht barrierefrei. Somit können die Jugendlichen/jungen Erwachsenen die vielfältigen Chancen der digitalen Medien nicht optimal nutzen.

Um Zugang zu den digitalen Medien zu erhalten, benötigen die Betroffenen entsprechende Geräte sowie Zugriff auf das Internet. Es empfiehlt sich, diese Zugänge alters- und entwicklungsgerecht zu gestalten. Zu Beginn gilt es zu prüfen, ob gewisse Zugangsbeschränkungen hilfreich sein könnten. Mögliche Einschränkungen sollen beim Aufbau der Medienkompetenz unterstützen mit dem Ziel, dass den Jugendlichen/jungen Erwachsenen am Schluss die ganze digitale Welt zur Verfügung steht oder sie selber bestimmen, welche Einschränkungen sie behalten wollen.

Geeignetes Methoden- und Informationsmaterial entwickeln und bereitstellen

Zur Unterstützung der Sexualerziehung/sexuellen Bildung ist geeignetes Methoden- und Informationsmaterial gewünscht. Dies insbesondere in Bezug auf Jugendliche/junge Erwachsene mit einer visuellen- und kognitiven Beeinträchtigung.

Viele Materialien zur Unterstützung in der Sexualerziehung bestehen bereits. Diese gilt es der breiten Öffentlichkeit kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Hilfreich wäre eine zentrale online-Datenbank, in der für alle ersichtlich ist, welches Material wo für wen zur Verfügung steht. Eine Zusammenarbeit mit öffentlich zugänglichen Bibliotheken könnte die Verfügbarkeit erhöhen.

In der Praxis kann es hilfreich sein, eine themenverantwortliche Person zu haben, die vorhandene Materialien aktualisiert und verwaltet. Jugendlichen/jungen Erwachsenen Informationsmaterial zur Verfügung zu stellen und sie über bestehende spezifische Angebote zu informieren ist zentral. Zum Beispiel über die Internetseite www.klarundeinfach.ch sowie die dazugehörige App «Klar und Einfach» (Aufklärung in leichter Sprache). Ideen aus der Praxis zur Entwicklung von digitalen Angeboten sind erwünscht und sollten zentral gesammelt werden.

Kommunikationskompetenzen aller Beteiligten fördern

Jugendliche/junge Erwachsene können sich oft nicht so mitteilen, wie sie es möchten oder werden in ihrer Kommunikation nicht verstanden. Eine fehlende Sprache erschwert das Lernen im Thema Sexualität und kann sexuelle Grenzverletzungen begünstigen.

In erster Linie geht es darum, das Umfeld Betroffener auf die Wichtigkeit einer gelingenden Kommunikation unter allen Beteiligten zu sensibilisieren. Dies kann zum Beispiel durch Informationsveranstaltungen für Eltern/Fachpersonen erfolgen oder über entsprechende Beiträge in Elternzeitschriften, Fachzeitschriften usw.

Weiter gilt es als Eltern/Angehörige und Fachpersonen, die eigene Kommunikationskompetenz zu erweitern. Das kann zum Beispiel durch den Besuch von Weiterbildungskursen zu leichter Sprache, Körpersprache, Gebärdensprache und/oder Unterstützter Kommunikation (UK) erfolgen.

Zudem steht die Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten der Betroffenen im Fokus. Zum Beispiel durch Einbezug neuer technischer Hilfsmitteln oder durch Logopädie, Lernprogrammen, Trainings usw.

Zusammenarbeit zwischen Eltern/Angehörigen und Fachpersonen aktiv gestalten

Eltern/Angehörige sowie pädagogische Fachpersonen wünschen sich im Thema Sexualität eine verstärkte Zusammenarbeit. Eine standardisierte sowie regelmässige Zusammenarbeit findet bisher jedoch nicht statt.

Zur Förderung der Zusammenarbeit gilt es, entsprechende Austauschgefässe zu schaffen. Dies kann in Form eines standardmässigen Elterngesprächs, eines organisierten fachlichen Austauschs, eines informellen Gesprächs auf freiwilliger und niederschwelliger Basis usw. sein. Zu beachten ist, dass allen Beteiligten klar ist, was der Austausch bewirken kann und welchen Mehrwert dieser beinhaltet.

Idealerweise ist die Zusammenarbeit mit Eltern/Angehörigen in einem Konzept geregelt. Zum Beispiel, wie mit unterschiedlichen Normen und Werten umgegangen wird. Externe Gefässe wie Sprechstunde, Coaching, Fachberatung, Weiterbildung, Supervision usw. können die Zusammenarbeit nach Bedarf unterstützen.

Anlässe und Gelegenheiten für Austausch unter Eltern/Angehörigen fördern

Eltern/Angehörige wünschen sich den Austausch mit anderen Eltern/Angehörigen. Entsprechende Angebote fehlen oder können aus unterschiedlichen Gründen nicht genutzt werden.

Damit Angebote zum Austausch unter Eltern/Angehörigen auch genutzt werden, empfiehlt sich, diese partizipativ zu entwickeln und umzusetzen. Entweder die Eltern/Angehörigen organisieren sich untereinander, zum Beispiel über ein Elternforum, oder Angebote werden zusammen mit pädagogischen Fachpersonen entwickelt und umgesetzt. Eine breite Angebotspalette an Austauschgefässen wie zum Beispiel online, angeleitet durch eine Fachperson, selbstorganisiert in einem Elternforum usw. erhöht die Chance, dass der gewünschte Austausch tatsächlich stattfindet.

5.2 Für die Politik

In diesem Kapitel werden basierend auf den Schlussfolgerungen erste Handlungsempfehlungen für die Politik abgeleitet. Diese wurden in der Erhebung nicht systematisch abgefragt und nicht diskutiert. Es geht dabei um den Versuch einer ersten Annäherung an mögliche Szenarien auf der politischen Ebene.

Die **UNO-Behindertenrechtskonvention (BRK)**¹³ sichert Menschen mit Beeinträchtigung ihre Grundrechte zu und strebt eine inklusive¹⁴ Gesellschaft an. Die Schweiz hat sich im Mai 2014 zur Umsetzung der BRK verpflichtet. Eine konsequente Umsetzung schützt Menschen mit Beeinträchtigung besser vor sexueller Grenzverletzung und ermöglicht

¹³ Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Beeinträchtigung. Abgeschlossen in New York am 13. Dezember 2006. In Kraft getreten für die Schweiz am 15. Mai 2014.

¹⁴ Jeder Mensch wird in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert und hat die Möglichkeit, in vollem Umfang an ihr teilzuhaben bzw. teilzunehmen.

ihnen, ein selbstbestimmtes Sexualleben zu führen. Die in diesem Kapitel formulierten Empfehlungen tragen konkret zur Umsetzung der BRK auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene bei.

Thema Sexualität verbindlich verankern

Die gesellschaftliche sowie politische Verankerung des Themas Sexualität in Bezug auf Menschen mit einer Beeinträchtigung ist zentral. Sie trägt dazu bei, dass dieses Thema im Praxisalltag von Eltern/Angehörigen sowie pädagogischen Fachpersonen fester Bestandteil wird. Ohne diese Verankerung besteht das Risiko, dass Menschen mit Beeinträchtigung ihr Recht auf ein selbstbestimmtes Sexualleben abgesprochen wird, sie kaum Information und Bildung erhalten und somit einem erhöhten Risiko einer sexuellen Grenzverletzung ausgesetzt sind. Wir empfehlen folgende Massnahmen:

- Gesellschaftliche Diskurse führen (z.B. über Elternschaft von Menschen mit Beeinträchtigung, Sexualassistenten, Sex in Institutionen, Teilhabe an der Welt der Pornografie usw.).
- Gesetzliche Anpassungen vornehmen (z.B. im Behindertengleichstellungsgesetz).
- In den Curricula der Grundausbildungen pädagogischer sowie therapeutischer Fachpersonen das Thema Sexualität als festen Bestandteil aufnehmen. Dessen Umsetzung sowie deren Überprüfung (z.B. durch Evaluationen) liegt bei den verschiedenen Fach- und Berufsverbänden¹⁵.
- Umsetzung sexualpädagogischer Konzepte: Ressourcen für zentrale Unterstützungsangebote wie Schulung, Weiterbildung, Beratung usw. sind zu sichern. Je nach Anliegen können diese vom Bund (z.B. das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Beeinträchtigung, EBGB) den Kantonen (z.B. GSI Kanton Bern oder SODK) und von Nichtregierungsorganisationen (z.B. SOCI-ALBERN) bereitgestellt resp. organisiert werden.
- Geeignetes Methoden- und Informationsmaterial entwickeln und bereitstellen. Um einen Überblick über bestehende Angebote zu haben, wäre eine online-Datenbank, die allen frei zugänglich ist, hilfreich. Eine solche Liste zu erstellen und zu verwalten benötigt Wissen, Zeit und Geld. Diese Empfehlung adressiert SEXUELLE GESUNDHEIT SCHWEIZ (SGCH). Da viele Angebote über die Kantonsgrenzen hinaus verfügbar sind, scheint es sinnvoll, die Angebote schweizweit zu koordinieren.
- Anlässe und Gelegenheiten für Austausch unter Eltern/Angehörigen fördern. In einem gesellschaftlichen Diskurs gilt es über die Notwendigkeit von solchen Angeboten aufzuzeigen.

Schulische Sexualerziehung integrativ gestalten

Für gesetzliche Anpassungen und Massnahmen im Schulbereich oder auch für diesbezügliche Bestrebungen wäre es sinnvoll, Vertreter/Vertreterinnen der Schweizerischen

¹⁵ Zum Beispiel AvenirSocial (Berufsverband Soziale Arbeit Schweiz), sages (Schweizerischer Fachverband Soziale Arbeit im Gesundheitswesen), SBAP (Schweizerischer Berufsverband für Angewandte Psychologie) usw.

Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren EDK miteinzubeziehen und sie für entsprechende Vorhaben zu gewinnen.

Potential digitaler Medien nutzen

Zur besseren Nutzung digitaler Medien braucht es technische Anpassungen sowie neu entwickelte Angebote. Zum Beispiel eine Partnernvermittlungs-Plattformen für Gleichgesinnte oder eine barrierefreie App zum Kennenlernen einer Freundin/eines Freundes. Die Entwicklung sowie Promotion solcher Produkte kann durch Projekte erfolgen, die zum Beispiel vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Beeinträchtigung (EBGB) finanziert werden. Andere Projekte könnten zur Erschaffung von weiteren Begegnungsorten wie Single-Treffs dienen.

Zur grundsätzlichen finanziellen Förderung der Medienkompetenz können entsprechende Mittel zum Beispiel durch Projekte erschlossen werden. Hierzu kann eine Zusammenarbeit mit dem EBGB und/oder Jugend und Medien als nationale Plattform zur Förderung von Medienkompetenz angestrebt werden. Pro Juventute und pädagogische Fachhochschulen stellen weitere mögliche Kooperationspartner dar.

Um den Zugang barrierefrei zu gestalten, sind technische Anpassungen notwendig. Zum Beispiel Webseiten und Apps in leichter/einfacher Sprache verfassen oder durch Spracherkennung, klare Kontraste, grosse klare Schrift, einfachen Aufbau, unterstützte Kommunikation wie z.B. Piktogramme, Symbole, Sprechfunktionen, Augenkoordination usw. Das Potential der digitalen Medien soll durch die Entwicklung von neuen digitalen Angeboten (z.B. für die Beratung) genutzt werden.

Diese Vorhaben können durch (Pilot-)Projekte in Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen wie Kommunikationsbüros angegangen werden, die Finanzierung zum Beispiel durch die nationale Plattform Jugend und Medien oder durch Fundraising bei verschiedenen Interessen-Partnerorganisationen erfolgen.

Die zentrale Sammlung von Ideen für die Entwicklung digitaler Angebote könnte über Jugend und Medien koordiniert werden.

Zur (Weiter-) Entwicklung von analogen und digitalen Methoden- und Informationsmaterialien sowie Lernprogrammen empfiehlt sich zum Beispiel eine Zusammenarbeit mit dem Institut für Weiterbildung und Medienbildung/Mediothek der pädagogischen Hochschulen anzustreben.

Das Schweizerische Kompetenzzentrum für Menschenrechte (SKMR) gibt anhand von Praxisbeispielen weitere konkrete Ideen zur kantonalen Umsetzung der BRK in der Schweiz (vgl. <https://www.brk-praxisbeispiele.ch/de/startseite/uno-brk-rechte-6.html>). Zur Förderung der Umsetzung der Behindertenrechtskonvention BRK im institutionellen Kontext setzt sich der nationale Branchenverband der Dienstleistungsanbieter für Menschen mit Behinderung INSOS Schweiz, Curaviva Schweiz und der Verband anthroposophischer Heilpädagogik und Sozialtherapie Vahs Schweiz im gemeinsamen Projekt „Aktionsplan UN-BRK“ ein.

5.3 Für die Forschung

In diesem Kapitel wird auf den künftigen Forschungsbedarf hingewiesen, den es aufgrund der Erhebung zu geben scheint:

- In der vorliegenden Bedürfniserhebung haben die Eltern/Angehörigen als sekundäre Beeinträchtigung mit 5% und die pädagogischen Fachpersonen mit 54% ASS (Autismus-Spektrum-Störung) angegeben. Dies zeigt, dass vor allem Fachperso-

nen häufig mit dieser Art Beeinträchtigung zu tun haben. Es ist somit wichtig, deren Unterstützungsbedarf bzgl. sexualitätsbezogenen Themen zu kennen, um entsprechende Angebote schaffen zu können. Da diese Gruppe Jugendlicher/junger Erwachsener nicht im Fokus dieser Erhebung stand, wäre eine vertiefte Bedürfniserhebung für diese Zielgruppe sinnvoll.

- Die Mehrheit der befragten Fachpersonen arbeitet in der Praxis hauptsächlich mit Jugendlichen/jungen Erwachsenen von über 25 Jahren. In der vorliegenden Erhebung haben sie ihre Antworten auf unter 25-jährige bezogen. Es ist davon auszugehen, dass sich die Bedürfnisse der Klient/innen mit zunehmendem Alter teilweise verändern. Da die vorliegende Erhebung das Altersspektrum 12-25 Jahre im Fokus hat, scheint es notwendig, für die Altersgruppe über 25 Jahren in allen Beeinträchtigungsarten weitere Erhebungen zu tätigen. Zudem deuten zahlreiche Rückmeldungen von Fachpersonen sowie Eltern/Angehörigen auf ein hohes Bedürfnis nach weiteren Erhebungen bei über 25-Jährigen hin.
- Jugendliche/junge Erwachsene mit einer psychischen Beeinträchtigung sowie deren Eltern/Angehörige sind in dieser Bedürfniserhebung bei den Online-Befragungen sowie bei den Interviews untervertreten und die Hinweise auf deren spezifische Bedürfnisse fallen entsprechend gering aus. Mögliche Gründe hierfür wurden in Kapitel 2.3.2 genannt. Die dort geschilderten Erklärungs-Hypothesen weisen durchaus auf Handlungsbedarf und demzufolge auf weiteren Erhebungsbedarf hin. Zudem sind dem Autor keine umfassenden Erhebungen bei den oben genannten Zielgruppen bekannt.
- Um die Bedürfnisse einer bestimmten Personengruppe möglichst präzise zu erheben, braucht es den direkten Einbezug dieser Menschen. Die bisherigen Interview- und Befragungstechniken sind nicht für die Erhebung der Bedürfnisse von Menschen mit einer mehrfachen Beeinträchtigung konzipiert. Hier besteht eine Lücke. Um diese zu schliessen, bedarf es der Erforschung und Entwicklung von adressatengerechten Erhebungstechniken.

6 Literaturverzeichnis

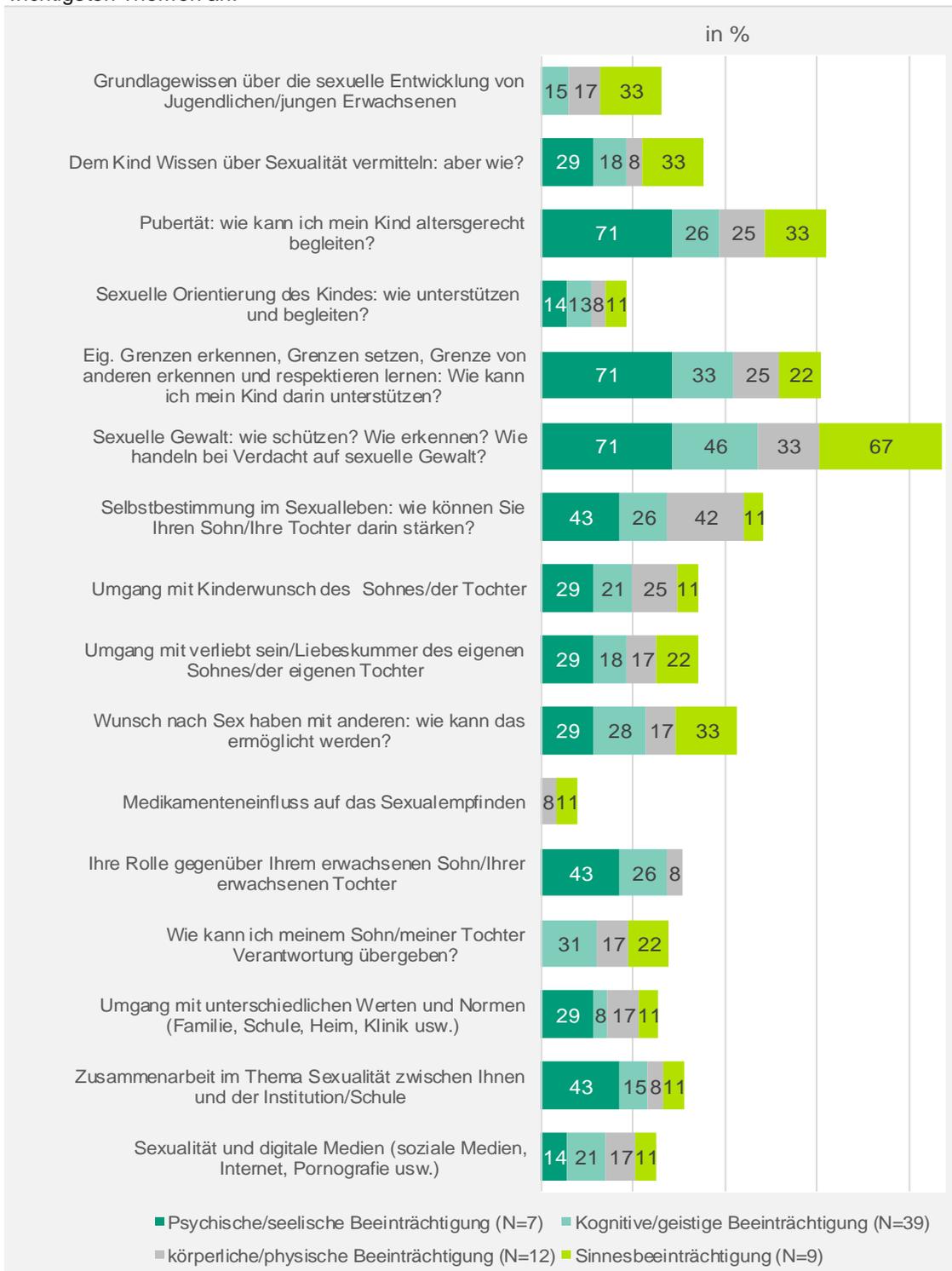
- Baines, S.; Emerson, E.; Robertson, J. & Hatton C. (2018). *Sexual activity and sexual health among young adults with and without mild/ moderate intellectual disability*. BMC Public Health 18:667, <https://doi.org/10.1186/s12889-018-5572-9>.
- Ballan, M. S. & Burke Freyer, M. (2017). *Autism Spectrum Disorder, Adolescence, and Sexuality Education: Suggested Interventions for Mental Health Professionals*. Sexuality and Disability 35: 261-273. DOI 10.1007/s11195-017-9477-9.
- Borawska-Charko, M.; Rohleder, P. & Finlay, M. W.L. (2017). *The sexual health knowledge of people with intellectual disabilities: A review*. Sexuality Research and Social Policy 14: 393-409.
- Charitou, M.; Quayle, E. & Sutherland, A. (2021). Supporting Adults with Intellectual Disabilities with Relationships and Sex: A Systematic Review and Thematic Synthesis of Qualitative Research with Staff. Sexuality and Disability 39: 113-146, <https://doi.org/10.1007/s11195-020-09646-z>.
- East, L. J. & Orchard, T. R. (2014). *Somebody Else's Job: Experiences of Sex Education among Health Professionals, Parents and Adolescents with Physical Disabilities in Southwestern Ontario*. Sexuality and Disability 32: 335-350, DOI 10.1007/s11195-013-9289-5.
- Expertengruppe Sexualaufklärung (Hrsg.) (2017). *Sexualaufklärung in der Schweiz mit Bezug zu internationalen Leitpapieren und ausgewählten Vergleichsländern*. Expertenbericht Bern/Basel: Public Health Services, Schweizerisches Tropen- und Public Health- Institut.
- Graff, H. J.; Moyher, R. E.; Bair, J.; Foster, C.; Gorden, M. E. & Clem, J. (2018). *Relationships and Sexuality: How is a Young Adult with an Intellectual Disability Supposed to Navigate?* Sexuality and Disability 36: 175-183, <https://doi.org/10.1007/s11195-017-9499-3>.
- Holland-Hall, Cynthia & Quint, Elisabeth H. (2017). *Sexuality and Disability in Adolescents*. Pediatric Clinics of North America 64: 435–449, <http://dx.doi.org/10.1016/j.pcl.2016.11.011>.
- Toft, Alex; Franklin, Anita & Langley, Emma (2019). *Young disabled and LGBT+: negotiating identity*. Journal of LGBT Youth Volume 16, 2: 157-172, <https://doi.org/10.1080/19361653.2018.1544532>.

7 Anhang

7.1 Unterstützungsbedarf Eltern/Angehörigen nach Art Beeinträchtigung

Abbildung 22: Unterstützungsbedarf Eltern/Angehörigen nach Art Beeinträchtigung

In welchen Themen wünschen Sie sich Unterstützung? Kreuzen Sie bitte die aus Ihrer Sicht wichtigsten Themen an.



Quelle: Online-Befragung durch socialdesign

N=78

7.2 Online-Fragebogen pädagogische Fachpersonen

Der folgende Fragebogen richtet sich an pädagogische und agogische Fachpersonen wie zum Beispiel Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen, Lehrpersonen, Therapeutinnen/Therapeuten, Pflegepersonen, Arbeitsagogische Mitarbeitende, Klinikmitarbeitende usw. Mit «Klienten/Klientinnen» sind die Jugendlichen und/oder jungen Erwachsenen gemeint, mit denen die Fachpersonen in ihrem Berufsalltag zu tun haben. Zum Beispiel Schüler/Schülerinnen, Bewohner/Bewohnerinnen, Patienten/Patientinnen usw. Mit «Sexualität» ist vor allem die sexuelle Entwicklung und das Sexualleben mit den Themen Liebe, Sex und Beziehung gemeint. Das heisst, Themen wie verliebt sein, Fortpflanzung, Gefühle, Pubertät, Körperreife, Verhütung, Schwangerschaft, sexuelle Orientierung, Mädchen sein, Frau sein, Junge sein, Mann sein, Freund suchen, Freundin suchen, Pornografie, Schutz vor Geschlechtskrankheiten, Schutz vor sexueller Gewalt, Partnerschaft, Das erste Mal Sex, Liebeskummer, Kinderwunsch, Vater sein, Mutter sein, Kulturelle Einflüsse, unterschiedliche Familienformen, gesetzliche Bestimmungen usw. sind Teil der «Sexualität».

Thema: Angaben zur teilnehmenden Person

1. In welchem Bereich arbeiten Sie hauptsächlich? (Einfachantwort)
 - Wohnbereich
 - Therapie
 - Berufsbildung/Berufsvorbereitung
 - Arbeitsbereich
 - Schule
 - Psychiatrische Klinik (Tagesklinik, Station)
 - Ambulatorium
 - Andere, nämlich:

2. Welche Berufsbildung qualifiziert Sie hauptsächlich zur Ausübung Ihrer aktuellen beruflichen Tätigkeit? (Einfachantwort)
 - Fachmann/Fachfrau Betreuung
 - Fachmann/Fachfrau Gesundheit
 - Sozialpädagogik
 - Sozialarbeit
 - Soziokulturelle Animation
 - Soziale Arbeit
 - Soziale Lehre
 - Arbeitsagogik
 - Berufslehre im nicht sozialen Bereich
 - Klinische Heilpädagogik
 - Schulische Heilpädagogik
 - Lehrperson für Menschen mit geistiger Behinderung
 - Therapeutisch (Ergo, Logopädie usw.)
 - Pflege (z.B. Psychiatriepflege, Krankenpflege usw.)
 - Im Praktikum als... (bitte unter Kommentar angeben)
 - In Ausbildung zu (bitte unter Kommentar angeben)
 - Ungelernt
 - Andere, nämlich (bitte unter Kommentar angeben)

Kommentar:

3. Ihr Alter (in Jahren):

4. Ihr Geschlecht:

- männlich
- weiblich
- anderes

Thema: Angaben zu den Klienten/Klientinnen

5. Zu welcher Altersgruppe gehört die Mehrheit Ihrer Klienten/Klientinnen? (Einfachantwort)

- 12-14 Jahre
- 15-17 Jahre
- 18-25 Jahre
- über 25 Jahre (Hinweis)

(nur bei über 25) Hinweis: Sie haben angegeben, dass die Mehrheit Ihrer Klient/Innen über 25 Jahre alt ist. Bitte beantworten Sie diesen Fragebogen dennoch unbedingt für die Altersgruppe 12-25.

6. Welche Art der Beeinträchtigung steht bei Ihren Klienten/Klientinnen im Vordergrund? (Einfachantwort)

- Beeinträchtigung in der körperlichen Bewegung (physisch)
- Hörbeeinträchtigung
- Sehbeeinträchtigung
- Sprachbeeinträchtigung
- Geistig Beeinträchtigung (kognitiv)
- Seelische Beeinträchtigung (psychisch)
- Autismus (z.B. Autismus-Spektrum-Störung oder Asperger-Syndrom)
- anderes

7. Gibt es weitere Beeinträchtigungen, die bei Ihren Klienten/Klientinnen vorhanden sind? Wenn ja welche?

- Nein, keine
- Ja, Beeinträchtigung in der körperlichen Bewegung (physisch)
- Ja, Hörbeeinträchtigung
- Ja, Sehbeeinträchtigung
- Ja, Sprachbeeinträchtigung
- Ja, geistig Beeinträchtigung (kognitiv)
- Ja, seelische Beeinträchtigung (psychisch)
- Ja, Autismus (z.B. Autismus-Spektrum-Störung oder Asperger-Syndrom)
- Ja, andere, nämlich:

Thema: Sexualerziehung

Nun folgen Fragen zu den Themen Sexualerziehung und Sexualleben im Zusammenhang mit Ihren Klienten/Klientinnen. Die Befragung ist breit angelegt und bezieht sich auf Jugendliche und junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung im Alter zwischen 12-25 Jahren. Es kann vorkommen, dass Sie Antwortkategorien antreffen, die im Moment für Ihre Klienten/Klientinnen oder für Sie nicht passen.

8. Wie häufig sprechen Sie mit Ihren Klienten/Klientinnen bei folgenden Gelegenheiten / Anlässen über Sexualität?

	Sehr häufig	häufig	gelegentlich	selten	Nie
Sexualaufklärung/Sexualerziehung ist fester Bestandteil des beruflichen Auftrags					
Klienten/Klientinnen stellen Fragen zum Thema Sexualität					
Gespräche entstehen spontan in Alltagssituationen					
Ausschliesslich im Auftrag der Eltern/Angehörigen					
Es gibt Probleme im Zusammenhang mit Sexualität					

9. Gibt es andere Gelegenheiten/Anlässe um mit Ihren Klienten/Klientinnen über Sexualität zu sprechen? Wenn ja, welche?

10. Falls Sie oben 1x oder mehrmals die Kategorie «Nie» angekreuzt haben: Beschreiben Sie bitte kurz, warum Sexualität aus Ihrer Sicht in Ihrem Berufsalltag kein Thema ist

11. Wie stark orientieren Sie sich in Ihrer beruflichen Arbeit zum Thema Sexualität an folgenden Aspekten?

	Sehr stark	stark	Eher stark	Eher nicht stark	nicht stark	gar nicht stark	Kann ich nicht beurteilen
Eigene Erfahrungen							
Konzept zum Umgang mit den Themen Sexualität, Nähe, Distanz							
Lehrplan							
Eigene Gefühle							
Menschenrechte/sexuelle Rechte							
Familie/Herkunftssystem der Klient/innen							
Entwicklungsstand des Klienten/der Klientin							

12. An welchen anderen Aspekten orientieren Sie sich auch noch?

Thema: Freund/Freundin finden

Anmerkung: Bitte denken Sie bei den nächsten Fragen an die MEHRHEIT Ihrer Jugendliche/junge Erwachsene im **Alter von 12-25 Jahren**.

13. Haben oder hatten Ihrer Klienten/Klientinnen einen Freund/eine Freundin?

- Ja (weiter Frage 17)
- Nein (weiter Frage 18)
- Weiss nicht (weiter Frage 18)

14. Wo haben Ihre Klienten und Klientinnen den Freund/die Freundin kennengelernt?

(Mehrere Antworten möglich)

- Bei Freizeitaktivitäten
- In einem Verein
- In einer Gruppe von Kollegen/Kolleginnen
- Im Ausgang
- In der Schule
- Bei der Arbeit
- Im Wohnheim
- An Anlässen von Institutionen
- An einem Anlass für Singles, die einen Freund/eine Freundin suchen
- In der Klinik (Station, Tagesklinik)
- Im Ambulatorium
- In den sozialen Medien (Instagram, Snapchat, WhatsApp, Facebook, Dating-Apps usw.)
- Im Internet (Dating-Plattformen, Partnervermittlung)
- Im Wohnumfeld der Familie/der Eltern
- Weiss nicht
- Andere, nämlich:

15. Was hat aus Ihrer Sicht dazu beigetragen, dass Ihre Klienten/Klientinnen eine Freundin/einen Freund kennengelernt haben.

16. Was könnte aus Ihrer Sicht Ihren Klienten/Klientinnen beim Kennenlernen eines Freundes/einer Freundin helfen? Beschreiben Sie bitte kurz Ihre Idee.

Thema: Sexuelle Grenzen

Eigene Grenzen zu spüren und die Grenzen bei anderen zu erkennen ist ein wichtiger Lernschritt. Das hilft, um die Intimsphäre zu schützen und mögliche sexuelle Grenzverletzungen zu erkennen. Kontaktaufnahmen können durch Berührungen oder ohne Berührungen (Körpersprache, anschauen, ansprechen, anschreiben) stattfinden.

17. Erkennen von Grenzen bei anderen: Wie gelingt es aus Ihrer Sicht der Mehrheit Ihrer Klienten/Klientinnen zu erkennen...

	Sehr gut	gut	Eher gut	Eher nicht gut	Nicht gut	Gar nicht gut	Kann ich nicht beurteilen
--	----------	-----	----------	----------------	-----------	---------------	---------------------------

...welche ihrer Berührungen bei anderen erwünscht sind?							
...welche ihrer Kontaktaufnahmen ohne Körperkontakt bei anderen erwünscht sind?							

18. Falls möglich: Beschreiben Sie bitte kurz, aufgrund welcher Informationen und Beobachtungen Sie zu Ihrer Einschätzung gekommen sind (optional).

19. Spüren der eigenen Grenzen: Wie gelingt es aus Ihrer Sicht der Mehrheit Ihrer Klienten/Klientinnen...

	Sehr gut	gut	Eher gut	Eher nicht gut	Nicht gut	Gar nicht gut	Kann ich nicht beurteilen
...unerwünschte Berührungen zurückzuweisen?							
...unerwünschte Kontaktaufnahmen ohne Körperkontakt zurückzuweisen?							

20. Falls möglich: Beschreiben Sie bitte kurz, aufgrund welcher Informationen und Beobachtungen Sie zu Ihrer Einschätzung gekommen sind (optional).

Thema: Sexualität und digitale Medien

Die digitalen Medien wie das Internet und soziale Medien (Snapchat, Instagram, Facebook, WhatsApp, Apps usw.) gehören in der heutigen Zeit zum alltäglichen Leben. Im Zusammenhang mit der sexuellen Entwicklung und dem Sexualleben Ihrer Klienten/Klientinnen können die digitalen Medien als Chance genutzt werden. Sie bergen jedoch auch Risiken.

21. Wie hoch schätzen Sie die Risiken der digitalen Medien für Ihre Klienten/Klientinnen in folgenden Bereichen ein?

	Sehr hoch	hoch	Eher hoch	Eher nicht hoch	Nicht hoch	Gar nicht hoch	Kann ich nicht beurteilen
Sexuell belästigt zu werden							
Opfer von sexueller Gewalt zu werden							
Sexuell beleidigt zu werden (z.B. sexistische Sprüche, negative Kommentare zum Körper)							
Sexuell erpresst zu werden							
Mit ungeeigneten sexuellen Inhalten in Kontakt zu kommen							
Falsche Informationen über Sexualität zu erhalten							

Eigene Nacktbilder zu versenden							
---------------------------------	--	--	--	--	--	--	--

22. Welche anderen Risiken sehen Sie für Ihre Jugendliche/junge Erwachsene in Bezug auf digitale Medien und Sexualität?

23. Wie hoch schätzen Sie die Chancen der digitalen Medien für Ihre Klienten/Klientinnen in folgenden Bereichen ein?

	Sehr hoch	hoch	Eher hoch	Eher nicht hoch	Nicht hoch	Gar nicht hoch	Kann ich nicht beurteilen
Mehr Selbständigkeit erlangen							
Kontakte zu Kollegen/Kolleginnen knüpfen und pflegen (z.B. Gruppe von Gleichaltrigen)							
Vorurteilsfreies Kennenlernen							
Möglichkeit, Rückmeldung zu sich einzuholen (z.B. verschiedene Profilbilder ausprobieren)							
Freund/Freundin finden							
Informationen über Sexualität abrufen							
Teilhabe an der Welt der Pornografie							

24. Welche anderen Chancen sehen Sie für Ihre Jugendliche/junge Erwachsene in Bezug auf digitale Medien und Sexualität?

25. Die digitalen Medien sind heute mehrheitlich für Menschen ohne Beeinträchtigung gemacht. Was braucht es aus Ihrer Sicht, damit Ihre Klienten/Klientinnen die Chancen der digitalen Medien möglichst gut nutzen können?

Thema: Unterstützungsbedarf bei den Klienten/Klientinnen

26. Welches sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Bereiche rund um das Thema Sexualität, in denen die Mehrheit Ihrer Klienten/Klientinnen jetzt oder in Zukunft Begleitung benötigen? Kreuzen Sie bitte die aus Ihrer Sicht wichtigsten Bereiche an.

- Umgang mit eigenen und anderen Grenzen (körperlich und psychisch)
- Umgang mit Körperscham
- Umgang mit Körperveränderung und Körperbild

- Umgang mit der eigenen sexuellen Orientierung (heterosexuell, homosexuell, bi-sexuell, asexuell)
- Umgang mit Wunschvorstellung und Realität
- Informationen zum Thema Sexualität erhalten
- Körperhygiene
- Einen Freund/eine Freundin finden
- Umgang mit verliebt sein
- Liebesbeziehung leben und beenden
- Selbstbefriedigung
- Einfluss von Medikamenten auf das Sexualempfinden
- Sex mit jemand anderem erleben
- Umgang mit Kinderwunsch
- Mutter/Vater sein
- Umgang mit Pornografie
- Umgang mit sozialen Medien und Internet
- Weiss nicht

27. Welche anderen Aspekte finden Sie zentral?

28. Welche Hilfestellungen/Angebote könnten die Mehrheit Ihrer Klienten/Klientinnen in den vorher genannten Bereichen unterstützen?

- Gespräche mit Mutter/Vater/Bezugsperson in der Familie
- Gespräche mit Schwester/Bruder
- Gespräche mit Fachperson der Institution/Schule (z.B. Lehrperson, Betreuer/in, Pflegeperson, Therapeut/in usw.)
- Austausch in einer Gruppe angeleitet durch Fachpersonen (z.B. Workshops, Bildungskurse, Lerngruppe, Interessengruppe, Gruppenabend usw.)
- Schulunterricht/Aufklärungsunterricht
- Einzelbegleitung/Einzelunterricht
- Online-Dating über App oder Internetplattform
- Therapie (einzeln oder in der Gruppe)
- Beratung/Sprechstunde bei einer Fachperson
- Paarberatung
- Ärztliche Betreuung/Sprechstunde bei Arzt/Ärztin
- Angebote in leichter Sprache (Informationsbroschüren, Aufklärungsbücher- und Filme, Internetseiten, Apps usw.)
- Einbezug einer ausgebildeten Sexualassistentin (Fachpersonen, die Unterstützung bei sexuellem Erleben anbieten. Zum Beispiel bei der Selbstbefriedigung oder beim Erleben von Sex sowie Körpernähe mit anderen).
- Finanzielle Unterstützung
- Familiensupport
- Transportdienst
- Andere, nämlich:

Thema: Zusammenarbeit

29. Wie ist der berufliche Umgang mit unterschiedlichen Normen und Werten zum Thema Sexualität innerhalb des Teams/Kollegiums? (*Mehrfachnennungen möglich*)

- An Arbeitssitzungen wird nicht darüber gesprochen
- An Arbeitssitzungen wird kaum darüber gesprochen

- An Arbeitssitzungen wird offen darüber gesprochen
 - Informell wird unter Mitarbeitenden darüber gesprochen
 - Unterschiedliche Haltungen werden in gemeinsame Reflexionen einbezogen
 - Gemeinsame Grundhaltungen wurden erarbeitet
 - Jede pädagogische Fachperson handelt nach ihren persönlichen Normen und Werten
 - Andere, nämlich:
30. Sind Sie in der Zusammenarbeit mit den Eltern/Angehörigen Ihrer Klienten/Klientinnen hinsichtlich der Sexualerziehung Herausforderungen/Schwierigkeiten begegnet?
- Ja (weiter mit 32)
 - Nein (weiter mit 33)
31. Beschreiben Sie bitte kurz, was die Herausforderung/Schwierigkeit war oder ist:

Thema: Eigener Unterstützungsbedarf

32. In welchen Themen wünschen Sie sich Unterstützung? Wählen Sie die für Sie wichtigsten Themen.
- Grundlagewissen über die sexuelle Entwicklung von Jugendlichen/jungen Erwachsenen
 - Den Klienten/Klientinnen Wissen über Sexualität vermitteln: aber wie?
 - Pubertät: wie können Sie Ihre Klienten/Klientinnen altersgerecht begleiten?
 - Sexuelle Orientierung der Klienten/Klientinnen: wie unterstützen und begleiten?
 - Eigene Grenzen erkennen, Grenzen setzen, Grenze von anderen erkennen und respektieren: Wie können Sie Ihre Klienten/Klientinnen darin unterstützen?
 - Sexuelle Gewalt: wie schützen? Wie erkennen? Wie handeln bei Verdacht auf sexuelle Gewalt?
 - Selbstbestimmung im Sexualleben: wie können Sie Ihre Klienten/Klientinnen darin stärken?
 - Umgang mit Kinderwunsch des Klienten/der Klientin
 - Umgang mit verliebt sein/Liebeskummer der Klienten/Klientinnen
 - Wunsch nach Sex haben mit anderen: wie kann das ermöglicht werden?
 - Einfluss von Medikamenten auf das Sexualempfinden
 - Umgang mit unterschiedlichen Werten und Normen (Familie, Schule, Heim, Klinik usw.)
 - Zusammenarbeit im Thema Sexualität zwischen der Institution/Klinik/Schule und dem Herkunftssystem (Familie)
 - Sexualität und digitale Medien (soziale Medien, Internet, Pornografie usw.)
 - Kein Unterstützungsbedarf
 - Andere, nämlich:.....
33. Welche Angebote würden Sie wählen, um Unterstützung in den vorher genannten Themen zu erhalten? Wählen Sie bitte die für Sie wichtigsten Angebote.
- Intervision/Kollegiale Beratung
 - Supervision
 - Coaching/Fachberatung/Fallbesprechung (Team)
 - Coaching/Fachberatung (Einzel)Reflexion der eigenen sexuellen Biografie

- Weiterbildung für Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter
- Einbezug externer Fachpersonen für die Sexualaufklärung
- Konzept/Handlungsleitfaden entwickeln
- Mediothek: Ausleihe von Büchern, Broschüren, Informationsmaterial, Methodenmaterial
- Geeignetes Informations- und Methodenmaterial kennenlernen
- Austausch mit Eltern/Angehörigen
- Keine Unterstützungsangebote nötig
- Andere, nämlich:

Thema: Allgemeine Anmerkungen

34. Was wünschen Sie Ihren Klienten/Klientinnen in Bezug auf deren Sexualleben?

35. Gibt es weitere Anmerkungen, welche Sie uns gerne mitteilen möchten?

Besten Dank für Ihre Teilnahme!

7.3 Online-Fragebogen Eltern/Angehörige

Der vorliegende Fragebogen spricht Eltern und Angehörige eines Sohnes/einer Tochter mit einer geistigen, körperlichen, sinnlichen oder psychischen Behinderung im Alter von 12-25 Jahren an. Mit «Sexualität» ist vor allem die sexuelle Entwicklung und das Sexualleben mit den Themen Liebe, Sex und Beziehung gemeint. Das heisst, Themen wie verlobt sein, Fortpflanzung, Gefühle, Pubertät, Körperreifung, Verhütung, Schwangerschaft, sexuelle Orientierung, Mädchen sein, Frau sein, Junge sein, Mann sein, Freund suchen, Freundin suchen, Pornografie, Schutz vor Geschlechtskrankheiten, Schutz vor sexueller Gewalt, Partnerschaft, Das erste Mal Sex, Liebeskummer, Kinderwunsch, Vater sein, Mutter sein, Kulturelle Einflüsse, unterschiedliche Familienformen, gesetzliche Bestimmungen usw. sind Teil der «Sexualität».

1. Wer füllt diesen Fragebogen aus? Ich bin:

- Mutter
- Vater
- Eine andere Bezugsperson, nämlich.....

2. In welchem Kanton wohnen Sie? _____

3. Wie viele Kinder haben Sie?

- 1 Kind
- Mehr als 1 Kind, nämlich_____

4. Wie alt sind Ihre Kinder? Alter (in Jahren)

Kind 1: _____
 Kind 2: _____

Kind 3: _____
Kind 4: _____
Kind 5: _____
Kind 6: _____
Kind 7: _____
Kind 8: _____

5. Wie viele Kinder mit einer Behinderung haben Sie? (bei mehr als 1 Filter setzen)
- 1 Kind (Frage 6)
 - Mehr als 1 Kind, nämlich _____ (Hinweis)

Hinweis: Sie haben angegeben, für mehr als ein Kind mit einer Behinderung Bezugsperson zu sein. Bitte füllen Sie die nachfolgenden Fragen für 1 Kind aus. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie für das zweite Kind einen zweiten Fragebogen ausfüllen würden. Klicken Sie dafür nach Beendigung dieser Umfrage erneut auf den Link.

6. Mein Kind mit Behinderung ist:
- Ein Junge/ein Mann
 - Ein Mädchen/eine Frau
 - Anderes

7. Alter des Kindes mit Behinderung? (in Jahren)

8. Welche Art der Behinderung steht bei Ihrem Sohn/Ihrer Tochter im Vordergrund? (Einfachantwort)

- Behinderung in der körperlichen Bewegung (physisch)
- Hörbehinderung
- Sehbehinderung
- Sprachbehinderung
- Geistig Behinderung (kognitiv)
- Seelische Behinderung (psychisch)
- Autismus (z.B. Autismus-Spektrum-Störung oder Asperger-Syndrom)

9. Gibt es weitere Einschränkungen, die bei Ihrem Sohn/Ihrer Tochter vorhanden sind? Wenn ja, welche?

- Ja (weiter mit Frage 10)
- Nein (weiter mit Frage 11)

10. Welche? (Mehrfachantwort)

- Behinderung in der körperlichen Bewegung (physisch)
- Hörbehinderung
- Sehbehinderung
- Sprachbehinderung
- Geistig Behinderung (kognitiv)
- Seelische Behinderung (psychisch)
- Autismus (z.B. Autismus-Spektrum-Störung oder Asperger-Syndrom)
- Andere, nämlich:

Nun folgen Fragen zu den Themen Sexualerziehung und Sexualeben im Zusammenhang mit Ihrem Sohn/Ihrer Tochter. Die Befragung ist breit angelegt und bezieht sich auf Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 12-25 Jahren mit einer körperlichen, psychischen und geistigen Behinderung. Es kann vorkommen, dass Sie Antwortkategorien antreffen, die im Moment für Ihren Sohn/Ihre Tochter oder für Sie nicht passen.

Thema: Sexualerziehung

11. Wie häufig sprechen Sie mit Ihrem Sohn/Ihrer Tochter bei folgenden Gelegenheiten/Anlässen über Sexualität?

	sehr häufig	häufig	gelegentlich	seltener	nie
Der Sohn/die Tochter stellt Fragen zum Thema Sexualität					
Gespräche entstehen spontan im Alltag					
Für mich ist es selbstverständlich und wichtig, mit meinem Sohn/meiner Tochter über seine Themen der Sexualität zu sprechen					
Es gibt Probleme im Zusammenhang mit Sexualität					

12. Gibt es andere Gelegenheiten/Anlässe um mit Ihrem Sohn/Ihrer Tochter über Sexualität zu sprechen? Wenn ja, welche? _____

13. Ist Ihr Sohn/Ihre Tochter noch nicht erwachsen, dann beantworten Sie bitte folgende Frage: Was hilft Ihnen in der Gestaltung der Sexualerziehung hauptsächlich? (*Einfachantwort*)

- Eigenen Erfahrungen einbeziehen
- Auf eigene Gefühle hören
- Mit anderen Eltern austauschen
- Mit Partner/Partnerin austauschen
- Auf den Entwicklungsstand des Sohnes/der Tochter achten
- Mit Fachpersonen austauschen
- Bücher/Broschüren zur Sexualerziehung lesen
- Der Glaube an meine Religion
- Weiss nicht

14. Was hilft Ihnen in der Gestaltung der Sexualerziehung auch noch? (*Mehrfachantwort*)

- Eigenen Erfahrungen einbeziehen
- Auf eigene Gefühle hören
- Mit anderen Eltern austauschen
- Mit Partner/Partnerin austauschen
- Auf den Entwicklungsstand des Sohnes/der Tochter achten
- Mit Fachpersonen austauschen
- Bücher/Broschüren zur Sexualerziehung lesen
- Der Glaube an meine Religion
- Nichts Weiteres
- Anderes, nämlich:

15. Ist Ihr Sohn/Ihre Tochter bereits erwachsen, dann beantworten Sie bitte folgende Frage: Was hat Ihnen in der Gestaltung der Sexualerziehung hauptsächlich geholfen? (*Einfachantwort*)

- Eigenen Erfahrungen einbeziehen

- Auf eigene Gefühle hören
- Mit anderen Eltern austauschen
- Mit Partner/Partnerin austauschen
- Auf den Entwicklungsstand des Sohnes/der Tochter achten
- Mit Fachpersonen austauschen
- Bücher/Broschüren zur Sexualerziehung lesen
- Der Glaube an meine Religion
- Weiss nicht

16. Was hat Ihnen in der Gestaltung der Sexualerziehung auch noch geholfen? (*Mehrfachantwort*)

- Eigenen Erfahrungen einbeziehen
- Auf eigene Gefühle hören
- Mit anderen Eltern austauschen
- Mit Partner/Partnerin austauschen
- Auf den Entwicklungsstand des Sohnes/der Tochter achten
- Mit Fachpersonen austauschen
- Bücher/Broschüren zur Sexualerziehung lesen
- Der Glaube an meine Religion
- Nichts Weiteres
- Anderes, nämlich:

Thema: Freund/Freundin finden

17. Hat oder hatte Ihr Sohn/Ihre Tochter einen Freund/eine Freundin?

- Ja (weiter mit 18)
- Nein (weiter mit 20)
- Weiss nicht (weiter mit 20)

18. Wo hat Ihr Sohn/Ihre Tochter den Freund/die Freundin kennengelernt? (*Mehrfachantwort*) (*weiter mit 19*)

- Bei Freizeitaktivitäten
- In einem Verein
- In einer Gruppe von Kollegen/Kolleginnen
- Im Ausgang
- In der Schule
- Bei der Arbeit
- Im Wohnheim
- An Anlässen von Institutionen
- An einem Anlass für Singles, die einen Freund/eine Freundin suchen
- In der Klinik (Station, Tagesklinik)
- Im Ambulatorium
- In den Social Medias (Instagram, Snapchat, WhatsApp, Facebook, Dating-Apps usw.)
- Im Internet (Dating-Plattformen, Partnervermittlung)
- Zu Hause
- Weiss nicht
- Andere, nämlich:

19. Was hat aus Ihrer Sicht dazu beigetragen, dass Ihr Sohn/Ihre Tochter eine Freundin/einen Freund kennengelernt hat? (weiter mit 21)

--

20. Was könnte aus Ihrer Sicht Ihrem Sohn/Ihrer Tochter beim Kennenlernen eines Freundes/einer Freundin helfen? Beschreiben Sie bitte kurz Ihre Idee:

--

Thema: Sexuelle Grenzen

Eigene Grenzen zu spüren und die Grenzen bei anderen zu erkennen ist ein wichtiger Lernschritt. Das hilft, um die Intimsphäre zu schützen und mögliche sexuelle Grenzverletzungen zu erkennen. Kontaktaufnahmen können durch Berührungen oder ohne Berührungen (Körpersprache, anschauen, ansprechen, anschreiben) stattfinden.

21. Erkennen von Grenzen bei anderen: Wie gelingt es aus Ihrer Sicht Ihrem Sohn/Ihrer Tochter zu erkennen...

	Sehr gut	gut	Eher gut	Eher nicht gut	Nicht gut	Gar nicht gut	Kann ich nicht beurteilen
...welche seiner/ihrer Berührungen bei anderen erwünscht sind?							
...welche seiner/ihrer Kontaktaufnahmen ohne Körperkontakt bei anderen erwünscht sind?							

22. Falls möglich: Beschreiben Sie bitte kurz, aufgrund von welchen Informationen und Beobachtungen Sie zu Ihrer Einschätzung gekommen sind (optional).

--

23. Spüren der eigenen Grenzen: Wie gelingt es aus Ihrer Sicht Ihrem Sohn/Ihrer Tochter...

	Sehr gut	Gut	Eher gut	Eher nicht gut	Nicht gut	Gar nicht gut	Kann ich nicht beurteilen
...unerwünschte Berührungen zurückzuweisen?							
...unerwünschte Kontaktaufnahmen (ohne Körperkontakt) zurückzuweisen?							

24. Falls möglich: Beschreiben Sie bitte kurz, aufgrund von welchen Informationen und Beobachtungen Sie zu Ihrer Einschätzung gekommen sind (optional).

--

Thema: Sexualität und digitale Medien

Die digitalen Medien wie das Internet und soziale Medien (snapchat, Instagram, Facebook, WhatsApp, Apps usw.) gehören in der heutigen Zeit zum alltäglichen Leben. Im Zusammenhang mit der sexuellen Entwicklung und dem Sexualleben Ihres Sohnes/Ihrer Tochter können die digitalen Medien als Chance genutzt werden. Sie bergen auch Gefahren.

25. Wie hoch schätzen Sie die Gefahren der digitalen Medien für Ihren Sohn/Ihre Tochter in folgenden Bereichen ein?

	Sehr hoch	hoch	Eher hoch	Eher nicht hoch	Nicht hoch	Gar nicht hoch	Kann ich nicht beurteilen
Sexuell belästigt zu werden							
Opfer von sexueller Gewalt zu werden							
Sexuell beleidigt zu werden (z.B. sexistische Sprüche, negative Kommentare zum Körper)							
Sexuell erpresst zu werden							
Mit ungeeigneten sexuellen Inhalten in Kontakt zu kommen							
Falsche Informationen über Sexualität zu erhalten							
Eigene Nacktbilder zu versenden							

26. Welche anderen Gefahren sehen Sie für Ihren Sohn/Ihre Tochter in Bezug auf digitale Medien und Sexualität?

27. Wie hoch schätzen Sie die Chancen der digitalen Medien für Ihren Sohn/Ihre Tochter in folgenden Bereichen ein?

	Sehr hoch	Hoch	Eher hoch	Eher nicht hoch	Nicht hoch	Gar nicht hoch	Kann ich nicht beurteilen
Mehr Selbständigkeit erlangen							
Kontakte zu Kollegen/Kolleginnen knüpfen und pflegen (z.B. Gruppe von Gleichaltrigen)							
Vorurteilsfreies Kennenlernen							
Möglichkeit, Rückmeldung zu sich einzuholen (z.B. verschiedene Profilbilder ausprobieren)							
Freund/Freundin finden							
Informationen über Sexualität abrufen							
Zugang zu Pornografie							

28. Welche anderen Chancen sehen Sie für Ihren Sohn/Ihre Tochter in Bezug auf digitale Medien und Sexualität?

29. Die digitalen Medien sind heute mehrheitlich für Menschen ohne Behinderung gemacht. Was braucht es aus Ihrer Sicht, damit Ihr Sohn/Ihre Tochter die Chancen der digitalen Medien möglichst gut nutzen kann?

Thema: Unterstützungsbedarf des Sohnes/der Tochter

30. Welches sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Bereiche rund um das Thema Sexualität, in denen Ihr Sohn/Ihre Tochter jetzt oder in Zukunft Begleitung benötigt? Wählen Sie bitte die aus Ihrer Sicht wichtigsten Themenbereiche aus.

- Einen Freund/eine Freundin finden
- Umgang mit verliebt sein
- Liebesbeziehung leben und beenden
- Umgang mit eigenen und anderen Grenzen (körperlich und psychisch)
- Umgang mit Körperscham
- Umgang mit Körperveränderung und Körperbild
- Umgang mit der eigenen sexuellen Orientierung (Heterosexuell, Homosexuell, Bisexuell, Asexuell)
- Umgang mit Wunschvorstellung und Realität
- Informationen zum Thema Sexualität erhalten
- Selbstbefriedigung machen
- Verhütung
- Umgang mit Pornografie
- Umgang mit sozialen Medien und Internet
- Körperhygiene
- Einfluss von Medikamenten auf das Sexualempfinden
- Sex mit jemand anderem erleben
- Umgang mit Kinderwunsch
- Mutter/Vater sein
- Weiss nicht
- Keine Begleitung nötig
- Andere nämlich...

31. Welche Hilfestellungen/Angebote könnten Ihren Sohn/Ihre Tochter in den vorher genannten Bereichen am besten unterstützen? Wählen Sie bitte die aus Ihrer Sicht wichtigsten Angebote aus.

- Gespräche mit Mutter/Vater/Bezugsperson
- Gespräche mit Schwester/Bruder
- Gespräche mit Fachperson der Institution/Schule (z.B. Lehrperson, Betreuer/in, Pflegeperson, Therapeut/in usw.)
- Austausch in einer Gruppe angeleitet durch Fachpersonen (z.B. Workshops, Bildungskurse, Lerngruppe, Interessengruppe, Gruppenabend usw.)
- Schulunterricht/Aufklärungsunterricht
- Einzelbegleitung/Einzelunterricht
- Online-Dating über App oder Internetplattform
- Therapie (einzeln oder in der Gruppe)
- Beratung/Sprechstunde bei einer Fachperson
- Paarberatung

- Ärztliche Betreuung/Sprechstunde bei einem Arzt/Ärztin
- Angebote in leichter Sprache (Informationsbroschüren, Aufklärungsbücher- und Filme, Internetseiten, Apps usw.)
- Ausgebildete Sexualassistenten (Fachpersonen, die Unterstützung bei sexuellem Erleben anbieten. Zum Beispiel bei der Selbstbefriedigung oder beim Erleben von Sex sowie Körpernähe mit anderen).
- Finanzielle Unterstützung
- Familiensupport
- Transportdienst
- Keine Unterstützungsangebote nötig
- Anderes, nämlich:

32. Angenommen, Ihr Sohn/Ihre Tochter hätte ein Problem rund um Themen der Sexualität. Welche Unterstützung würde Sie Ihrem Sohn/Ihrer Tochter empfehlen? Wählen Sie bitte die aus Ihrer Sicht wichtigsten Empfehlungen aus.

- Mit dem Vater sprechen
- Mit der Mutter sprechen
- Mit Bruder/ Schwester sprechen
- Mit einer Person in der Verwandtschaft sprechen (Gotti, Götti, Onkel, Tante usw.)
- Mit einer Kollegin/einem Kollegen sprechen
- Mit einer Fachperson sprechen (z.B. Lehrperson, Schulsozialarbeit, Betreuer/in, Pflegeperson, Therapeut/in usw.)
- Sich bei einer Beratungsstelle melden
- Im Internet nachschauen
- Weiss nicht
- Andere, nämlich....

Thema: Eigener Unterstützungsbedarf

33. In welchen Themen wünschen Sie sich Unterstützung? Kreuzen Sie bitte die aus Ihrer Sicht wichtigsten Themen an.

- Grundlagewissen über die sexuelle Entwicklung von Jugendlichen/jungen Erwachsenen
- Dem Kind Wissen über Sexualität vermitteln: aber wie?
- Pubertät: wie kann ich mein Kind altersgerecht begleiten?
- Sexuelle Orientierung des Kindes: wie unterstützen und begleiten?
- Eigene Grenzen erkennen, Grenzen setzen, Grenze von anderen erkennen und respektieren lernen: Wie kann ich meinen Sohn/meine Tochter darin unterstützen?
- Sexuelle Gewalt: wie schützen? Wie erkennen? Wie handeln bei Verdacht auf sexuelle Gewalt?
- Selbstbestimmung im Sexualleben: wie können Sie Ihren Sohn/Ihre Tochter darin stärken?
- Umgang mit Kinderwunsch des eigenen Sohnes/der eigenen Tochter
- Umgang mit verliebt sein/Liebeskummer des eigenen Sohnes/der eigenen Tochter
- Wunsch nach Sex haben mit anderen: wie kann das ermöglicht werden?
- Einfluss von Medikamenten auf das Sexualempfinden
- Ihre Rolle gegenüber Ihrem erwachsenen Sohn/Ihrer erwachsenen Tochter
- Loslassen: Wie kann ich meinem Sohn/meiner Tochter Verantwortung übergeben?
- Umgang mit unterschiedlichen Werten und Normen (Familie, Schule, Heim, Klinik usw.)
- Zusammenarbeit im Thema Sexualität zwischen Ihnen und der Institution/Schule

- Sexualität und digitale Medien (soziale Medien, Internet, Pornografie usw.)
- Keinem
- Andere, nämlich _____

34. Welche Angebote würden Sie wählen, um Unterstützung in den vorher genannten Themen zu erhalten?

- Austausch mit anderen Eltern/Erziehungsberechtigten
- Persönliche Beratung/Sprechstunde
- Sprechstunde bei Arzt/Ärztin
- Weiterbildung
- Elternabend
- Mediothek: Ausleihe von Büchern, Broschüren, Informationsmaterial, Methodenmaterial
- Geeignetes Informations- und Methodenmaterial kennen lernen
- Austausch mit Kontaktpersonen der Institution/Schule
- Reflektion der eigenen sexuellen Biografie
- Keine Unterstützungsangebote nötig
- Andere, nämlich:

Thema: Allgemeine Anmerkungen

35. Was wünschen Sie Ihrem Sohn/Ihrer Tochter in Bezug auf sein/ihr Sexualleben?

36. Gibt es weitere Anmerkungen, welche Sie uns gerne mitteilen möchten?

Besten Dank für Ihre Teilnahme!

7.4 Leitfaden für Interviews mit Jugendlichen / jungen Erwachsenen

- Angaben zur Person: Name, Alter, Wohnort, Schule, Beruf
- Wann und in welcher Form hat Sexualkundeunterricht/sexuelle Bildung stattgefunden?
- Falls du Fragen zu Sexualität hast oder ein Problem rund um Sexualität hast, was machst du?
- Grenzen von anderen: Was denkst du, wie sicher fühlst du dich im Erkennen von sexuellen Grenzen bei anderen? Wie merkst du, dass eine Berührung ok ist?
- Eigene Grenzen: Was denkst du, wie gut gelingt es dir, deine eigenen sexuellen Grenzen zu wahren? Dich zu wehren?
- Freund_in: Ja? Nein? Was hat dazu beigetragen, eine/n Freund_in zu finden? Was könnte dazu beitragen, eine/n Freund_in zu finden? Kennenlernort/e?
- Welche digitalen Medien nutzt du? Wie und für was? Fehlt etwas? Wenn ja, was?
- Worin siehst du die Vorteile/Nachteile der digitalen Medien?

- Gibt es Bereiche, in denen du dir Begleitung/Unterstützung wünschst? Wenn ja, wo? In welcher Form würdest du dir die Begleitung/Unterstützung wünschen? Ideen?
- Gibt es etwas, das du dir von deinen Eltern oder der Schule/Institution gewünscht hättest oder wünschst? Wenn ja, was?
- Allgemeine Wünsche an deine Zukunft und/oder an bestimmte Personen/Organisationen?

7.5 Leitfaden für Interviews mit Fachpersonen

- Angaben zur Fachperson: Name, Alter, Arbeitsort, Funktion, Pensum
- Wie kann ich mir Ihre Klienten/Klientinnen vorstellen? Mögen Sie mir etwas über Sie erzählen?
- Wann war oder ist in Ihrem beruflichen Alltag das Thema Sexualität aktuell? In welcher Form? Welche Inhalte? Was war der Anlass?
- Grenzen von anderen: Was denken Sie, wie sicher fühlen sich Ihre Klienten/Klientinnen im Erkennen von sexuellen Grenzen bei anderen? Was führt Sie zu dieser Einschätzung?
- Eigene Grenzen: Was denken Sie, wie gut gelingt Ihren Klienten/Klientinnen, sich vor unerwünschten Berührungen und Kontaktaufnahmen ohne Berührung zu schützen? Was führt Sie zu dieser Einschätzung?
- Haben oder hatten Ihre Klientinnen/Klienten eine Freund_in: Ja? Nein? Was hat dazu beigetragen, eine/n Freund_in zu finden? Was könnte dazu beitragen, eine/n Freund_in zu finden? Kennenlernort/e?
- Welche digitalen Medien nutzen Ihre Klienten/Klientinnen? Wie und für was? Fehlt etwas? Wenn ja, was?
- Worin sehen sie die Chancen/Risiken der digitalen Medien im Zusammenhang mit dem Thema Sexualität?
- Gibt es Bereiche, in denen sie sich Begleitung/Unterstützung wünschen? Wenn ja, in welchen? In welcher Form würden Sie sich die Begleitung/Unterstützung wünschen? Ideen?
- Gibt es etwas, das Sie sich für die Zusammenarbeit mit den Eltern/Angehörigen der Klienten/Klientinnen hinsichtlich dem Thema Sexualität wünschen? Wenn ja, was?
- Allgemeine Wünsche an die Zukunft Ihrer Klienten/Klientinnen hinsichtlich des Sexuallebens?

7.6 Leitfaden für Interviews mit Eltern / Angehörigen

- Angaben zur Person/Familie: Name, Alter, Wohnort, Familie, Beruf
- Wie kann ich mir Ihren Sohn/Ihre Tochter vorstellen? Mögen Sie mir etwas über Ihn/Sie erzählen? Geschwister?
- Wann war zwischen Ihnen und Ihrem Sohn/Ihrer Tochter das Thema Sexualität aktuell? In welcher Form? Welche Inhalte? Was war der Anlass?
- Grenzen von anderen: Was denken Sie, wie sicher fühlt sich Ihr Sohn/Ihre Tochter im Erkennen von sexuellen Grenzen bei anderen? Was führt Sie zu dieser Einschätzung?

- Eigene Grenzen: Was denken Sie, wie gut gelingt es Ihrem Sohn/Ihrer Tochter, sich vor unerwünschten Berührungen und Kontaktaufnahmen ohne Berührung zu schützen? Was führt Sie zu dieser Einschätzung?
- Hat oder hatte Ihr Sohn/Ihre Tochter ein/e Freund_in: Ja? Nein? Was hat dazu beigetragen, eine/n Freund_in zu finden? Was könnte dazu beitragen, eine/n Freund_in zu finden? Kennenlernort/e?
- Welche digitalen Medien wie das Internet und soziale Medien (snapchat, Instagram, Facebook, WhatsApp, Apps usw.) nutzt Ihr Sohn/Ihre Tochter? Wie und für was? Fehlt etwas? Wenn ja, was?
- Worin sehen sie die Chancen/Risiken der digitalen Medien im Zusammenhang mit dem Thema Sexualität?
- Gibt es Bereiche, in denen sie sich Begleitung/Unterstützung wünschen? Wenn ja, in welchen? In welcher Form würden Sie sich die Begleitung/Unterstützung Im Thema Sexualität wünschen? Ideen?
- Gibt es etwas, das Sie sich für die Zusammenarbeit mit der Schule/der Institution/den Behörden/der Klinik hinsichtlich dem Thema Sexualität wünschen? Wenn ja, was?
- Allgemeine Wünsche an die Zukunft Ihres Sohnes/Ihrer Tochter hinsichtlich des Sexuallebens?

8 **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Alter der befragten Fachpersonen	8
Abbildung 2: Alter der Jugendlichen/jungen Erwachsenen	9
Abbildung 3: Primäre Beeinträchtigung der Jugendlichen/jungen Erwachsenen	9
Abbildung 4: Alter des Kindes mit einer Beeinträchtigung (in %)	10
Abbildung 5: Primäre Beeinträchtigung	11
Abbildung 6: Weitere Hilfestellungen von Eltern nicht-erwachsener Personen	15
Abbildung 7: Weitere Hilfestellungen von Eltern erwachsener Personen	16
Abbildung 8: Kennenlernorte	19
Abbildung 9: Beruflicher Umgang mit Normen und Werten	33
Abbildung 10: Benötigte Begleitung für Jugendliche/junge Erwachsene bzgl. Sexualität	37
Abbildung 11: Benötigte Begleitung für Jugendliche/junge Erwachsene nach Art der Beeinträchtigung	38
Abbildung 12: Hilfestellungen für Jugendliche/junge Erwachsene zum Thema Sexualität	39
Abbildung 13: Künftige Hilfestellungen für die Begleitung	40
Abbildung 14: Unterstützungsangebote für den Sohn / die Tochter	41
Abbildung 15: Unterstützungsangebote für den Sohn/die Tochter nach Art der Beeinträchtigung	42
Abbildung 16: Empfehlung Art der Unterstützung	43
Abbildung 17: Themen mit Unterstützungsbedarf	46
Abbildung 18: Themen mit Unterstützungsbedarf nach Art der Beeinträchtigung	47
Abbildung 19: Angebote der Wahl zur Unterstützung	48
Abbildung 20: Eigener Unterstützungsbedarf der Eltern / Angehörigen	51
Abbildung 21: Unterstützungsangebote	52
Abbildung 22: Unterstützungsbedarf Eltern/Angehörigen nach Art Beeinträchtigung	73